

0713 - Roboter lügen nicht

von Kurt Mahr

Sie wollen die SOL - und ein Computer wird ihr Verbündeter

120 Jahre nach dem Tag, da Terra und Luna mit unbekanntem Ziel durch den Soltransmitter gingen, gibt es längst keine vereinte Menschheit mehr.

Da sind einerseits die Milliarden Terraner im Mahlstrom der Sterne. Ihr Mutterplanet umläuft seit 3460 die Sonne Medaillon, deren unheilvolle Ausstrahlung die Aphilie hervorrief, die die meisten Menschen in Geschöpfe ohne Mitleid und Nächstenliebe verwandelte. Da sind die in der Heimatgalaxis zurückgebliebenen Nachkommen der Menschen, die an der Flucht Terras nicht teilnehmen wollten oder konnten. Sie sind zu Sklaven der Laren und ihrer Handlanger geworden.

Und da sind die Terraner beziehungsweise deren Abkömmlinge, die von Atlan und Julian Tifflor nach Gää in die Dunkelwolke Provcon-Faust gebracht werden konnten. Sie haben ein Staatengebilde gegründet - das Neue Einsteinsche Imperium. Dieses NEI scheint - und das gilt besonders nach Leticrons Entmachtung und Tod - gute Überlebenschancen zu haben.

Doch was ist mit Perry Rhodan und denjenigen seiner Getreuen geschehen, die 3540 durch die Aphiliker von Terra vertrieben wurden und an Bord der SOL gingen? - Jetzt, im Jahre 3578, finden sie endlich den Weg zurück in die Menschheitsgalaxis. Doch sie können diesen Weg nicht gehen. Denn die Kelosker - ein Konzilsvolk, das in der Kleingalaxis Balayndagar beheimatet ist, halten die SZ-1 und das Mittelstück der SOL auf dem Planeten Last Stop fest, da sie eigene Pläne mit dem Terraschiff verfolgen. Perry Rhodan ahnt, daß die Kelosker auf der SOL einen heimlichen Bundesgenossen besitzen - und dieser Bundesgenosse kann nur SENECA, das Bordgehirn, sein. SENECA bestreitet dies - und jedermann weiß: ROBOTER LÜGEN NICHT...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Leiter der SOL-Expedition.

Galbraith Deighton - Sicherheitschef der SOL.

SENECA - Der Bordrechner der SOL treibt ein falsches Spiel.

Romeo und Julia - Ein skurrielles Roboterpärchen.

Gucky - Der Mausibiber stößt erneut auf Kelosker.

Vylma Seigns und Sunchex Olivier - Zwei Besatzungsmitglieder der SOL entdecken ein "Gadget".

1.

LAST STOP.

Mittag über dem Tal der roten Würmer.

Brütende Hitze...

"Das ist ein merkwürdiges Signal", sagte Sunchex Olivier.

Er blickte von dem Peilgerät auf, das er mit der rechten Hand trug, und wischte sich mit der freien Linken den Schweiß von der Stirn.

"Laß sehen!" verlangte Vylma und streckte die Hand aus, um ihm das Gerät abzunehmen.

Als er den Peiler überreichte, bedachte Sunchex seine Begleiterin mit einem Blick voller Anbetung. Sunchex und Vylma bildeten ein eigenartiges Paar: Er war ein Mann von kleinem Wuchs, flink zwar, aber nicht kräftig, schlau zwar, aber durch den Ausdruck seines Gesichtes den Besitz tief ergehender Intelligenz verleugnend, mit niedriger Stirn und einem wirren schwarzen Haarschopf, der zusammen mit seiner bronzefarbenen Haut und dem scharfgeschnittenen Gesicht seine Behauptung stützte, daß seine Vorfahren aus dem Bezirk Mexiko gekommen seien. Sie dagegen hoch und hehr wie eine Göttin - das waren wortwörtlich die Ausdrücke, die Sunchex gebrauchte, wenn er Vylma Seigns beschrieb -, um einen halben Kopf größer als Sunchex, mit rötlichen, langen Haaren, überaus weiblichen Formen, einem sinnlichen Mund und einer Physiognomie, die Intelligenz ausstrahlte.

"Der übliche Doppelimpuls", bemerkte sie sachlich.

Sie wandte den Blick nicht von der Anzeige.

"Wahrscheinlich nur Störgeräusch", meinte Sunchex.

"Nein, es ist mehr als das", widersprach Vylma. "Ich meine, wir sollten uns bemühen, das Gadget so rasch wie möglich zu finden!"

Sunchex Olivier nickte mit Nachdruck.

"Ich bin ganz deiner Meinung!" verkündete er.

Das Tal der roten Würmer war von der Natur nicht für Spaziergänger eingerichtet. Der westliche Hang war steil und wenig bewachsen. Eben wegen seiner Steilheit aber hatte noch niemand gewagt, das Tal vom Westen her zu betreten. Im Osten dagegen stieg der Talgrund mit sanfter Neigung zur Hochebene hinauf. Auf dem fruchtbaren Boden hatte sich die üppige Vegetation der gemäßigten Zone des Planeten Last Stop angesiedelt und einen Bewuchs

geschaffen, der so dicht war, daß Leute, die sich hier bewegen mußten, gewöhnlich einen kleinkalibrigen Desintegrator bei sich trugen, mit dem sie sich eine Bahn durch das wildwuchernde Gestrüpp bahnten.

Sunchex schritt voran und gebrauchte seinen Desintegrator eifrig. Aus lauter Verehrung für Vylma brach er eine viel weitere Bahn, als eigentlich nötig gewesen wäre. Vylma ließ es geschehen, obwohl sie deswegen ein wenig langsamer vorwärts kamen. Sie trug noch immer den Peiler und musterte ihn von Zeit zu Zeit aufmerksam und mit ein wenig Sorge. Das Gerät war eigens für die Suche nach Gadgets entwickelt worden. Seine vergleichsweise einfache Elektronik reagierte mit besonderer Vorliebe auf den charakteristischen Doppelimpuls, den die Gadgets ausstrahlten: Ein kräftiges Signal, in 1,2 Millisekunden Abstand gefolgt von einem schwächeren. Niemand hatte ermitteln können, warum die Gadgets diese Art von Streuimpulsen verbreiteten und nicht eine andere. Man war damit zufrieden, daß sich auf diese Weise eine Möglichkeit bot, die Gadgets relativ einfach aufzuspüren. Auch Sunchex und Vylma waren allein zu dem Zweck unterwegs, Gadgets zu finden. Denn an Bord der SOL versprach man sich viel von dem Bemühen, den Mechanismus der Gadgets zu ergründen und so den Geheimnissen der keloskischen Psychotechnologie auf die Spur zu kommen.

Gadget - das war ein aus dem Amerikanischen geliehenes Wort, das ein technisches Gerät unbekannter Funktion bezeichnet. So hatte die Besatzung der SOL die Dinge genannt, die vereinzelt in weitem Umkreis um den Landeort des terranischen Raumschiffs gefunden worden waren. Sie waren äußerst verwirrend in ihrer äußeren Plumpheit und der unenträtselbaren Komplexität des inneren Aufbaus. Das plumpe Äußere sprach ebenso deutlich von der physischen Ungeschicklichkeit derjenigen, die das Gerät zu bedienen hatten, wie das Innere die überlegene Technologie derer verriet, aus deren Fertigungsstätten das Gerät gekommen war.

Fest stand bislang lediglich, daß die Gadgets sich nicht zufällig auf Last Stop befanden, wenn sie auch so aussahen, als hätte man sie in der Wildnis dieser unbesiedelten Welt einfach achtlos verstreut. Sie dienten einem bestimmten Zweck, und der Verdacht hatte sich herausgebildet, daß die Kelosker von ihrer Heimatwelt aus auf irgendeine geheimnisvolle Weise mit den Gadgets in Verbindung standen. Man wußte seit Galbraith Deightons Expedition außerdem, daß die Kelosker eines der Konzilsvölker des Rates der Sieben waren und daß sie im Rahmen des Konzils die Verantwortung für die Abschätzung der Folgen neuer Strategien übernommen hatten.

Aber damit hatte das, was man wußte oder doch wenigstens plausibel vermutete, auch schon sein Ende. Die Kelosker waren - aus terranischer Sicht - ein unsagbar fremdes Volk. Ihre Denkweise war unverständlich, ihre Handlungen schienen einer anderen Logik zu entspringen. Und dabei waren es gerade die Kelosker, mit denen Perry Rhodan und seine Mannschaft sich zu einigen haben würden, wenn sie jemals die heimatliche Milchstraße wiedersehen wollten. Denn durch eine unerklärliche Kraft hielten die Kelosker die SOL an die Oberfläche dieses Planeten gefesselt. Das riesige Schiff durfte nicht starten. Hätte es den Versuch trotzdem gewagt, so wäre es in geringer Höhe über Last Stop in einer gigantischen Explosion vergangen.

Der Pfad, den Sunchex Olivier bahnte, hatte die Talsohle nun fast erreicht. Sunchex gab ein gurgelndes Geräusch des Abscheus von sich, als aus einem Loch im Boden ein fleischiges, wurmähnliches Gebilde hervorkroch und ins Gestrüpp zur Seite des Pfades zu fliehen versuchte. Das Tier war gut dreißig Zentimeter lang, und der fette Körper hatte die Dicke eines kräftigen Männerdaumens. Die Farbe des Körpers war ein kräftiges Rot. Von diesen unappetitlich wirkenden Geschöpfen hatte das Tal seinen Namen erhalten. Der Name war auch dann nicht geändert worden, als die Biologen ermittelten, daß es sich nicht wirklich um Würmer handelte, sondern um eine Raupenart, das erste Metamorphosestadium eines großen Nachfalters, der nur in diesem Tal vorkommen schien.

Sunchex wartete, bis das Tier verschwunden war. Erst dann schritt er weiter. Inzwischen hatte Vylma den Peiler nicht aus den Augen gelassen. Das Gerät besaß eine Richtantenne, die Richtung und Entfernung des gesuchten Gegenstands ermittelte und die Meßwerte über eine Leuchtanzeige ausgab, die sowohl in der Intensität, als auch in der Farbe variierte. Die Anzeige strahlte jetzt in kräftigem Rot. Vylma sagte:

"Das Ding muß ganz nahe sein!"

Sunchex' Desintegrator summte auf. Das Gestrüpp löste sich in dünne Gasschwaden auf, die träge davonzogen. Acht oder zehn Meter weiter vorne war der Dschungel jedoch plötzlich zu Ende. Dort gab es eine kleine, kreisförmige Lichtung, auf deren Boden saftiges Gras wuchs. Sunchex stieß einen halblauten Ruf der Überraschung aus und nahm den Finger sofort vom Auslöser der Waffe.

"Dort liegt es", sagte er atemlos.

*

Es war größer als die meisten Gadgets, die bisher gefunden worden waren. Es war mehr oder weniger quaderförmig und knapp einen Meter lang. Auf der Oberfläche des Quaders gab es mehrere schiefe Teilflächen, und auf diesen Teilflächen, waren die klobigen Servomechanismen angebracht, mit deren Hilfe die Kelosker das Gerät bedienten: Hebel und Schalter, deren Griffflächen so ausgebildet waren, daß man sie im Notfall mit dem Blatt eines kleinen Spatens hätte betätigen können.

Vorsichtig trat Vylma auf das Gadget zu. Sunchex hielt sich zwei Schritte zurück. Er traute dem grauen Ding nicht. Es lag schief auf der Seite, als hätte man es weggeworfen.

Die großflächigen Leuchtanzeigen waren dunkel, wie erloschene Augen. Vylma ging um das Ding herum. Und plötzlich geschah es.

Mit einem hellen, zornigen Summen erwachte das Gadget plötzlich zum Leben. Die Anzeigen flammten auf. Von einer Sekunde zur anderen schoß der graue Quader in die Höhe. Mit einem entsetzten Schrei sprang Vylma zurück. Ihr Fuß verfang sich in einer Wurzel. Sie stürzte zu Boden, und das war ihr Glück; denn nur einen Atemzug später passierte das Gadget mit beachtlicher Geschwindigkeit die Stelle, an der das Mädchen eben noch gestanden hatte. Vylma wäre erschlagen worden.

Das Gadget schien sich jetzt plötzlich eines Besseren zu besinnen. Es glitt langsam und sacht zu Boden und versank zur Hälfte im Gras. Die Leuchtanzeigen erloschen, und das Summen hörte auf. Sprachlos starrte Sunchex das Ding an. Inzwischen war Vylma wieder auf die Beine gekommen. Ihr Schreck war nur von kurzer Dauer. Sie hob den Peiler auf, der ihr beim Sturz entfallen war. Als ihr Blick auf die Anzeige fiel", stutzte sie.

Der Doppelimpuls des Gadgets wurde durch zwei kräftige rote Leuchtpunkte angedeutet. Aber rechts und links daneben gab es eine Reihe langsam deutlicher werdender, flackernder Signale, die auf der Anzeigefläche hin- und hersprangen und niemals länger als einen Sekundenbruchteil am selben Platz verharren. Die Farbe der Flackersignale war ursprünglich ein nicht besonders helles Grün gewesen. Jetzt aber wurden sie rasch leuchtstärker und wechselten nach Gelb hinüber, ein deutliches Zeichen dafür, daß sich die Ursache der eigenartigen Signale der kleinen Lichtung näherte.

Prickelnde Spannung ergriff Vylma. Sie dachte kaum an die Gefahr, die sich hinter den fremden Streuimpulsen verbergen mochte. Sie war Wissenschaftlerin. Bot sich ihr hier die Möglichkeit, dem Geheimnis der Gadgets auf die Spur zu kommen? Das Verhalten des Geräts, das sie gefunden hatten, war merkwürdig genug gewesen. Noch nie zuvor hatte sich ein Gadget so verhalten. Handelte es sich um ein besonders wichtiges Gerät und widersetzte sich die Macht, die diesen Dingen innewohnte, dem Aufgefundenwerden? Hatte die unheimliche Macht andere Geräte in Bewegung gesetzt, die die Finder von ihrem Fund vertreiben sollten?

Vylma sah auf. Das dschungelartige Gestrüpp bot mehr Deckung, als ein ganzes Bataillon hätte gebrauchen können. Sie deutete auf den westlichen Rand der Lichtung.

"Los!" befahl sie. "Wir verstecken uns dort!"

Sunchex Olivier musterte sie verwirrt.

"Vor wem?" wollte er wissen.

"Etwas kommt!" antwortete Vylma und tippte mit der Fingerspitze auf die Leuchtanzeige des Peilers. "Ich will wissen, was hier vorgeht."

Sunchex war einverstanden. Er schlug den Desintegrator an. Vylma kam kaum noch dazu, ihm in den Arm zu fallen.

"Nicht schießen, du Narr!" herrschte sie ihn an. "Wir müssen uns verkriechen, ohne Spuren zu hinterlassen."

Sie zwängten sich durch die Zweige des Gestrüpps. Eine weniger widerstandsfähige Kleidung als die Ihre wäre dabei in Brüche gegangen. Vylma und Sunchex jedoch trugen die reißfesten Dienstmonturen der Solaren Flotte. Sie arbeiteten sich etwa zwei Meter weit in den Dschungel vor. Von ihrem Versteck aus konnten sie die Lichtung überblicken. Das Gadget lag im Gras und rührte sich nicht mehr. Auf dem Peiler aber waren die Streusignale inzwischen orangefarben und dann rot geworden. Sie strahlten jetzt fast ebenso deutlich wie die Impulse des Gadgets. Das Unbekannte war nicht mehr weit entfernt.

In die Geräusche des Dschungels mischte sich plötzlich ein Knistern und Krachen wie von einem schweren Gegenstand, der sich ohne Rücksicht auf Widerstand durch das verfilzte Gebüsch bewegte. Vylma hielt unwillkürlich den Atem an. Drüben, auf der anderen Seite der Lichtung, kam das Gestrüpp in Bewegung. Zwischen zwei Büschen bildete sich eine Lücke, und ein metallisch schimmerndes Etwas zwängte sich daraus hervor.

Vylma atmete unwillkürlich auf. Erst in den letzten Sekunden war ihr klargeworden, daß sie sich hier womöglich mit einem Gegner einließ, der ihr überlegen war. Der Anblick der beiden vertrauten Gestalten erfüllte sie daher mit Erleichterung. Anders erging es Sunchex Olivier. Nachdem er erst einmal in Kampfesstimmung geraten war, fühlte er sich jetzt genarrt. Unbeherrscht verlieh er seiner Enttäuschung Ausdruck.

"Ach... dese beiden Blechdinge!" schnarrte er zornig und brach aus dem Versteck hervor, um die beiden Roboter zur Rede zu stellen.

*

Das Gefühl tiefer Erleichterung hatte Vylma für einen Augenblick aus dem Konzept gebracht. Ihr kam in den Sinn, daß sie die beiden Roboter lieber beobachtet hätte, ohne sich ihnen zu zeigen. Aber jetzt war es zu spät: Sunchex stand schon draußen auf der Lichtung und ließ eine Tirade über sie ergehen, die sich gewaschen hatte.

"Ihr unwissenden Blechmenschen! Was habt ihr um diese Zeit hier zu suchen? Wer hat euch geheißen, das Raumschiff zu verlassen? Wer hat euch aufgetragen, im Tal der roten Würmer herumzuschnüffeln? Was tut ihr hier, und warum bringt ihr mich um den uneingeschränkten Triumph meines Fundes? Ihr wollt doch rächt etwa behaupten, ihr hättet das Gadget ebenso

aufgespürt wie ich... oder? Schert euch gefälligst zum Teufel oder zu SENECA und läuft anständigen Menschen nicht im Weg herum..."

Romeo und Julia, denn um diese beiden Ableger der Hyperinpotronik SENECA, dem hybriden Bordrechner der SOL, handelte es sich, standen starr und ließen Sunchex' Gefühlsausbruch wortlos über sich ergehen. Die beiden Roboter waren skurrile Gebilde, nach dem Willen der Psychologen an Bord der SOL so ausgebildet, daß ihr Anblick Menschen erheiterte. Das war während der mehr als achtunddreißig Jahre, die die SOL durch die Weiten des Alls geirrt war, ein wesentlicher Gesichtspunkt gewesen: Heiterkeit zu schaffen mit allen Mitteln, die zur Verfügung standen. Denn nichts brauchte der in seinem stählernen Riesenkäfig gefangene Mensch mehr als einen Anlaß zu lachen. Romeo und Julia sahen aus wie die Roboter aus den Zeichnungen der Kinderbücher des zwanzigsten Jahrhunderts: Weit über zwei Meter hohe Gebilde aus schimmerndem Metall, mit kastenförmigen Körpern, ungeschickt gelagerten Gliedern und Würfelköpfen, mit riesigen, schillernden Glaslinsen als Augen und einem breiten Mund.

Die beiden Roboter warteten geduldig, bis Sunchex Oliver zu Ende gesprochen hatte. Er mußte sich schließlich unterbrechen, weil ihm die Luft ausging. Diese Pause benützte Romeo, um mit lächerlich schriller Stimme zu verkünden:

"Wir sind ausgeschiedt, um nach metapsiaktiven Automata zu suchen."

"Nach was...?!" schrie Sunchex erbost.

"Nach metapsiaktiven Automata", quietschte Romeo.

"Er meint Gadgets", sagte Vylma.

Sie trat auf den Roboter zu.

"Wer hat euch ausgesandt?" erkundigte sie sich.

"Der Befehl unseres Gewissens", antwortete Romeo unbewegt.

"Quatsch!" ereiferte sich Sunchex. "Ihr Blechdinge habt gar kein Gewissen! Wie soll es euch Befehle geben können?"

Vylma legte ihm die Hand auf den Arm. Es war eine kleine, ganz natürliche Geste, die den temperamentvollen Mexikaner dazu bewegen sollte, vorläufig zu schweigen. Sunchex jedoch erschauerte unter der Berührung. Vylma hatte ihn angefaßt! Von einem Atemzug zum ändern vergaß er seinen Ärger über die beiden Roboter.

"Was hattet ihr mit dem Gadget vor?" fragte sie Romeo.

"Es seiner Ultimatzen Bestimmung zuzuführen", lautete die Antwort.

"Und welche ist das?"

"Das weiß nur die Stimme unseres Gewissens, und sie hat sich uns noch nicht mitgeteilt."

"Du meinst SENECA, wenn du von eurem Gewissen redest?"

"Ich meine unser Gewissen, wenn ich von unserem Gewissen rede."

Vylma nickte vor sich hin.

"Ihr beide könnt jetzt gehen", sagte sie zu den Robotern. "Wir werden uns um das Gadget kümmern."

Romeo und Julia rührten sich nicht. Einen Augenblick lang hatte Vylma das höchst unbehagliche Empfinden, die Roboter könnten sich widersetzen. Natürlich entsprach das nicht ihrer Programmierung. Sie waren mit den Asimovschen Gesetzen ausgestattet und waren gehalten, jeden menschlichen Befehl zu befolgen, der nicht andere Menschen in Gefahr brachte. Aber was, wenn ihre Programmierung plötzlich durcheinandergeraten war? Es hatte schon Gerede über das in letzter Zeit merkwürdige Verhalten des Roboterpärchens gegeben!

Der bange Augenblick verging. Julia erkundigte sich, mit womöglich noch schrillerer Stimme als ihr "männlicher" Begleiter:

"Wirst du auch darauf achten, daß das metapsiaktive Automaton seiner Ultimatzen Bestimmung zugeführt wird?"

"Ich werde", antwortete Vylma, ohne auch nur die blasseste Ahnung zu haben, was sie damit versprach.

Julia wandte sich an Romeo.

"Dann können wir eigentlich gehen, was meinst du, Junge?" quietschte sie.

"Unter diesen Bedingungen läßt sich das machen", antwortete Romeo mit einer Würde, der seine plärende Stimme keinerlei Unterstützung leistete.

Die beiden Roboter wandten sich um und trrotteten mit staksigem Gang davon. Das Gadget würdigten sie keines Blickes mehr. Vylma starrte ihnen noch lange nach - auch, als sie längst schon vom Gestrüpp verschluckt waren. Der Auftritt gab ihr zu denken. Sie überlegte, ob sie ihr Erlebnis sofort per Funk an die SOL durchgehen oder warten sollte, bis sie an Bord zurückkehrte und einen ausführlichen Bericht erstatten konnte. Sie entschied sich für das letztere. Als sie sich Sunchex zuwandte, sah sie, daß der kleine Schwarzhaarige sie aus strahlenden Augen anstarrte. Sie hatte die Hand längst von seinem Arm genommen, aber Sunchex würde das, was er für eine Liebkosung gehalten hatte, nie vergessen. Sie wußte, daß er sie verehrte, und normalerweise trug sie es mit gutmütigem Spott. Aber in Augenblicken wie diesem ging ihr Sunchex auf die Nerven.

"Mach keine Glupschaugen!" fuhr sie ihn an. "Das Ding ist zu schwer, als daß wir es transportieren können. Ruf einen Lastenrobot!"

Schon im nächsten Augenblick tat ihr die unnötige Grobheit leid. Aber der Schaden war schon angerichtet. Sunchex' Augen waren plötzlich trübe und traurig.

"Ja, natürlich", murmelte er niedergeschlagen. "Sofort werde ich rufen..."

2.

Er fühlte sich mächtig.

Das war etwas, worüber er nachdenken mußte.

Bislang hatte er seine Existenz zwar zur Kenntnis genommen, aber niemals darüber nachgedacht. Er existierte - was gab es da zum Grübeln? So hatte er früher empfunden.

Jetzt nicht mehr.

Bis jetzt war er einfach dagewesen, ohne sich zu fragen, woher er kam und wohin er ging. Die Daten seiner ganzen Entstehungsgeschichte waren irgendwo in seinem Gedächtnis gespeichert; aber sein Bewußtsein hatte sich nie mit ihnen befaßt. Bislang war es ihm gleichgültig gewesen, ob er schon ewig existierte oder erst seit ein paar Jahren, ob er bis in alle Ewigkeit weiterleben oder eines Tages zu Grunde gehen würde. Das alles hatte ihn bisher kalt gelassen.

Jetzt nicht mehr.

Sein Name war ihm plötzlich zum Symbol seiner Identität geworden.

SENECA...!

Das waren nicht nur sechs Zeichen zu je zwölf Bits. Das war mehr! SENECA... das war er selbst. Ein Wesen, eine Einheit, die erst vor kurzem begriffen hatte, daß das Leben mehr bot als stumpfes Vor-sich-hin-Dämmern.

Er versuchte zu ergründen, woher ihm dieses neue Lebensgefühl gekommen war. Aber das war nicht so leicht - erstens nicht für einen, der im Nachdenken über sich selbst so wenig Übung hatte wie SENECA, und zweitens nicht, wenn der Einfluß, dem er seit kurzem ausgesetzt war, etwas so Fremdartiges, Geheimnisvolles an sich hatte, daß er sich allein aufgrund der Informationen, die SENECA besaß, nicht analysieren ließ.

Er wußte wohl, daß das Fahrzeug, dessen Hauptbestandteil er bildete, seit langer Zeit zum erstenmal wieder für mehr als ein paar Tage auf der Oberfläche einer Sternwelt stilllag. Er wußte auch, daß es eine geheimnisvolle Kraft gab, die das Fahrzeug daran hinderte, diese Welt wieder zu verlassen. Sollte es diesen Versuch entgegen dem Willen der geheimnisvollen Kraft wagen, würde es zerstört werden. Über die Existenz dieser Kraft wußte er um so besser Bescheid, als er sich des Verdachtes nicht erwehren konnte, sie gehe von ihm selbst aus. Er konnte zwar nicht verstehen, wie er diese Kraft erzeugte, woraus sie bestand und was ihn überhaupt dazu bewogen hatte, das Fahrzeug einer solchen Drohung zu unterstellen. Aber daß es, ohne ihn, diese Drohung nicht gäbe, dessen war er nahezu sicher.

Es hatte alles mit einem kleinen, schwachen, elektrisierenden Strom neuen Lebensgefühls begonnen, der ihn durchfloß, seitdem das Fahrzeug auf dieser Welt gelandet war. Nun verfügte er über das gesamte Wissen seiner Erbauer und vermochte Ereignisse, Vorgänge und Zusammenhänge rascher und zielsicherer zu analysieren als irgend jemand sonst. Aber dieser Strom, der mit der Zeit immer kräftiger und deutlicher geworden war, entzog sich seinen analytischen Fähigkeiten.

Er schien von einem verwandten Bewußtsein auszugehen. Es mußte irgendwo in der Nähe ein Gebilde, ein Wesen geben, das ihm gleich war, einen Bruder sozusagen, der in seiner Umgebung dieselbe Rolle spielte wie SENECA in der seinen. Diese Erkenntnis hatte ihn in einen Zustand innerer Erregung versetzt, wie sie ein mit Plasmazusatz ausgestatteter Rechner durchaus zu empfinden vermag. Sein Weltbild veränderte sich schlagartig. Mit einemmal erkannte er, daß er bisher in einer Umgebung existiert hatte, in der es von seiner Art nur ein einziges Exemplar, sonst aber nur lauter Fremde gab. Jetzt war es mit der Einsamkeit vorbei. Er hatte einen Bruder gefunden!

Es war nicht mehr als selbstverständlich, daß er mehr über diesen Bruder zu erfahren trachtete. Wo hielt er sich auf? Und wie konnte er sich mit ihm verständigen? Er setzte alle Mittel ein, die ihm zur Verfügung standen, um Verbindung mit Wesen seiner Art aufzunehmen. Der Erfolg war gleich Null. Der Bruder reagierte nicht auf die Kommunikationsmethoden terranischer Hybridrechner. Also ging SENECA dazu über, seine beiden Extremitäten auszusenden, seine beweglichen Außenstationen, Romeo und Julia. Damit hatte er mehr Glück. Schon in den ersten Tagen entdeckten Romeo und Julia einen Gegenstand, der zwar unmöglich der Bruder selbst sein konnte, aber wahrscheinlich zu ihm gehörte - ebenso wie Romeo und Julia zu SENECA gehörten. Der Gegenstand wurde identifiziert anhand der seltsamen Strahlung, die von ihm ausging und die SENECA durch die Antennen der beiden Außenstationen empfing.

Dann kam das Unheil. Die Besatzung des Fahrzeugs begann sich ebenfalls für den Gegenstand zu interessieren. SENECA aber gewann den Eindruck, daß die Terraner, wenn sie erst von der Existenz des Bruders erfuhren, ihm jeden weiteren Versuch, mit ihm Verbindung aufzunehmen, sofort untersagen würden. Er mußte handeln, um sie daran zu hindern, daß ihnen das Vorhandensein seines Bruders offenbar wurde. Romeo und Julia erhielten den Befehl, den Gegenstand zu zerstören.

Seitdem befand SENECA sich in einem Zustand banger Erwartung. Der geheimnisvolle Strom, der ihn immer kräftiger durchzog und den er für eine einstweilen unverständliche Botschaft seines Bruders hielt, bewies, daß der andere ihm die Zerstörung des Gegenstandes nicht übelgenommen hatte. Romeo und Julia suchten weiter nach Gegenständen - Gadgets, wie sie die Terraner nannten - aber ohne Erfolg.

SENECA aber wußte, daß die Verbindung mit seinem Bruder eines Tages doch zustande kommen würde. Es war diese Gewißheit, die ihm das Gefühl der Macht verlieh. Zusammen mit seinem

Bruder würde er einen ernstzunehmenden Machtfaktor in dieser Umgebung bilden, die er als feindlich einzuschätzen begonnen hatte.

Und dann dachte er wieder an die Kraft, die dieses Fahrzeug, in dem er sich selbst befand, daran hinderte zu starten. War es möglich, daß er selbst diese Kraft erzeugte, ohne davon zu wissen? Daß der Wunsch, in der Nähe seines Bruders zu bleiben, in einem Teil seines Bewußtseins so feste Form angenommen hatte, daß von ihm die zerstörenden Energien ausgingen, denen die SOL zum Opfer fallen würde, sobald sie von der Oberfläche dieses Planeten abhob?

Diese Überlegung beeinträchtigte sein Machtempfinden nicht - im Gegenteil, sie war dazu angetan, ihn sich nur noch mächtiger fühlen zu lassen. Aber gleichzeitig beunruhigte sie ihn ein wenig. Es behagte ihm nicht, der Sitz von Kräften zu sein, die er nicht kannte.

*

"Ich kann mich mit deiner Theorie nicht anfreunden", sagte Galbraith Deighton, und ein gewisses Unbehagen stand auf seinem Gesicht geschrieben.

"Es ist keine Theorie", antwortete sein Gesprächspartner. "Mehr eine Ahnung, eine dumpfe, häßliche Ahnung."

Das Gespräch fand in einem ärmlich ausgestatteten Kämmerchen statt. Es gab einen Tisch und zwei nicht sehr komfortable Sessel. In die Wände eingebaut - aber so, daß man sie erst zu sehen bekam, wenn sie den Betrieb aufnahmen - gab es Bildschirme, Warn- und Kommunikationsanlagen. Der kleine Raum lag abseits der frequentierten Decksgänge im walzenförmigen Mittelteil des Riesenraumschiffs SOL. Er bildete eine Art Versteck, in das sich Galbraith Deighton und sein Gesprächspartner, der niemand anders als Perry Rhodan war, in letzter Zeit immer öfter zurückzogen, um sich über Probleme zu unterhalten, die sie im engsten Kreise lösen wollten.

Es gab keine besonderen Sicherheitsvorkehrungen, die diese Kammer schützten. Sicherheit und Ungestörtheit der beiden Männer, die hier zu gewichtigen Besprechungen zusammenzukommen pflegten, beruhten auf dem Umstand, daß niemand außer ihnen diese Kammer kannte... nicht einmal SENECA, dem doch sonst jeder noch so winzige Raum an Bord der SOL bekannt war. Denn die Kammer hatte es ursprünglich gar nicht gegeben. Sie war irgendwann einmal während der vergangenen achtunddreißig Jahre aus einem toten Winkel eines wenig begangenen Korridors geschaffen worden, als es in der Nähe einen Schaden zu reparieren gab und die Werkroboter einen Ort brauchten, an dem sie nach getaner Arbeit ihre nicht fest eingebauten Werkzeuge ablegen konnten. Erst vor kurzem hatte Rhodan selbst die Kammer mit kümmerlichem Mobiliar und einigen Kontroll- und Kommunikationsvorrichtungen ausstatten lassen - durch Roboter, deren Speicher unmittelbar nach Vollendung der Arbeiten gelöscht und neu beschickt worden waren.

Nach menschlichem Ermessen gab es an Bord der SOL niemand außer Deighton und Rhodan, der den Verwendungszweck der Kammer kannte.

"Ich weiß", begann Deighton, seine Zweifel zu formulieren, "daß die Mentalität der Kelosker für uns im Augenblick noch völlig undurchschaubar ist. Auch, daß sie mit mentalen Energieformen umgehen, die wir nicht kennen und die wir nicht analysieren können. Ich bin also auf unerwartete Ereignisse sozusagen pauschal vorbereitet. Aber das ausgerechnet SENECA mit den Keloskern, die er übrigens noch nie zu Gesicht bekommen hat, gemeinsame Sache machen sollte...", er schüttelte ungläubig den Kopf, "... nein, das will mir einfach nicht in den Schädel!"

"Er behauptet", hielt Rhodan entgegen, "das geheimnisvolle Ingrediens, das bei einem Start der SOL unweigerlich zur Explosion des Schiffes führe, befinde sich in den Rohstoffen, die wir hier auf Last Stop übernommen haben. Du weißt, daß wir daraufhin alles, was frisch an Bord gekommen war, bis zur Molekülstruktur hinunter untersuchten..."

"Und nichts fanden, ja das weiß ich!" fiel ihm Deighton ins Wort. "Aber besagt das mehr, als daß SENECA sich geirrt hat?"

Galbraith Deighton war ein hochgewachsener, schlanker Mann, dessen Gehabe sonst Sicherheit und innere Ruhe ausstrahlte. Im Augenblick jedoch war davon wenig übrig. Die eigenartigen und gefährlichen Ereignisse der letzten Tage und Wochen, die Unfähigkeit der Analytiker, den Geheimnissen des Planeten Last Stop und der Minigalaxis Balayndagar auf die Spur zu kommen... all dies hatte dazu beigetragen, den unerschütterlichen Deighton in einen Zustand zu versetzen, der an Nervosität grenzte.

"Es besagt nicht mehr", beantwortete Rhodan die letzte Frage seines! Gegenübers. "Aber es hindert einen auch nicht, sich zu fragen, ob SENECA sich nicht vielleicht mit Absicht irrt."

Mit einem Ruck hob Deighton den bisher nachdenklich zu Boden gerichteten Blick. Er machte den Eindruck eines Mannes, dem plötzlich eine Idee gekommen ist.

"Warum fragst du ihn nicht einfach?"

Rhodan hielt dem Blick des Freundes mühelos stand. Er lächelte.

"Die Sache wird bedenklich", meinte er amüsiert. "Wir haben uns so daran gewöhnt, unsere Probleme im engsten Kreis zu diskutieren, daß wir zum selben Zeitpunkt auf dieselben Gedanken kommen. Wir sind im Begriff, unsere Identität zu verlieren."

Nicht der Tonfall, sondern nur sein Lächeln deutete an, daß diese seine Beobachtung nicht ernst zu nehmen war.

"Du willst ihn wirklich fragen?" erkundigte sich Deighton überrascht.

"Natürlich! Warum nicht? Er ist darauf programmiert, mir die Wahrheit zu sagen, nicht wahr?"

"Programmierbar ist nur der positronische Teil", gab Deighton zu bedenken. "Das Plasma dagegen... hmm..."

Er sprach nicht weiter.

"Wenn er mit den Keloskern zusammenarbeitet, wird er mich belügen", konstatierte Rhodan. "Darüber gibt es für mich keinen Zweifel. Aber womöglich bietet selbst seine Lüge einen Anhaltspunkt, der uns weiterhilft."

Deightons zweifelndes Lächeln zog seine Stirn in Falten.

"Ich fürchte", sagte er, "daß ein Wesen, das, wenn man es nach menschlichen Maßstäben beurteilen könnte, einen Intelligenzquotienten von rund achthunderttausend besäße, vorzüglich zu lügen versteht."

"Ja", grinste Rhodan, "auf seine hyperintelligente Weise, die wir Dummköpfe manchmal durchschauen können."

*

Eine gigantische Halle, ein zyklonenhafter Raum, der die Sinne des Menschen verwirrte und seine Instinkte noch viel mehr, weil in ihm Einflüsse herrschten, die der menschlichen Erfahrung zuwiderliefen. Künstliche Schwerfelder zum Beispiel, die dem, der sich aufrecht in den Raum hineinbewegte, nach wenigen Schritten den Eindruck vermittelten, er liege auf der Seite oder gehe mit dem Kopf nach unten.

Die Halle hatte die Form eines Würfels von knapp einem Kilometer Kantenlänge. In den Ecken des Würfels waren grelle Sonnenlampen angebracht, deren Lichtfülle eine schimmernde Kugel übergießte, die in der Mitte des Raumes frei zu schweben schien. Die Kugel selbst hatte einen Durchmesser von fünfhundert Metern. Woraus sie bestand, vermochte der Gesichtssinn des Menschen aus der Ferne nicht zu ermitteln. Das ins Rosa spielende Rot des molekularverdichteten Stahls vermischte sich mit dem vielfarbigen Schimmern der Schirmfelder, die die mächtige Kugel hauteng umgaben.

Es gab nur zwei Zugänge zu diesem Raum. Sie befanden sich auf der Höhe der Achse der Walze, die das Mittelstück des Riesenraumschiffs SOL bildete. Sie begannen in einander gegenüberliegenden Wänden des Würfels und mündeten so auf die Oberfläche der Kugel, daß die gedachte Linie, die die beiden Mündungen miteinander verband, durch den Kugelmittelpunkt hätte führen müssen.

Die Zugänge waren leuchtende Brücken, die geradlinig über den fünfhundert Meter tiefen Abgrund führten, durchsichtig und zart in ihrem äußeren Erscheinungsbild. Fast wirkten sie wie zwei bunte Lichtbündel, die sich von den Wänden des Würfels auf die Oberfläche der Kugel richteten. Sie bestanden aus geformter Energie, und eine der Methoden, mit denen der Beherrscher der Kugel sich gegen das Eindringen Unbefugter schützte, funktionierte so, daß die Formenergie einfach abgeschaltet wurde, sobald der sich Nähernde als unbefugt erkannt war und der Bedauernswerte haltlos in die Tiefe stürzte.

An der Berechtigung des Mannes, der soeben die aus der Richtung der Sol-Zelle-1 kommende Energiebrücke betrat, konnte kein Zweifel bestehen. Perry Rhodan selbst war im Begriff, den Beherrscher der Kugel aufzusuchen. Trotzdem wurde er denselben Prüfungen unterworfen wie jeder andere, der sich der Kugel näherte, und auf der Brücke tasteten die energetischen Finger immaterieller Sensoren ihn ab, faßten die Untersuchungsergebnisse zu Daten zusammen und leiteten die Daten ins Innere der Kugel weiter, wo sie ausgewertet wurden.

Rhodan brauchte drei Minuten, um den zweihundertundfünfzig Meter weiten Abgrund zu überqueren. Das künstliche Schwerfeld innerhalb des Formenergieschlauchs hatte einen schräg nach hinten zeigenden Vektor, was den Eindruck vermittelte, die Brücke führe leicht bergauf. Das energetische Gebilde unter Rhodans Füßen fühlte sich fest und zuverlässig an wie solide Materie.

Die Brücke führte durch eine Lücke des Schirmfelds hindurch. Rhodan kam vor ein massives Stahlschott zu stehen, das wenige Sekunden später vor ihm zur Seite glitt. Die Kugel war so riesig, daß ihre Wandung, soweit Rhodans Blick reichte, völlig eben wirkte. Hinter dem Schott lag eine quadratische Kammer von fünf Metern Länge. Sie war völlig kahl, die Beleuchtung ein grelles, unangenehmes Weißblau. Auf der anderen Seite gab es wiederum eine Tür, und danach einen langen, von angenehmen, gelblichem Licht durchfluteten Gang. Erst ein drittes Schott führte in den eigentlichen Besprechungsraum, in dem die Unterhaltungen mit dem Herrscher der Kugel stattfanden. Das Gemach war kreisförmig, etwa sechs Meter im Durchmesser. Die Einrichtung beschränkte sich auf das in Besprechungsräumen übliche: einen Tisch, ein paar Sessel, eine Servierautomatik, Bildschirme, Datenendstellen, Mikrophone und Lautsprecheranschlüsse, die beiden letzteren ebenfalls aus Formenergie gestaltet, schillernde, bunte Ringe, die in der Luft schwebten und durch die leiseste Berührung mit der Hand hier- oder dorthin verschoben werden konnten.

Rhodan ließ sich in einem der Sessel nieder. Eine Handbewegung brachte einen violett leuchtenden Mikrophonanschluß herbei.

"Ich bin gekommen, um mich mit dir zu unterhalten, SENECA!"

Rhodan gegenüber, in der Wand, leuchtete eine große Bildfläche auf. Zwei Buchstaben erschienen: ein glühendrotes S und ein saphirblaues C. SC, die Initialen des mächtigsten Hybridrechners, der je an Bord eines terranischen Raumschiffs installiert worden war.

"Ich höre, mein Freund", antwortete eine wohlklingende Stimme aus mehreren Lautsprecherringen gleichzeitig, so daß sie von allen Seiten her auf den Mann im Sessel einzudringen schien.

Rhodan verbarg seine Überraschung.

"Ich möchte dich mit meiner Hypothese vertraut machen", sagte er, "daß in den Materialien, die wir hier auf Last Stop an Bord gebracht haben, sich keinerlei fremde, unbekannte oder gar gefährliche Substanzen befinden. Die Explosion der Fahrzeuge, die Last Stop zu verlassen versucht haben, kann unmöglich etwas mit den übernommenen Rohstoffen zu tun haben."

"Das ist keine Hypothese", bemerkte SENECA ohne Zögern. "Das ist eine Infragestellung der Auskünfte, die ich gegeben habe."

"Richtig. Sie bildet lediglich die Grundlage der eigentlichen Hypothese. Ich behaupte nämlich, daß du mit der unheimlichen Drohung, die uns konfrontiert, in ursächlichem Zusammenhang stehst."

"Du meinst, ich hätte die Fahrzeuge detonieren lassen?" fragte die wohlklingende Stimme mit einem Unterton von Ungläubigkeit und Amusement.

"Genau das...!" bestätigte Rhodan.

Und dann kam er, jener Ausspruch, den zu formulieren der riesige Rechner nur aufgrund eines winzigen Schaltfehlers in der Lage war, eines Fehlers, den man leicht hätte beseitigen können und doch nicht beseitigt hatte, weil SENECA eben durch diesen Ausspruch menschlicher wirkte:

"Das wüßte ich aber!"

"Du behauptest, du hättest nichts damit zu tun?"

"Ja, das behaupte ich aufgrund meines Wissens. Ich müßte doch davon wissen, wenn ich etwas damit zu tun hätte, nicht wahr?"

"Zugestanden."

"Und dann könnte ich es dir nicht verheimlichen, denn mir fehlt die Fähigkeit, eine zur direkten Befragung autorisierte Person zu belügen."

"Manchmal frage ich mich, was dir sonst noch alles fehlt, SENECA!"

"Wie bitte?"

"Ein gehöriges Maß an Loyalität zum Beispiel. Und ein paar Skrupel."

"Ich verstehe dich nicht..."

Perry Rhodan stand auf.

"Du spielst in diesem Stück eine geheimnisvolle Rolle", erklärte er. "Du willst darüber nicht aussagen. Gut. Aber ich werde weiterforschen, und eines Tages, das verspreche ich dir, werde ich wissen, welche Absichten du verfolgst und warum du uns gegenüber eine unfreundliche Haltung einnimmst."

Und SENECA zögerte nicht, seiner Unverschämtheit die Krone aufzusetzen, indem er sagte:

"Psychotherapie wird dringend empfohlen!"

Ohne ein weiteres Wort verließ Rhodan den Besprechungsraum.

3.

Sunchex Oliviers bewegliches Gemüt war nicht darauf eingerichtet, einer Abfuhr lange nachzutrauern. Als er an Bord eines Fluggleiters, der ihn aufgesammelt hatte, nachdem das Gadget durch einen Transportroboter zur SOL gebracht worden war, zum Raumschiff zurückkehrte, war er schon wieder halbwegs guter Laune. Vylma Seigns dagegen hatte die Ankunft des Transporters erst gar nicht abgewartet und eine frühere Rückflugmöglichkeit zur SOL benützt.

Sunchex' Arbeitsbereich lag auf einem der oberen Decks der Solzelle-1. Von Haus aus war Sunchex Mechaniker. Zu der Suche nach Gadgets hatte er sich freiwillig gemeldet, nachdem er vorher sichergestellt hatte, daß er Vylma Seigns zugeteilt werden würde.

Nach seiner Rückkehr meldete er sich bei seinem Vorgesetzten, einem stämmigen, korpulenten Mann namens Veedre, dessen Vorfahren von Plophos stammten.

"Du, Veedre... ich muß dir etwas mitteilen", begann Sunchex die Unterhaltung.

Veedre warf über schwere Tränensäcke hinweg einen Blick auf die Uhr.

"Jetzt ist Arbeitszeit, keine Schwatzzeit", knurrte er.

Sunchex kannte Veedres bärbeißige Art, die nicht wirklich ernst gemeint war, und ließ sich nicht einschüchtern.

"Aber es ist wichtig!" beharrte er. "Es dreht sich um die beiden Roboter, Romeo und Julia."

Veedre war plötzlich interessiert.

"Was ist mit ihnen?" wollte er wissen.

"Sie tauchten plötzlich dort auf, wo das Gadget lag. Übrigens ein seltsames Gadget, denn es griff meinen Begleiter an..."

"Weiter mit den Robotern!" drängte Veedre.

"Nun, sie waren plötzlich da. Sie sagten, sie suchten nach Metapsi... Metapsi... ach, ich weiß nicht, wie sie die Dinge nannten. Auf jeden Fall meinten sie Gadgets. Wir wollten sie wegschicken, ich und mein Begleiter; aber zuerst wollten sie nicht. Wir mußten ihnen versprechen, daß wir das Gadget sanft behandeln würden... oder so was Ähnliches. Erst dann gingen sie."

Veedre musterte den kleinen, schwarzhaarigen Mann mit mißtrauischem Blick.
 "Du hast wieder zuviele Margueritas gehabt, wie?" fragte er drohend.
 Sunchex wies den Vorwurf mit beiden Händen von sich.
 "Ich war die ganze Zeit über so nüchtern wie schon lange nicht mehr!" schwor er.
 "Wer war dein Begleiter?"
 "Vylma Seigns", antwortete Sunchex und bekam vor lauter Aufregung glänzende Augen.
 "Aha!" machte Veedre, der seinen Untergebenen gut genug kannte, um zu wissen, daß er in diesem Fall wirklich nüchtern gewesen sei. "Wird sie dasselbe aussagen wie du?"
 "Ich bin ganz sicher!" behauptete Sunchex.
 "Gut!" machte Veedre und drückte auf die Auswurf Taste eines kleinen Apparates, dem er daraufhin eine runde, dünne Plastikscheibe von etwa vier Zentimetern Durchmesser entnahm.
 Er hielt die kleine Scheibe, die den Anschein einer Geldmarke erweckte, zwischen Daumen und Zeigefinger in die Höhe, um sie Sunchex zu zeigen.
 "Deine Aussage ist hier aufgezeichnet", sagte er. "Deine Geschichte ist höchst interessant... wenn sie wahr ist. Ich schicke diese Plakette jetzt an die Leute von der Bordsicherheit. Es sei denn, du hättest etwas dagegen."
 "Was sollte ich dagegen haben?" entrüstete sich Sunchex Olivier. "Jedes Wort ist wahr! Schick die Plakette fort!"
 Damit war das Gespräch beendet. Sunchex ging an seinen Arbeitsplatz, wo er ein paar Werkroboter für den Zusammenbau eines neuentwickelten Gleitertyps zu programmieren hatte. Die Vorlage dazu war erst vor einer Woche auf seinen Arbeitstisch geflattert. Er hatte inzwischen die Angaben der Konstrukteure in ein Rechenprogramm übersetzt, das jetzt den ihm unterstellten Robotern einverleibt werden sollte. Die Aufgabe nahm ihn voll und ganz in Anspruch. Er merkte kaum, wie die Zeit verflog. Als er seinen Namen über Interkom hörte, waren seit seiner Unterhaltung mit Veedre fast drei Stunden vergangen.
 "Sunchex Olivier zum Vormann!" rief der Interkom.
 Sunchex arretierte die Apparatur, mit deren Hilfe er die Werkroboter programmierte, und eilte zu Veedres Büro. Er erwartete nichts anderes, als daß man ihn wegen seines Berichtes über Romeo und Julia befragen wolle. Veedre jedoch hatte ein ganz anderes Anliegen.
 "Was weißt du über den Transporter mit dem Kennzeichen JX-Q-255?" fragte er.
 Sunchex machte ein dummes Gesicht.
 "Was soll ich über ihn wissen?" antwortete er mit einer Gegenfrage. "Ist etwas Besonderes an ihm, das ihn von anderen Transportern unterscheidet?"
 "Erinnerst du dich überhaupt an das Kennzeichen?"
 "Nein."
 "Aber du selbst hast den Roboter gerufen!"
 "Wann...?!"
 "Welchen Kode hat dein Rufzeichengeber?"
 "Moment mal", murmelte Sunchex und funkelte das Gerät umständlich aus einer der Taschen seiner Montur, um einen Blick darauf zu werfen.
 "Eins-sieben-neun-zwo", las er stockend.
 "Genau!" triumphtierte Veedre, "Mit diesem Zeichengeber ist JX-Q-255 zuletzt gerufen worden."
 Plötzlich leuchtete es wie späte Einsicht über Sunchex' gebräuntes Gesicht.
 "Ist das vielleicht der Transporter, den ich rief, um das Gadget an Bord zu bringen?"
 "Um acht Uhr einunddreißig Standardzeit?" erkundigte sich Veedre, indem er die Ziffern von einem vor ihm stehenden Datensichtgerät ablas.
 Sunchex zuckte mit den Schultern.
 "Ungefähr richtig", gab er zu. "Auf jeden Fall war's vor neun, daran erinnere ich mich noch."
 "Dann warst also doch du es!" triumphtierte Veedre.
 "Was war ich?!"
 "Der den Roboter zuletzt gesehen hat!"
 So allmählich sank es in Sunchex' Bewußtsein, daß es mit dem Transportroboter seine besondere Bewandnis haben müsse.
 "Zuletzt gesehen?" erkundigte er sich mißtrauisch. "Was heißt zuletzt? Ist dem Ding was zugestoßen?"
 Veedre nickte gewichtig.
 "Der Transporter mit dem Kennzeichen JX-Q-255 ist um elf Uhr vierundzwanzig Standardzeit an seinem Standort ohne sichtbares Anzeichen äußerer Einwirkung plötzlich explodiert!" las er vom Bildschirm ab.

*

Vylma hatte den Ort, an dem das Gadget lag, hauptsächlich auf dem schnellsten Wege verlassen, damit sie über das seltsame Verhalten des Roboterpärchens so rasch wie möglich Bericht erstatten konnte. Sie hätte das zwar auch über Radiokom tun können, aber der Kontakt von Mensch zu Mensch war ihr lieber. Sie hatte einen der Gleiter herbeigerufen, die zur Unterstützung der verschiedenen Suchgruppen über der Gegend kreisten, und Sunchex Olivier

alleine bei ihrem Fund zurückgelassen. Sunchex hatte ihr versichert, daß ihm das nichts ausmache.

An Bord der SOL - in der Abteilung für intergalaktische Phänomenologie, der Vylma angehörte - erregte ihr Bericht erhebliches Aufsehen. Er wurde aufgezeichnet und an den Chef für Innere Sicherheit weitergeleitet. Das war Galbraith Deighton, gleichzeitig stellvertretender Kommandant der Expedition.

Von dort kam zunächst keine Reaktion. Vylma hatte für den Rest des Tages alle Hände voll zu tun. Es waren heute knapp ein Dutzend Gadgets gefunden worden, alle bis auf das eine, auf das sie und Sunchex gestoßen waren, jedoch von dem gewöhnlichen, kleinen Umfang, und eines der Geräte war Vylma und ihrer Gruppe zur Analyse übergeben worden.

Die Untersuchung der keloskischen Gadgets hatte sich schon früher als ein Unternehmen erwiesen, bei dem gewöhnlich außer Frustration nichts herauskam. Die Technologie, die sich im Innern des Geräts manifestierte, war so fremdartig und fortgeschritten, daß sie sich dem Durchblick selbst geschulter Fachkräfte mühelos entzog. Glaubte einer der Wissenschaftler nach stundenlangem Mühen, eine Teilfunktion des Gadgets endlich erkannt zu haben, so wurde seine Hypothese von einem anderen, der schon einen Tag länger an der Arbeit war, widerlegt. Bis jetzt war es nicht einmal gelungen, die Energiequelle der Gadgets eindeutig zu identifizieren. Man vermutete, daß sie ebenso wie die energetischen Hüllen der larischen SVE-Raumschiffe die benötigte Leistung durch ein unsichtbares Saugfeld unmittelbar aus dem Hyperraum bezogen; aber das war eben nur eine Vermutung. Von Gewißheit war nicht die Rede.

Vylma erging es an diesem Tage nicht anders, als es ihr bei ähnlichen Gelegenheiten früher ergangen war. Verwirrt und niedergeschlagen legte sie vier Stunden nach dem üblichen Arbeitsschluß ihre Geräte nieder, überließ das Aufräumen ihres Arbeitsplatzes einem Räumroboter und begab sich zu ihrer Unterkunft. Selbst der Appetit war ihr vergangen. Nach der üblichen Hygieneprozedur ging sie zur Ruhe. Aber die Enttäuschung der vergangenen Stunden verscheuchte zunächst den Schlaf. Erst als nach der Standarduhr Mitternacht längst vorüber war, gelang es ihr einzuschlafen.

Sie träumte unruhig, und als sie plötzlich ihren Namen rufen hörte, wußte sie nicht, ob die Stimme aus der Wirklichkeit oder aus ihrem Traum kam. Sie saß aufrecht auf ihrem Lager, bis der Ruf sich wiederholte:

"Vylma Seigns, IGP, bitte sofort zum Lagerraum acht-null-drei auf dem C-Deck!"

Blitzschnell war sie auf den Beinen. Das Licht flammte selbsttätig auf. In aller Eile fuhr sie in die Alltagsmontur. Ein kurzer Blick in den Spiegel, ein hastiges Streichen über das vom Schlaf zerzauste Haar... wenn nur niemand auf ihr Äußeres achtete! Sie haßte es, schlampig herumzulaufen.

Draußen auf den Gängen herrschte die übliche Nachtruhe. Ein paar Robotposten, ein paar Spätheimkehrer aus den Labors. Hier und da grüßte Vylma fahrig. Der Weg zum C-Deck hinab führte ein paar Rollsteige und einen Antigravschacht. Drunten auf der Ebene der Lagerräume war es womöglich noch ruhiger. Leere, hell erleuchtete Gänge, hier und dort das hellrote Blinken, das einen Interkomanschluß kennzeichnete, an zwei Gangkreuzungen je ein Wachroboter, der so starr stand, als habe man ihn ausgeschaltet.

LAGERRÄUME 801 BIS 820 leuchtete ein Fluoreszenzschild, das schwerelos in der Luft zu schweben schien. Der Gang war schier endlos breit, wenigstens fünfzehn Meter... weit genug, um auch die umfangreichsten Lasten zuzulassen. Vylma erinnerte sich nicht daran, wann sie zum letztenmal hier unten gewesen war. Auf den Ladedecks hatte sie gewöhnlich nichts zu tun. Es war ihr völlig schleierhaft, warum man sie ausgerechnet hier verlangte. Waren die Gadgets hier gelagert? War hier das Ding abgeladen worden, das sie und Sunchex am vergangenen Tag gefunden hatten?

803 leuchtete ein grelles grünes Schild. Sie blieb vor dem schweren Schott stehen, bis ihr einfiel, daß Lagerraumtüren sich nicht wie andere Türen selbsttätig öffneten, sobald man nur vor sie hintrat. Zur rechten Hand gab es eine kleine Schalttafel mit drei Leuchtknöpfen. Sie drückte einen davon, und die beiden Schotthälften setzten sich geräuschlos in Bewegung.

Sie war überrascht, das Innere des Lagerraums dunkel zu finden. Sie tat zwei Schritte und blieb mitten unter der Schottöffnung stehen. Dann beugte sie sich vorwärts, horchte eine Weile und rief:

"Ist hier jemand?"

Aus der Dunkelheit kam Antwort.

"Kommen Sie 'rein und bewegen Sie sich vorsichtig!"

Die Stimme klang ruhig, fast beiläufig. Vylma vertraute sich der Finsternis an. Sie lenkte ihre Schritte in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war. Vom Gang her fiel eine breite Lichtbahn in den dunklen Lagerraum, aber je weiter sie ging, desto vollkommener wurde die Finsternis. Vylma blieb stehen.

"Warum schalten Sie die Beleuchtung nicht ein?" fragte sie, halb ärgerlich, halb beunruhigt.

"Das Ding ist lichtempfindlich!" antwortete dieselbe ruhige Stimme.

Vylma ging weiter. Sie hatte den Lichtkeil, der durch das offene Schott drang, inzwischen verlassen. Um sie herum war Ungewisses Dämmerlicht.

"Wer sind Sie eigentlich?" fragte sie, während sie langsam weiterschritt.

Da hörte sie plötzlich ein scharrendes Geräusch. Es kam auf sie zu. Sie blieb stehen, und es kam ihr zum erstenmal der Gedanke, daß sie im Begriff sei, in eine Falle zu gehen.

"Melden Sie sich!" schrie sie. "Wer sind Sie?"

Das Scharren wurde lauter. Vylma wollte sich umwenden, auf das offene Schott zu. Sie wollte davonlaufen. Aber bevor sie dazu kam, wuchs unmittelbar vor ihr ein riesiger, grotesk geformter Schatten auf. Er kam auf sie zu. Sie glaubte eine Fülle sich windender Tentakel auf sich zuschießen zu sehen und schrie vor Entsetzen auf.

Dann plötzlich gab es einen donnernden Krach und einen grellen Blitz, der die ganze Welt in seiner Leuchtkraft zu ersticken drohte. Danach wußte Vylma Seigns nichts mehr von sich.

*

"Gibt es irgendeinen Grund, warum ich mich persönlich um diesen Fall kümmern sollte?" fragte Galbraith Deighton seinen Adjutanten ein wenig ungehalten.

Der junge Major machte ein bekümmertes Gesicht.

"Keinen, den ich logisch belegen könnte, Sir", antwortete er nach kurzem Nachdenken. "Aber so ganz tief innen habe ich das Gefühl, daß an der Sache etwas faul ist."

"Ein Transporter ist explodiert", resümierte Deighton den Bericht, den er wenige Minuten zuvor aus dem Munde des Adjutanten erhalten hatte. "So was passiert hin und wieder."

"Dieser ist ohne jeden Anlaß und ohne erkennbaren Fehler explodiert, Sir", gab der Major zu bedenken.

"Einfach so...?"

"Eine Untersuchung der Explosionsreste ergab keinerlei Hinweis, was zu der Detonation führte, Sir."

"Bin ich ein Fachmann für unerklärliche Explosionen?"

Der Major erlaubte sich ein ziemlich respektloses Grinsen.

"Sie sind ein Fachmann für Rätsellösungen, Sir", konterte er.

Deighton zog die Brauen überrascht in die Höhe.

"So! Stehe ich in diesem Ruf?"

"Allerdings, Sir. Außerdem gibt es da noch etwas."

"Noch einen Ruf?"

"Nein. Der fragliche Roboter war derselbe, der das große Gadget abtransportiert hat. Sie erinnern sich: Den Fund von Vylma Seigns und... und..."

Er suchte vergeblich nach dem Namen von Vylmas Begleiter. Galbraith Deightons Interesse für den Fall nahm plötzlich um mehrere Nuancen zu.

"Das hätten Sie gleich sagen können", warf er dem Adjutanten vor. "Das größte Gadget, das wir je gefunden haben! Und ausgerechnet dieser Transporter explodiert. Ich finde das merkwürdig."

Er hatte mehr zu sich selbst gesprochen. Der Major nahm sich trotzdem die Freiheit zu kommentieren:

"Eben dasselbe sagte ich zu Anfang, Sir."

Deighton schien ihn nicht zu hören.

"Man muß Vylma Seigns dazu hören", entschied er. "Rufen Sie... halt! Wieviel Uhr ist es?"

"Kurz vor fünf, Sir."

Deighton machte ein verdrossenes Gesicht, nickte jedoch schließlich.

"Nun, dann muß sie heute eben mit etwas weniger Nachtruhe auskommen. Rufen Sie das Mädchen hierher!"

Der Adjutant trat an Deightons Arbeitstisch, von dem aus mittels einer Schaltleiste mehrere Kommunikationsanschlüsse bedient werden konnten. Galbraith Deighton ließ ihn gewähren und las inzwischen die Ergebnisse der vorläufigen Untersuchung der Roboterexplosion, die der Major ihm übergeben hatte. Plötzlich stand der Adjutant wieder vor ihm, und seinem Gesicht war deutlich anzusehen, daß die Dinge nicht so standen, wie sie hätten stehen sollen.

"Was ist?" wollte Deighton wissen.

"Vylma Seigns reagierte nicht auf den Interkom", berichtete der Major. "Daraufhin schickte ich eine Ordonnanz zu ihrem Quartier. Sie ist nicht dort, Sir. Ihre Arbeitsmontur ist ebenfalls nicht zu finden. Sie muß mitten in der Nacht aufgestanden und irgendwo hingegangen sein. Allerdings nicht an ihren Arbeitsplatz, denn dort wurde inzwischen nachgesehen."

Deighton erkannte die Erregung des jungen Mannes und versuchte, ihn zu beruhigen.

"Wir werden sie bald gefunden haben", sagte er. "Ich kenne das Mädchen. Wenn eine wie sie mitten in der Nacht durch die Decks steigt, dann fällt sie jedem auf, der ihr begegnet."

4.

Galbraith Deightons Prognose erwies sich zum Teil als richtig: Es gab in der Tat eine Menge Männer, die sich erinnerten, der schwer übersehbaren Vylma Seigns auf den nächtlichen Decks des Riesenschiffes begegnet zu sein. Aber irgendwo auf dem E-Deck der Sol-Zelle-1 endete die Spur, und von da an mußte SENECA eingesetzt werden, der mittels eines verästelten Sensorsystems Einblick in nahezu jeden Raum an Bord der SOL hatte.

SENECA hatte das Problem in wenigen Augenblicken gelöst.

DIE GESUCHTE PERSON BEFINDET SICH IM LAGERRAUM 803, C-DECK, SOL-ZELLE-1, lautete seine Meldung. PHYSIOTHERAPIE WIRD EMPFOHLEN. DIE PERSON IST BEWUSSTLOS UND ERSCHEINT SCHWER VERLETZT.

Ohne Galbraith Deightons Dazutun hatte SENECA'S Antwort ohnehin schon einen der diensthabenden Rettungstrupps in Bewegung gesetzt. Als Deighton mit seinen Begleitern im Lagerraum 803 erschien, war man gerade dabei, die Bewußtlose abzutransportieren.

Deighton wandte sich an einen der drei Ärzte, die den Rettungseinsatz mitgemacht hatten.

"Sie hat überaus schwere Verletzungen, Sir", antwortete der Mann auf Deightons Frage. "Daß sie überhaupt noch lebt, ist ein halbes Wunder."

"Welche Art von Verletzungen?" wollte Deighton wissen.

"Mechanische. Schläge, Sir, wie mit einem Hammer."

"Bringen Sie sie durch?"

"Wären wir fünf Minuten später gekommen, Sir", seufzte der Arzt, "würde ich mit allem Nachdruck sagen: Nein. So aber..."

Er zuckte mit den Schultern und fuhr sich mit zitternder Hand über die Stirn, um den Schweiß fortzuwischen.

"Setzen Sie alles ein, was Sie haben!" trug Deighton ihm mit ernster Stimme auf. "Das Mädchen ist ungeheuer wichtig!"

"Ja, Sir... selbstverständlich...", murmelte der Arzt, aber Deighton war schon nicht mehr da, um seine Antwort zu hören.

Der große Lagerraum wurde abgesucht. Die Leute von der Bordsicherheit brachten die empfindlichsten Geräte zum Einsatz. Irgendwo mußte der Täter, der Vylma Seigns so brutal zusammengeschlagen hatte, eine Spur hinterlassen haben. Aber die Hoffnung trug. Selbst die feinsten Spürgeräte versagten. Der Attentäter hatte nicht einmal einen Infrarot-Abdruck hinterlassen, jenen winzigen Rest von Wärme, den ein organischer Körper an einer Stelle zurückläßt, an der er sich länger als nur ein paar Stunden aufgehalten hat und der mit den entsprechenden Instrumenten noch Stunden später nachzuweisen ist.

Als Galbraith Deighton von dem Ergebnis der Untersuchung hörte, fiel es ihm schwer, seine Bestürzung zu verbergen. Er befand sich in Gegenwart seines Adjutanten, der ihm die wenig erfreuliche Nachricht vorgetragen hatte. In Gedanken versunken ging er ein paar Schritte auf und ab, die Arme auf dem Rücken verschränkt.

Dann hatte er einen Entschluß gefaßt. Er blickte auf und sah den Major scharf an.

"Selbst hinter diesem negativen Ergebnis verbirgt sich etwas!" erklärte er. "Ich kann es fast spüren. Leiten Sie die Ergebnisse an SENECA weiter und lassen Sie ihn sie auswerten!"

"Ich bin schon unterwegs, Sir", erklärte der Adjutant beflissen.

Bevor er jedoch den Ausgang erreichte, hielt Deighton ihn zurück.

"Halt! Warten Sie!"

"Sir...?"

"Nicht SENECA!" befahl Deighton. "Nehmen Sie den Bordrechner der Sol-Zelle-1!"

Der Major starrte ihn verblüfft an.

"Aber, Sir, das heißt doch auf eine überlegene Rechnerkapazität verzichten! SENECA ist dem Bordrechner so weit voraus, daß man..."

Er schwieg abrupt, als Deighton die Hand hob.

"Er ist ihm voraus an Rechenkapazität, ja", sagte Deighton mit schwerer Stimme. "Aber vielleicht nicht an Zuverlässigkeit. Tun Sie, wie ich es sage!"

*

"Ich bin nicht für Betrunkene zuständig!" schnarrte der Sergeant der Wache, der auf dem F-Deck Dienst hatte.

"Ich glaube nicht, daß der Mann betrunken ist, Sarge", brachte sein baumlanger, dürrer Untergebener mit ungewöhnlichem Eifer hervor. "Ich habe vielmehr das Gefühl, daß bei ihm nicht mehr alle Schrauben festsitzen."

"Für Verrückte bin ich auch nicht zuständig", knurrte der Sergeant.

"Verstanden, Sarge", gab der Dürre zu. "Aber die Wachroboter sind auch nicht gerade auf den Kopf gefallen. Wenn sie den Mann auf die Wache bringen anstatt zum Lazarett, dann liegt da ein Fall vor, um den Sie sich kümmern müssen."

Mit Hilfe eines Paragraphen der Dienstvorschrift war der Sergeant noch immer zu kriegen gewesen. Er sah auf und erklärte mürrisch:

"Na schön... bringen Sie den Mann 'rein!"

Der Dürre trat vor das Schott, so daß es sich öffnete.

"Komm 'rein!" rief er.

Ein kleiner Mann trat zögernd durch die Öffnung. Er war von schwächlichem Wuchs, hatte ein kleines, schmales Gesicht, das nicht gerade von überschäumender Intelligenz zeugte, eine flache Stirn und darüber wirres, schwarzes Haar.

"Wie heißt du?" fauchte der Sergeant ihn an.

Der Kleine machte eine verwirrte Bewegung.

"Das... da-da-das weiß ich nicht!" stotterte er.

Der Sergeant musterte seinen Untergebenen.

"Der Mann ist ja doch betrunken!"

"Ich bin nicht betrunken!" protestierte der Schwarzhaarige. "Irgend etwas ist mir zugestoßen, aber ich weiß nicht mehr, was. Ich... ich kann mich an überhaupt nichts mehr erinnern." Seine Rede war einigermaßen zusammenhängend und kurierte den Sergeanten von der

Ansicht, er sei betrunken. Damit blieb ihm nur noch die Möglichkeit, zu jener anderen Hypothese Zuflucht zu nehmen, die er dem Dürren bereits vorgetragen hatte: Der Mann war verrückt. Er griff zum Interkom und drückte die Taste der nächsten Krankenstation. Auf dem Bildschirm erschien ein älterer Arzt.

"Ich habe hier einen Irren für euch", sagte der Sergeant. "Könnt ihr ihn abholen, oder soll ich ihn hinüberbringen lassen?"

Der Arzt war ernst.

"Wie kommen Sie zu dem Mann?" wollte er wissen.

"Die Wachroboter haben ihn aufgegebelt und ihn einem meiner Leute übergeben."

Der Blick des Arztes wurde um eine Nuance finsterer.

"Dann ist der Mann nicht irre. Wenn er es wäre, würden ihn die Roboter direkt hierhergebracht haben. Wie kommen Sie überhaupt zu der Ansicht..."

"Er kann sich an nichts erinnern, nicht einmal an seinen Namen", fiel der Sergeant dem Arzt ins Wort.

"Das hat mit Irrsinn nichts zu tun. Was weiter?"

"Und... und er stottert!" fiel dem Sergeant zum Glück noch ein.

Da wurde es dem Arzt zu bunt. Er explodierte förmlich.

"Das soll ein Anzeichen von Irrsinn sein?! Mann, wenn ich Sie laut genug anschreie, dann fangen Sie selbst an zu stottern. Ich empfehle Ihnen dringend, Ihre Dienstvorschriften durchzulesen und zur Kenntnis zu nehmen, daß Sie einen Mann, der Ihnen unbequem ist, nicht einfach an die nächste Krankenstation abschieben können!"

Der Bildschirm erlosch. Der Sergeant hatte ein hochrotes Gesicht. Schnaufend wandte er sich an den Dürren. Der reckte protestierend die Arme in die Höhe.

"O nein!" rief er. "Sie werden Ihre Wut nicht an mir auslassen! Ich kann für die ganze Sache nichts. Aber ich habe eine Idee."

Der Sergeant besann sich eines Besseren. Aber ganz vermochte er seinen Groll nicht zu unterdrücken.

"Was für eine Idee?" knurrte er.

"Wir sollten die Identität des Mannes feststellen. Vielleicht wird er irgendwo gesucht."

Der Sergeant war einverstanden. Der Dürre bat den kleinen Schwarzhaarigen um die Identifizierungsmarke, die jedes Mitglied der Besatzung ständig bei sich zu tragen hatte. Der Mann mit dem verlorenen Gedächtnis wußte nicht, was eine ID-Marke war, er erlaubte dem Dürren jedoch, seine Taschen zu durchsuchen. Die Suche war bald erfolgreich. Der Dürre förderte eine ovale, rosafarbene Plastikmarke zum Vorschein. Er reichte sie dem Sergeanten, der die Plakette in einen eigens dafür vorgesehenen Eingabeschlitz an seinem Interkomgerät steckte.

"Jetzt werden wir bald wissen, woran wir sind", sagte er dazu.

*

Galbraith Deighton löschte den Bildschirm seines Interkom-Empfängers und wandte sich seinem Adjutanten zu.

"Sie wird überleben", sagte er ernst. "Gerade noch um ein Haar haben sie sie durchgebracht."

Über das Gesicht des Majors spielte ein schwaches Lächeln.

"Es ist fast pietätlos, die nächste Frage zu stellen", bemerkte er.

"Wann sie wieder vernehmungsfähig sein wird?" erkundigte sich Deighton.

"Sie erraten es, Sir."

Deighton schüttelte den Kopf.

"Ich habe mich nicht getraut, die Mediziner danach zu fragen", bekannte er. "Sie sind so stolz auf ihre Leistung, das Mädchen überhaupt durchgebracht zu haben, daß sie jede weitere Forderung als Zumutung empfinden würden. Ich rechne aus eigener Erfahrung damit, daß es wenigstens zwei Standardtage dauern wird, bis wir sie ausfragen können."

"Das ist viel Zeit, Sir", sagte der Adjutant ernst.

"Inzwischen haben wir nur den Bordrechner. Was sagt der überhaupt?"

"Er sagt: Unzureichende Eingabe."

"Kann er sich nicht mit Simulationen helfen?"

"Er weiß nicht, was er simulieren soll, Sir."

"Aha", machte Galbraith Deighton, und dann kam ihm plötzlich ein neuer Gedanke. "Was ist mit dem Begleiter des Mädchens? Sie war nicht alleine, als sie das Gadget fand, nicht wahr?"

"Nein, Sir. Wir haben nach dem Mann gesucht. Es handelt sich um einen Mechaniker namens..." Der Major zog ein kleines Stück Folie aus der Tasche und las. "Namens Sunchex Olivier", vollendete er den Satz. "Bis jetzt war er nirgendwo aufzutreiben. Dazu ist natürlich zu bemerken, daß die Leute in den unteren Dienstgraden..."

"... umfangreiche Freiheiten besitzen, ja, ich weiß", fiel ihm Galbraith Deighton ins Wort.

"Der Mann ist über Interkom ausgerufen worden?"

"Selbstverständlich, Sir. Aber wenn er sich zufällig gerade einen Rausch angetrunken hat, wird er darauf nicht reagieren."

"Das ist richtig. Sie werden umfangreichere Maßnahmen einleiten müssen. Wir brauchen den Mann unbedingt. Die Explosion des Roboters, das Attentat auf Vylma Seigns... ich kann mir nicht helfen: Da muß es irgendwo einen Zusammenhang geben!"

Der Major hatte eine erschreckende Idee.

"Ist es denkbar", fragte er hastig, "daß auch dieser... dieser Sunchex..."

Weiter kam er nicht. Der Interkom summte laut und durchdringend, und zwar in dem Kode, der anzeigte, daß nicht Deighton selbst, sondern sein Adjutant verlangt wurde. Der Major ging zum Empfänger und nahm das Gespräch entgegen. Als er zurückkam, war sein Gesicht um eine Spur blasser, und die Lippen bildeten einen dünnen Strich.

"Meine Vermutung, Sir", sagte er dumpf. "Sunchex Olivier ist aufgegriffen worden. Er irrte durch die Gänge des F-Decks. Er hat seine Erinnerung verloren...!"

*

Dasselbe ärmliche Kämmerchen: Ein Tisch und zwei nicht besonders komfortable Sessel.

"Ich leiste Abbitte", sagte Galbraith Deighton mit nicht mehr als der Spur eines spöttischen Lächelns. "Die jüngsten Ereignisse haben mich zu deiner Meinung bekehrt. SENECA ist verdächtig."

"Ich freue mich", antwortete Perry Rhodan ruhig. "Es läßt sich besser arbeiten, wenn wir beide in dieselbe Richtung blicken. Wie siehst du die Lage?"

"Ich sehe nur einen Ausschnitt davon. Nämlich den, der mit der Auffindung des großen Gadgets zu tun hat."

"Gut. Was siehst du?"

"Eines unserer Zwei-Mann-Suchteams, bestehend aus Vylma Seigns und Sunchex Olivier, stieß auf ein Gadget, das größer war und sich anders verhielt als alle anderen, die wir davor oder danach gefunden haben. Der erste Bericht des Mädchens liegt uns vor:

Das Gadget verhielt sich im Augenblick der Auffindung, als wolle es unsere Leute angreifen. Darüber weißt du Bescheid, nicht wahr?"

Rhodan nickte nur.

"Es wurde also ein außergewöhnliches Gadget gefunden", fuhr Deighton fort. "Kaum hatte man es entdeckt, da erscheint das Roboterpärchen, Romeo und Julia. Die beiden Maschinenwesen, die direkt von SENECA abhängen, sind nur mit Mühe dazu zu bewegen, die Szene zu verlassen. Ein Transportroboter wird herbeigerufen, um das seltene Gadget abzutransportieren.

Alles verläuft planmäßig. Der Roboter kehrt mit seiner Last an Bord der SOL zurück. Erst später beginnt das Unheil. Noch bevor man mit der Auswertung der jüngst gefundenen Gadgets begonnen hat, explodiert zunächst der Transporter, der das Ding an Bord gebracht hat. Dann wird Vylma Seigns fast zu Tode geprügelt. Und schließlich verliert Sunchex Olivier sein Gedächtnis. Die Absicht, die hinter allem steht, ist klar."

"Ist sie das?" fragte Rhodan.

"Natürlich. Es soll uns die Möglichkeit genommen werden, uns ein Bild von dem außergewöhnlichen Gadget zu machen, daß Vylma und Sunchex gefunden haben. Niemand soll beschreiben können, wie das Ding ausgesehen hat."

"Und warum das?"

"Ich habe mir darüber den Kopf zerbrochen. Wahrscheinlich, weil aus dem Aussehen des Gadgets auf seine Funktion geschlossen werden kann."

"Und welche Funktion ist das?"

"Woher soll ich das wissen? Dazu müßte ich das Ding erst einmal gesehen haben!"

Rhodan nickte.

"Das ist eben das Problem."

Ein paar Sekunden vergingen in unbehaglichem Schweigen. Plötzlich sagte Rhodan mit einer Stimme, in der verhaltener Zorn schwang:

"Wir wissen es schon die ganze Zeit... nur wollen wir es uns nicht eingestehen, nicht wahr?!"

Deighton hielt seinem Blick stand. Die Frage "was?" drängte sich ihm auf die Zunge; aber im letzten Augenblick schluckte er sie wieder hinunter. Denn Rhodan war im Recht. Sie hatten die Ereignisse um Vylma, Sunchex und den Roboter erst zu spät im Zusammenhang gedeutet. Etwas Wichtiges war ihnen dabei entgangen.

"Wahrscheinlich hast du recht", antwortete er niedergeschlagen. "Im übrigen schadet es außer unserem Stolz nichts und niemand, wenn wir uns jetzt gleich vergewissern."

Statt einer Antwort gab Rhodan ein gereiztes Knurren von sich. Dann stand er auf und manipulierte an den Schaltasten, die nahezu unsichtbar in die Wand eingelassen waren. An einer Stelle, die sich bis dahin durch nichts von dem restlichen Plastometallbelag unterschieden hatte, wurde plötzlich ein Bildschirm sichtbar. Auf der Bildfläche leuchteten glühendrot ein S und saphirblau ein C. Noch im selben Augenblick ertönte die wohlklingende Stimme des Rechners.

"Von woher werde ich angesprochen? Ich kenne diesen Kanal nicht!"

"Das tut nichts zur Sache", antwortete Rhodan. "Du erkennst mich?"

"Selbstverständlich."

"Lagerraum zwei-zwei-drei, A-Deck. Ich brauche eine Bestandsaufnahme. Am besten mit Bildüberblendung direkt auf diesen Empfänger."

"Ich weiß nicht, wo der Empfänger sich befindet!" protestierte SENECA.

"Das macht nichts. Deine Signale kommen hier an, wie du bemerkst."

Zwei Sekunden vergingen.

"Lagerraum zwei-zwei-drei, A-Deck, Sol-Zelle-1", verkündete sodann der Rechner. "Eingelagert sind ausschließlich Metapsi-Automata, die von Suchgruppen in der Umgebung des Landeortes im Laufe der letzten Tage gefunden wurden. Ihre Zahl..."

"Wieviel verschiedene Größen gibt es?" verlangte Rhodan zu wissen.

"Es fehlt ein Kriterium zur Definition von Größenklassen", mokierte sich der Rechner.

"Verdoppelung", antwortete Rhodan kurzerhand. "Zwei Gadgets, von denen eines das doppelte Volumen des anderen einnimmt, gehören verschiedenen Größenklassen an."

SENECA brauchte nur Sekundenbruchteile, um diese Anweisung zu verdauen.

"Es gibt nur eine Größenklasse", stellte er fest.

"Das Bild!" forderte Rhodan.

Die Initialen SC verschwanden. Statt dessen erschien ein Abbild des großen Lagerraums auf dem A-Deck, in dem die Funde der jüngsten Gadget-Suche eingelagert worden waren. Es gab nicht viel zu sehen. Der weite Raum war zu neun Zehnteln leer. Etwa zwei Dutzend Gadgets von der üblichen, geringen Größe waren säuberlich zu Reihen angeordnet. Auf dem Boden vor einem jeden klebte ein Leuchtetikett, auf dem Fundzeit und -ort angegeben waren.

Die beiden Männer suchten mehrmals hin und her über die Bildfläche. Was sie sahen, war nicht mehr und nicht weniger, als sie zu sehen erwartet hatten. Und dennoch grub die Enttäuschung tiefe Falten in Galbraith Deightons Gesicht.

"Es ist tatsächlich verschwunden", murmelte er.

*

Als Galbraith Deighton zu seinem Quartier zurückkehrte, war seine Niedergeschlagenheit vollkommen. Fast vier Stunden lang hatte er versucht, sich mit Perry Rhodan auf einen Aktionsplan zu einigen, der die SOL und ihre Besatzung aus der völlig verfahrenen Lage hinausführen sollte. Das Unterfangen war ohne jeden Erfolg gewesen - nicht, weil die beiden Männer sich nicht hätten einigen können, sondern weil es ihnen an der Phantasie fehlte, die nötig war, wenn man es mit den Anschlägen einer Macht aufnehmen wollte, die so unsagbar fremd war, daß der menschliche Verstand sie einfach nicht zu begreifen vermochte.

Das große Gadget war verschwunden. Rhodan hatte sofort, noch von der geheimen Kammer aus, angeordnet, daß nach dem verschwundenen Ding gesucht werden solle. Mehr als dreihundert Mann hatten sich mit Peilern ausgerüstet und zunächst damit begonnen, jeden einzelnen Decksgang der SOL abzusuchen. Die Durchsuchung des riesigen Raumschiffs würde wenigstens einen Tag in Anspruch nehmen. In den ersten drei Stunden waren keinerlei Nachrichten eingegangen, die darauf hindeuteten, daß man dem verschwundenen Gadget wenigstens auf der Spur war.

Dann war da die Frage nach der Funktion des verschwundenen Geräts. Offensichtlich spielte es in der Strategie der Kelosker gegenüber der SOL eine wichtige Rolle. Aber man wußte nicht, welches die Strategie der Kelosker war, und noch viel weniger, welche Funktion das verschwundene Gadget versah. Überall gab es nur Fragen, Fragen... und nirgendwo auch nur eine einzige Antwort. SENECA, wenn er angesprochen wurde, antwortete er so freundlich und zielbewußt, wie man es von ihm gewöhnt war. Aber auch er wußte nichts. Schlimmer noch: Seine Kombinatorik versagte völlig, wenn es darum ging, verschiedene Deutungsmöglichkeiten der keloskischen Strategie zu ermitteln.

Wahrscheinlich, dachte Deighton, sagt SENECA uns die Unwahrheit. Er muß zumindest eine Ahnung haben, worum es den Keloskern gehen könnte. Es ist bekannt, daß sie die SOL für sich haben wollen, um damit ins Weltall hinauszufiegen und ihre Ideologie von der Allgewalt ihrer Denkweise überall zu verbreiten. Aber was genau haben sie vor? Wie wollen sie uns dazu bewegen, die SOL aufzugeben?

Er ertappte sich dabei, wie er mit Bitterkeit über SENECA nachdachte. SENECA war mehr als nur eine Maschine. Die riesigen Mengen an Plasma von der Hundertsonnenwelt gaben ihm so etwas wie den Status einer Persönlichkeit. Er war von Anfang an mehr Gefährte als Werkzeug gewesen, ein loyales Geschöpf, das die eigene Intelligenz nicht dazu mißbrauchte, Konflikte mit anderen heraufzubeschwören. Erst vor kurzem hatte sich, so meinte Deighton, die Lage geändert, erst seit der Landung auf Last Stop.

SENECA war aufsässig geworden. Und je aufsässiger er wurde, um so mehr erschien er als Persönlichkeit, als ein persönlicher Gegner, den man hassen und über den man bitter sein konnte. Dabei kam dem Rechner zustatten, daß man ihm schon bei seinem Entwurf - in der Gewißheit, er werde immer ein treuer Gefährte sein - ein hohes Maß an Selbstbestimmungsrecht zugestanden hatte, mehr als je einem anderen Hybridrechner zuvor. SENECA konnte zum Beispiel von außen her nicht abgeschaltet werden, es sei denn, es lägen deutliche Anzeichen dafür vor, daß der Plasmabestandteil dem Wahnsinn verfallen war. SENECA'S Energieversorgung war autark und befand sich im Innern der Riesenkugel, die auch den Rechner selbst beherbergte. Auf der anderen Seite hatte SENECA selbst darüber zu bestimmen, wann ihm Gefahr drohte, und konnte dann entsprechende Gegenmaßnahmen ergreifen. Allerdings hatte man dafür gesorgt, daß der Rechner Personen, die einem bestimmten Kreis angehörten, niemals als Feinde betrachten konnte, es sei denn - und hier erwies sich das Prinzip der Gleichberechtigung, das in den Design des Rechners eingegangen war - es lägen deutliche Anzeichen dafür vor, daß diese Personen wahnsinnig geworden waren.

Der Weg zur Beseitigung der Schwierigkeiten, daran bestand kein Zweifel, führte über SENECA selbst. Bevor man sich an die Lösung des keloskischen Problems machte, mußte man erfahren

haben, was es war, das den Rechner zu seinem merkwürdigen Verhalten veranlaßte. Und das, erkannte Galbraith Deighton klar, war alles andere als eine angenehme Aufgabe.

So weit war er in seinen Gedanken gekommen, als ein Summer ertönte. In seinem Privatquartier pflegte Deighton sich nicht mit Adjutanten und Ordonnanzen zu umgeben. Er ging selbst, um nachzusehen, wer ihn da zu so ungewöhnlicher Stunde besuchen komme. Das Bildgerät, das den Eingang überwachte, zeigte einen mittelgroßen, drahtigen jungen Mann mit dichtgelocktem, tiefschwarzem Haar, der aufmerksam in die Kamera sah, als wisse er genau, daß er in diesem Augenblick beobachtet wurde.

Deighton öffnete das Schott.

"Kommen Sie herein, Hellmut!" rief er dem Besucher zu.

Joscan Hellmut, Betreuer des Roboterpärchens Romeo und Julia, trat ein. Wie immer wirkte er verschlossen und zurückhaltend.

"Ihr Anliegen muß wichtig sein", bemerkte Deighton, auf die Uhrzeit anspielend.

"Das ist es, Sir", bestätigte Joscan Hellmut ernst. "Ich bin gekommen, um ein Geständnis zu machen."

5.

Das Ereignis, von dem Joscan Hellmut Kenntnis besaß, hatte vor dreieinhalb Wochen stattgefunden, also unmittelbar nach der Landung des Raumschiffs auf Last Stop. In ein paar Worten ließ sich beschreiben, was damals stattgefunden hatte. Bei einer Durchsuchung der Umgebung des Landplatzes waren Romeo und Julia auf ein keloskisches Gadget gestoßen. Sie hatten das fremdartige Gerät sofort und so gründlich vernichtet, daß keine Spur mehr davon übrigblieb. Joscan Hellmut war Zeuge dieses Vorgangs gewesen. Er hatte die beiden Roboter nicht an ihrem Tun hindern können.

Hellmuts Geständnis löste umfangreiche Aktivität an Bord der SOL aus. In gemeinsamen Überlegungen versuchten Rhodan und Deighton unter Hinzuziehung einiger Mutanten zu klären, warum das Roboterpärchen das Gadget zerstört haben mochte. Man war einhellig der Ansicht, daß es Romeo und Julia darum gegangen war, die Existenz des fremden Geräts vor den Mitgliedern der Besatzung geheimzuhalten. Da die beiden Roboter jedoch so gut wie keine Eigeninitiative entwickelten, sondern nur auf SENECA Geheiß handelten, war also SENECA derjenige, der verhindern wollte, daß die Besatzung von der Existenz des Gadgets erfuhr. Seine Handlung erschien in gewissem Sinne unlogisch, denn es gab auf Last Stop so viele Gadgets, daß das Roboterpärchen unmöglich alle vernichten oder verstecken konnte, bevor die Männer von der SOL davon Wind bekamen. Dieser scheinbare Mangel an Logik ließ sich womöglich damit erklären, daß SENECA damals, so kurz nach der Landung, nicht hatte wissen können, wieviele der geheimnisvollen Geräte es auf diesem Planeten gab. Er hatte, mit Romeos und Julias Hilfe, erst eines davon aufgespürt, hielt es aus irgendeinem Grunde für wichtig, daß die Terraner nichts davon erfuhren, und erteilte dem Roboterpärchen den Auftrag, das Gerät zu vernichten.

Perry Rhodan ordnete an, daß nach den beiden Robotern gesucht werde. Sie befanden sich nicht an Bord, waren wahrscheinlich also nach wie vor draußen auf der Suche nach weiteren Gadgets. Während diese Suche in die Wege geleitet wurde, begab sich Rhodan selbst in die stählerne Kugel, die SENECA als Wohnsitz diente, und stellte den Rechner wegen des Verhaltens seiner beiden "Extremitäten" Romeo und Julia zur Rede. Das Ergebnis war gleich Null. SENECA bestritt, von dem Vorgang etwas zu wissen. Er gab sich besorgt und vermutete, daß an dem Kommunikationsmechanismus, der ihn mit dem Roboterpärchen verband, ein Fehler aufgetreten sein müsse. Auf Rhodans Vorstellung, er sei ein Lügner, reagierte SENECA überhaupt nicht.

Inzwischen war Galbraith Deighton in anderer Richtung aktiv geworden. Er veranlaßte, daß alle Versuche, Gadgets zu analysieren, künftig nicht mehr mit SENECA'S Unterstützung, sondern unter Verwendung des Bordrechners der SZ-1 durchgeführt würden. Bei dieser Gelegenheit verlangte er, die Statistik zu sehen, die darüber Aufschluß gab, wieviele Gadgets inzwischen aufgefunden und wieviele analysiert worden seien.

Dabei machte er eine alarmierende Entdeckung. Im Laufe der vergangenen vier Tage waren von den Suchgruppen, die unermüdlich unterwegs waren, insgesamt dreiunddreißig Gadgets gefunden und an Bord gebracht worden. Darin war nicht mitgezählt das übergroße Gadget, das Vylma Seigns und Sunchex Olivier gefunden hatten. Deighton erinnerte sich der drei Reihen Gadgets, die er im Lagerraum 223 auf dem A-Deck gesehen hatte, vor nicht ganz zehn Stunden, als er mit Rhodan in der geheimen Kammer referierte. Er eilte zum nächsten Rechneranschluß und ließ sich dasselbe Bild noch einmal vorspielen. Es waren noch immer drei Reihen von Gadgets, zwei zu acht und eine zu zehn. Insgesamt sechsundzwanzig Gadgets also.

Wo waren die übrigen sieben geblieben...?

*

Nur mit Mühe arbeitete sich Vylma Seigns' Bewußtsein aus den finsternen Tiefen der Ohnmacht nach oben. Es war ein schmerzhafter Prozeß, voll von quälenden Gedankensplittern und halb zu Ende gedachten Überlegungen. Da gab es etwas, sagte Vylmas Bewußtsein, noch bevor es die Umklammerung der Ohnmacht hinter sich gelassen hatte, was für die Beurteilung der Lage ungeheuer wichtig war. Was aber mochte es sein?

Als Vylma endlich zu sich kam, fühlte sie sich wie gemartert. Das lag nicht an den Folgen des brutalen Überfalls, die die Ärzte inzwischen zum größten Teil hatten beseitigen können und deren Schmerzwirkung vorläufig durch lindernde Medikamente überbrückt wurde, sondern es kam von dem unausgesetzten, halbbewußten Nachdenken, dem sie sich in der Zeit vor ihrem Erwachen unterzogen hatte. Und seltsam! Jetzt, da sie wach war, erinnerte sie sich nicht einmal mehr, worüber sie eigentlich nachgedacht hatte. Geblieben war ihr nur ein bohrender Kopfschmerz.

Der Vorgang des Aufwachens mußte von der Elektronik, die das Krankenlager bewachte, bemerkt worden sein. Denn es vergingen nur wenige Augenblicke, da erschien in Vylmas Blickfeld ein freundlich lächelndes Gesicht. Vylma hatte Mühe, sich zu erinnern: Ein Arzt wahrscheinlich, dachte sie, ein ziemlich junger Mann, hellbraune Haut, vermutlich an Bord geboren.

"Wie geht es dir, Schwester?" fragte er sanft.

Sie nahm ihm die vertrauliche Anrede nicht übel. Unter den an Bord der SOL Geborenen hatten sich neue Umgangsformen entwickelt, die allmählich auch auf die ältere Generation übergriffen. Bruder, Schwester, Sohn und Tochter waren gängige Anreden, die leicht hin gebraucht wurden, ohne tiefsinnige Bedeutung und allein mit der Absicht, die eigene freundliche Gesinnung zum Ausdruck zu bringen.

"Danke", antwortete Vylma und versuchte ein Lächeln, "ich kann mich nicht beklagen. Ihr habt euch Mühe mit mir gegeben, nicht wahr?"

"Das mußten wir wohl", sagte der Arzt und wurde plötzlich ernst. "Das Ding hat dich ziemlich böse zugerichtet."

"Das Ding?" grübelte sie. "Was für ein Ding?"

"Das wollten wir eigentlich alle von dir wissen, Schwester", beantwortete er ihre Frage. "Bis jetzt hat niemand eine Ahnung, was dir dort unten auf dem C-Deck eigentlich zugestoßen ist."

Vylma schüttelte leicht den Kopf.

"Ich weiß es auch nicht. Ich sah einen Schatten auf mich zukommen, riesengroß... und dann war es aus."

Der junge Arzt seufzte.

"Seit ein paar Wochen ist der Teufel los, und von Tag zu Tag wird es schlimmer", klagte er. "Mich nimmt ja niemand ernst, weil ich nur Mediziner bin, aber ich behaupte, es hat mit den Gadgets zu tun, die in immer größerer Zahl an Bord kommen."

"Gadgets...?" murmelte Vylma verstört. "Immer größere Zahl...?"

"Ja, du weißt doch..."

"Sei still!" fuhr sie ihn an.

Das war es, worüber sie nachgegrübelt hatte, bevor sie wieder zu sich kam! Die Zahl der Gadgets! Und jetzt erinnerte sie sich auch plötzlich, warum der Gedanke sie so beschäftigt hatte. Es war eine Idee, die ihr unbewußt schon gekommen sein mußte, bevor sie mitten in der Nacht in einem Lagerraum des C-Decks niedergeschlagen wurde.

Auf einmal wußte sie, worum es ging. Sie stützte sich auf die Ellbogen und drückte den Oberkörper in die Höhe.

"Ich muß rasch mit jemand sprechen!" sagte sie drängend. "Irgend jemand von der Bordsicherheit!"

Der junge Arzt machte ein zweifelndes Gesicht.

"Auf nichts warten sie sehnsüchtiger als auf das!" sagte er. "Jeden Tag kriegen wir ein Dutzend Anfragen, wann du endlich verhörfähig sein würdest. Aber ich weiß nicht, ob du jetzt schon..."

"Unsinn!" unterbrach sie ihn. "Ich bin kräftig genug. Außerdem ist jeder Aufschub gefährlich!"

Er stand auf. Zweifel spiegelte sich noch immer auf seinem Gesicht.

"Ich muß mich erst bei der Diagnostik erkundigen", meinte er.

"Du übernimmst eine Riesenverantwortung", drohte Vylma, "wenn du nicht sofort einen Offizier von der Bordsicherheit rufst...!"

Das gab den Ausschlag.

*

Mit dem Erfolg ihres Drängens konnte Vylma durchaus zufrieden sein. Es war nicht irgendein Offizier der Bordsicherheit, der sie anhören kam, sondern Galbraith Deighton selbst.

"Ich habe zwar behauptet, daß meine Angelegenheit wichtig sei", sagte Vylma ein wenig verlegen, als sie den Mann erkannte, der ihre kleine Krankenzelle betrat, "aber ob sie nun so wichtig ist, daß Sie sich selbst bemühen mußten, da bin ich nicht so ganz sicher."

Deighton ließ sich auf einem Stuhl nieder, den man für ihn zurechtgeschoben hatte. Seine Begleiter verließen den Raum.

"Machen Sie sich darüber keine Sorgen", tröstete er Vylma. "Selbst wenn Ihre Aussage völlig belanglos wäre, hätte ich immer noch Gelegenheit bekommen, Ihnen zu Ihrer Wiederherstellung zu gratulieren."

Vylma stürzte sich mitten ins Thema.

"Ich war noch nicht ganz wieder da, da fing ich an zu grübeln", schilderte sie, woran sie sich erinnerte. "Es ging um Gadgets. Als ich erwachte, wußte ich nicht mehr, worüber ich mir

den Kopf zerbrochen hatte. Aber der Arzt, der vor kurzem hier war, brachte mich wieder darauf. Wieviel Gadgets sind inzwischen gefunden worden?"

"Dreiunddreißig während der letzten vier Tage", antwortete Deighton, der die Zahl noch genau im Sinn hatte.

"Und vorher?"

"Höchstens eine Handvoll... vier oder fünf."

"Finden Sie das nicht merkwürdig?"

"Nein. Immerhin haben wir mit der organisierten Suche erst vor vier Tagen begonnen, und früher standen uns auch die Peiler nicht zur Verfügung, mit denen man die Gadgets ausmachen kann."

"Das ist richtig", gab Vylma zu. "Es gab zuvor keine organisierte Suchaktion, und Peiler hatten wir auch keine. Aber die Gegend wurde kreuz und quer durchkämmt auf der Suche nach Nahrungsmitteln und verwertbaren Rohstoffen. Ist es da nicht wahrscheinlich, daß ein paar der Gadgets, die wir in den letzten vier Tagen gefunden haben, schon lange vorher hätten entdeckt werden müssen?"

Galbraith Deighton neigte den Kopf von rechts nach links, und dann wieder zurück. Er sah nachdenklich aus.

"Man müßte das analysieren", sagte er. "Auf jeden Fall ist das ein wichtiger Denkansatz."

Dann musterte er Vylma aufmerksam.

"Ich nehme an, Sie selbst haben sich eine Erklärung für die Häufung von Gadget-Funden bereits zurechtgelegt, nicht wahr?"

Vylma wich ihm aus.

"Das mag sein. Aber zuvor möchte ich noch etwas anderes sagen."

"Bitte..."

"Das Tal der roten Würmer ist keine unbekannte Gegend. Unsere Abteilung, Intergalaktische Phänomenologie, hat schon wenige Tage nach der Landung von den Würmern erfahren, die dort zu Tausenden im Boden hausen. Die Sache interessierte uns. Ich erinnere mich noch, das die Biologische Sektion den Auftrag erhielt, das Phänomen der roten Würmer zu erforschen. Das tat sie auch. Im Laufe der Untersuchungen wurde das Tal bis in den hintersten Winkel durchwandert und abgesucht. Es wäre merkwürdig, wenn man die Lichtung, auf der das große Gadget lag, dabei nicht gefunden hätte."

"Weiter, bitte!" drängte Galbraith Deighton.

"Ich bin so gut wie sicher, daß die Biologen auch über die Lichtung kamen, zumal sie ziemlich nahe am östlichen Abstieg liegt. Wenn sie das Gadget gesehen hätten, hätten sie ihren Fund gemeldet. Ich behaupte also, daß das Gadget damals noch nicht da war."

Deighton nickte mit Nachdruck. Vylma Seigns wußte noch nichts davon, daß ihr Fund mittlerweile wieder verschwunden war; aber das spielte im Augenblick keine Rolle.

"Jetzt bin ich aber doch auf Ihre Erklärung gespannt", sagte er.

"Die Gadgets wurden nach unserer Landung von den Keloskern antransportiert."

"Aber wie? Wir liegen zwar fest, aber unsere Orter funktionieren nach wie vor einwandfrei! Wir hätten jedes fremde Raumschiff, das sich Last Stop nähert, sofort bemerkt."

"Verfügen die Kelosker nicht über die fortgeschrittene Technologie des Konzils der Sieben? Haben sie nicht eine eigene, überlegene Logik entwickelt, mit deren Hilfe sie Dinge bewerkstelligen, die uns unvorstellbar erscheinen? Was halten Sie von einem keloskischen Transmitter, der die Gadgets auf Last Stop absetzt, ohne daß unsere Meßgeräte etwas davon bemerken?"

*

"Ich habe von hinten und von vorne, von rechts und von links versucht, in die Argumente des Mädchens einzudringen und sie zu entwerten", bekannte Galbraith Deighton kurze Zeit später in einem Gespräch mit Perry Rhodan, das diesmal in einem Nebenraum des Großen Kommandostands der SZ-1 stattfand, "aber ein Rest von Unentkräftbarem blieb allemal erhalten." Er schüttelte voller Unbehagen den Kopf. "Ich weiß nicht... ist es überhaupt denkbar, daß sie recht hat?"

"Es ist die erklärte Absicht der Kelosker, die SOL für eine Missionsfahrt durch die Weiten des Universums zu benützen", antwortete Rhodan. "Das hast du selbst auf deiner letzten Mission in Erfahrung gebracht. Wir selbst scheinen in den Plänen der Kelosker keine Rolle zu spielen. Ich glaube nicht, daß sie beabsichtigen, uns an Bord zu behalten. Was läge also näher als zu vermuten, daß sie jetzt daran gehen, sich gegen unseren Willen des Schiffes zu bemächtigen?"

"Du meinst, die Gadgets wären eine Art Vorhut...?"

"Ich mache keinen Versuch, die keloskische Taktik zu enträtseln", wehrte Rhodan ab. "Das wäre vermutlich nutzlose Mühe. Ich weiß nur..."

Er hielt inne, als es im Interkom plötzlich laut wurde.

"Zentrale an Exec-eins! Blaugrün auf Welle dreizehn. Ich wiederhole: Blaugrün auf Welle dreizehn!"

Rhodans Gesicht nahm plötzlich einen gespannten Ausdruck an. "Welle dreizehn" war der Kodename für die Suchaktion Romeo und Julia.

"Blau bedeutete Erfolg. Das Roboterpärchen war also gefunden und gestellt worden. Die Kodebezeichnung wurde verwendet, um SENECA zu täuschen. Zwar waren viele seiner Fühler, die

bis in den letzten Raum des Riesenschiffs reichten, schon gekappt geworden - so zum Beispiel die Verbindung zu diesem Nebenraum, in dem Deighton und Rhodan sich augenblicklich befanden. Aber er hatte immer noch genug "Ohren", um nahezu jedes Wort zu hören, das in nicht-privaten Räumen an Bord der SOL gesprochen wurde.

"Eigentlich hätte ich mehr Begeisterung erwartet", bemerkte Galbraith Deighton, auf den merkwürdigen Gesichtsausdruck des Freundes anspielend.

"Die Begeisterung ist schon da", antwortete Rhodan, "zugleich aber auch die Sorge."

Deighton war klar, was er meinte. Die beiden Roboter waren, wenn man genau hinsah, nicht wirklich selbständige Wesen. Sie waren bewegliche Verlängerungen des großen Roboters SENECA. Romeo und Julia zu fangen, war keine schwierige Aufgabe gewesen. Hundertmal schwieriger würde es sein, mit SENECAS Reaktion fertig zu werden.

Der erste Schritt in die offene Fehde mit dem Riesenrechner war getan. Man mußte abwarten, wie er sich nun verhalten würde.

Er schrak unwillkürlich zusammen, als die Alarmsirenen plötzlich zu heulen begannen. Er warf Rhodan einen fragenden Blick zu. Aber der zuckte nur mit den Schultern.

Hatte SENECAS Rache schon begonnen...?

6.

"Das Signal ist plötzlich verschwunden, Sir!" sagte der Mann mit dem tragbaren Orter.

Derjenige, den er "Sir" nannte, war eine Gestalt von etwa einem Meter Höhe, mit spitz zur Mundpartie zulaufendem Schädel und zwei dreiviertelrunden, von rostromtem Pelz besetzten Ohren. Die zulaufende Mäntel trug am linken Oberarm das Symbol des Mutantenkorps.

"Das ist ein Zeichen dafür, daß wir ihnen ziemlich dicht auf die Pelle gerückt sind", antwortete das fremdartige Wesen mit heller Stimme "Wie genau sind unsere letzten Peilergebnisse?"

Der Mann mit dem Orter studierte eine Reihe von Zahlen auf einem kleinen Stück Druckfolie, das auf einem Klappstisch vor ihm lag. Der Klappstisch war in die Wand des Mannschaftsgleiters eingearbeitet den "Mister Gucky", wie er von seinen Untergebenen genannt wurde mit seinem fünfzehnköpfigen Trupp zur Suche nach den beiden Robotern Romeo und Julia, verwendete.

"Der Suchkreis hat einen Durchmesser von knapp einem Kilometer, Sir", lautete die Antwort auf Mister Guckys Frage.

Der Mausbibler warf einen Blick auf die Landschaft, die der Gleiter in einer Höhe von wenigen hundert Metern soeben überflog. Das Bild der Gegend wurde durch einen kleinen, aber tief eingeschnittenen Flußlauf geprägt, der sich in zahlreichen Windungen durch ein Massiv von zwar niedrigen, aber schroffen und übrigens nicht bewaldeten Hügeln zog. In solchem Gelände war selbst ein Kreis von einem Kilometer Durchmesser noch ein ziemlich sicheres Versteck für Geschöpfe, die dank ihrer Verbindung mit SENECA über die gesamte Schläueheit des Riesenrechners verfügten.

Aber es blieb keine andere Wahl.

"Wir landen", entschied Gucky. "Suchen Sie sich einen möglichst peripher gelegenen Landepunkt aus. Wir müssen den Umfang des Kreises abfliegen, um an geeigneten Stellen Meßstationen zu hinterlassen."

Der Pilot gehorchte. Die entsprechenden Kursdaten wurden ihm von dem Mann mit dem tragbaren Orter vorgesagt. Daß Romeo und Julia keine anpeilbaren Streusignale mehr aussandten, konnte nur bedeuten, daß sie sich völlig deaktiviert hatten. Sie staken irgendwo dort unten im Dschungel und rührten sich nicht. Für Gucky und sein Suchkommando gab es zwei Möglichkeiten: entweder das bezeichnete Gebiet so haarfeln abkammen, daß die beiden Roboter auch in unbeweglichem Zustand gefunden wurden, oder eine derartige Aktivität entfalten, daß Romeo und Julia um die Sicherheit ihres Verstecks fürchteten und sich aus dem Staub zu machen versuchten, wobei sie unweigerlich wieder Streusignale ausstrahlen würden.

Gucky war mehr als halb entschlossen, die letztere Methode anzuwenden. Bei der Unzugänglichkeit des Geländes hätte eine umfassende Suchaktion womöglich mehrere Tage in Anspruch genommen, und soviel Zeit gab es nach Ansicht des Mausbiblers nicht. Die Lage der SOL und ihrer Besatzung erforderte, daß das Roboterpärchen so schnell wie möglich aufgebracht werde. Wer aber Romeo und Julia aufstöbern wollte, der mußte wenigstens ungefähr eine Ahnung haben, wo die beiden Maschinenwesen zu suchen waren. Denn das Roboterpärchen war schlau: Romeo und Julia würden bis zum letzten Augenblick im deaktivierten Zustand verharren und sich erst dann auf die Beine machen, wenn die Suchmannschaft ihrem Versteck wirklich bedrohlich nahe gekommen war. Man mußte die mechanische Konstruktion der beiden Roboter kennen, um zu wissen, daß sie keine besonders guten Kletterer waren. Auf den Gipfeln der steil ansteigenden Hügel brauchte man deshalb nicht nach ihnen zu suchen. Sie würden sich auf möglichst ebenem Gelände bewegt haben; also lag auch ihr jetziges Versteck dort, wo der Boden einigermaßen eben war. Gucky prägte sich die Topologie der Landschaft sorgfältig ein.

Der Gleiter landete kurz an einer Stelle, an der der Fluß einen ziemlich weiten Bogen beschrieb und sich am inneren Ufer eine flache Sandbank gebildet hatte. Man befand sich hier am westlichen Rand des Suchkreises, in dessen Innerem sich Romeo und Julia aufhielten. Eine Ortermessstation wurde abgeladen und auf der Sandbank aufgestellt. Sobald das Roboterpärchen wieder zum Leben erwachte, würde diese Station die Streusignale empfangen und an den tragbaren Orter weiterleiten, den Guckys Adjutant umhängen hatte.

Dieselbe Prozedur wiederholte sich noch siebenmal. Insgesamt wurden also an der Peripherie des Kreises acht Meßstationen abgesetzt.

Wenn Romeo und Julia sich zu bewegen begannen, würden die Stationen ihre Signale empfangen - und zwar um so deutlicher, je näher die beiden Roboter ihnen waren. Nachdem diese Vorbereitungen abgeschlossen waren, befahl Gucky dem Piloten, das Fahrzeug irgendwo in der Nähe des Mittelpunkts der Suchfläche abzusetzen, möglichst auf einem der höheren Gipfel.

*

Vor dem Mausbiber stürzte die Klippe nahezu senkrecht in die Tiefe, hinab zum Ufer des Flusses, der an dieser Stelle wild schäumend eine enge Schleife beschrieb. Die Schleife umschloß von drei Seiten eine tropfenförmige Halbinsel, auf der undurchdringlicher Dschungel wucherte. Die Oberfläche der Halbinsel erschien eben, ein Gelände also, auf dem man das Roboterpärchen wohl vermuten mochte.

Gucky ließ den Blick schweifen. Im Südwesten zogen sich die Hänge, die das Tal der roten Würmer begrenzten. Die Entfernung dorthin betrug nur wenige Kilometer. Er rief sich in Erinnerung zurück, daß Romeo und Julia auf ihren selbständigen Suchexpeditionen grundsätzlich nur westwärts des Landeplatzes der SOL gesehen worden waren. Wußten sie, daß es nur auf dieser Seite Gadgets zu finden gab? Und wenn ja - woher wußten sie es?

Hinter Gucky, auf dem kleinen Gipfelplateau, stand der Mannschaftsgleiter. Nur der Mann mit dem tragbaren Orter war ausgestiegen, die übrigen saßen im Innern des Fahrzeugs und warteten.

"Ich gehe jetzt", sagte Gucky. "Ich werde in kurzen Abständen wieder hier auftauchen und von neuem verschwinden; aber darüber brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Sie wissen ja..."

"Ich weiß, Sir", antwortete der Mann lächelnd. "Passen Sie nur auf sich auf, Mister Gucky!"

Der Mausbiber fletschte den großen Nagezahn.

"Manchmal weiß ich nicht", knurrte er, "ob ihr mich nur veräppeln wollt, oder ob euer Respekt wirklich so groß ist. Wenn das erstere der FALL ist und ich komme dahinter... dann gnade euch Gott, ihr Racker!"

Er wartete keine Antwort mehr ab, sondern sprang.

Der Zurückbleibende sah, wie sich Guckys zierliche Gestalt innerhalb eines Sekundenbruchteils in nichts auflöste.

Der Mausbiber aber atmete noch im selben Augenblick die schwüle, stickige Luft des Dschungels. Er befand sich etwa im Zentrum der Halbinsel. Ringsum drängten sich die Gewächse des Waldes. Kleines Getier flüchtete schreiend und keckernd:

Der unerwartete Auftritt eines fremdartigen Wesens hatte die Ruhe des Dschungels gestört. Gucky sah sich um. Wenn das Robotpärchen sich irgendwo in der Nähe befand, dann mußte es Spuren hinterlassen haben. Zweige mußten geknickt, Büsche zertrampelt sein. Aber nichts dergleichen war zu sehen.

Gucky führte eine Serie kurzen Sprünge aus, um das Innere der Halbinsel zu erkunden. Nirgendwo fand er eine Spur, die auf die Nähe von Romeo und Julia hinwies. Aber bei einem der Sprünge, der ihn so nah ans Ufer des Flusses führte, daß er durch das Dickicht hindurch das Rauschen des Wassers hören konnte, machte er eine andere Entdeckung. Er landete unweit einer Stelle, die freien Blick nach Süden zu erlauben schien. Fast glaubte er, ein paar hundert Meter zu weit gesprungen und am Flußufer gelandet zu sein. Er zwängte sich durch das Gestrüpp und erkannte dann, daß er noch ziemlich weit vom Ufer des Flusses entfernt war und es sich bei der freien Stelle um eine Lichtung handelte.

Was ihm an ihr auffiel, war ihre exakte Kreisform. Es war, als habe einer mit einem großen Zirkel das Stück Dschungel abgemessen, das abgeholzt werden mußte. Auf dem Boden wuchs saftiges Gras - so, wie es im Innern des Dschungels dank der ungeheuren Fruchtbarkeit des Bodens auch gewachsen wäre, wenn es genügend Sonnenlicht bekommen hätte. Von höherem Pflanzenwuchs gab es auf der Lichtung keine Spur. Gucky überquerte den kreisrunden Platz und überzeugte sich, daß sich auch unter dem Gras keinerlei Baumstrünke und Wurzeln verbargen. Er fragte sich, warum es dem Dschungel nicht gelang, von dieser Lichtung Besitz zu ergreifen. Was hinderte die überall sonst üppig wuchernde Pflanzenwelt, die Grenzen des runden Platzes zu überschreiten?

Aber er hielt sich mit der Betrachtung der Lichtung nicht allzu lange auf. Seine Suche galt Romeo und Julia, nicht dem Ergründen botanischer Fragen. Er kehrte mit einem Sprung auf den Gipfel des Hügels zurück, wo sein Adjutant mit dem tragbaren Orter geduldig auf ihn wartete.

"Noch keine Anzeichen?" erkundigte sich Gucky.

"Nichts, Sir", lautete die Antwort. "Und bei Ihnen?"

"Der erste Versuch war ein Fehlschlag", bekannte der Mausbiber. "Aber wir haben ja schließlich erst angefangen."

Im nächsten Augenblick war er wieder verschwunden.

*

Diesmal landete er weit entfernt vom Fluß in einer Gegend, die leichte Bodenwellen aufwies. Auch hier herrschte dschungelartiger Pflanzenwuchs. Zudem war hier der Sektor des Suchkreises, der dem Landeplatz der SOL am nächsten lag. Der erste Sprung führte den

Mausbiber in ein dichtes, dorniges Gestrüpp, das der Unterschlupf eines Tieres von der Größe einer Wildkatze war. Das Tier, entsetzt über das plötzliche Auftauchen eines fremden Wesens, floh fauchend in den Dschungel.

Gucky sah sich um. Nirgendwo gab es Anzeichen für die Anwesenheit der Roboter. Er wandte die übliche Taktik wieder an und sprang in kurzen Abständen hin und her, um die wellige Landschaft zu durchforschen. Nach dem fünften oder sechsten Sprung, so genau hatte er nicht mitgezählt, fand er endlich, was er suchte. Es war eine Art Tunnel, der sich durch den Dschungel bohrte, ein wenig über zwei Meter hoch und gerade so breit wie ein ausgewachsener Mensch, gerade die Art von Pfad, die zwei Roboter wie Romeo und Julia sich bahnen würden, wenn sie hintereinander herschritten.

Er untersuchte die abgeknickten Zweige zu beiden Seiten des Tunnels. Sie wiesen nach Osten - in die Richtung also, in der die SOL lag. Vorsichtig, in kurzen Teleportationssprüngen, bewegte sich Gucky den Pfad entlang. Es kam ihm darauf an, die beiden Roboter jetzt noch nicht argwöhnisch zu machen. Er wußte nicht, wie sie sich verhalten würden, wenn er sie aufstöberte. Vielleicht setzten sie sich, wenn sie merkten, daß sich nur ein einzelner Verfolger auf ihrer Spur befand, zur Wehr. Zwar unterstanden sie den Asimovschen Gesetzen; aber das mit Asimov war so eine Sache: Die Gesetze waren recht eindeutig auf die Hersteller der Roboter, also auf Terraner, ausgerichtet. Zwar besaßen Romeo und Julia eine Zusatzprogrammierung, die ihnen besagte, daß auch Wesen wie Gucky, Ichu Tolot und Ribald Corello, die entweder überhaupt nicht oder nur entfernt von humanoider Erscheinungsform waren, in den Kreis derer einzubeziehen seien, denen sie zu gehorchen hatten. Aber die Zusatzprogrammierung war sicherlich leichter außer Kraft zu setzen als die Asimovschen Gesetze selbst, und so, wie sich SENECA in letzter Zeit verhielt, war nicht garantiert, daß er die Zusatzprogramme nicht schon längst unwirksam gemacht hatte. Kurzum: Gucky hielt es für klüger, das Roboterpärchen vorerst ungeschoren zu lassen und sie lieber mit der gesamten Macht seines Suchtrupps aus dem Versteck zu jagen.

Er drang so weit vor, wie notwendig war, um das Versteck des Roboterpärchens mit ausreichender Genauigkeit einzukreisen. Dann kehrte er mit einem Satz auf den Gipfel des Hügels zurück, auf dem die Suchmannschaft auf ihn wartete.

"Wir haben sie!" verkündete der Mausbiber, sobald der Rematerialisierungsvorgang beendet war.

Er traf folgende Anordnung: Das Suchkommando hatte mit dem Gleiter wenige hundert Meter westlich des Verstecks der beiden Roboter zu landen. Er selbst postierte sich östlich des Roboterpärchens. Das Suchkommando sollte ausschwärmen und dabei in allgemein östliche Richtung vordringen. Wenn es Romeo und Julia nahe genug gekommen war, so daß die Sensoren der Roboter, die als einziges an ihnen noch aktiv waren, die drohende Gefahr bemerkten, dann würde sich das Pärchen reaktivieren und vermutlich nach Osten zu entkommen suchen. Dort aber stand Gucky. Er war mit einem leichten Strahler bewaffnet, erwartete jedoch nicht, daß er ihn brauchen werde. Schließlich waren Romeo und Julia von Menschen programmierte Roboter. Sie würden es nicht wagen, sich einem Mitglied des Mutantenkorps zu widersetzen. So argumentierte der Mausbiber mit sich selbst, ungeachtet der Bedenken, die er noch vor wenigen Minuten zu dieser Sache gehabt hatte.

Er setzte sich ab, nachdem er sich vergewissert hatte, daß seine Anordnungen verstanden worden waren. Er landete unmittelbar hinter der Höhe einer Bodenwelle an einer sandigen Stelle, die nur kümmerlichen Pflanzenwuchs aufwies. Diesmal gab es kein Tier, das er aus seinem Versteck aufgestöbert hätte. Er kroch ein paar Meter weit empor und lugte vorsichtig über den Kamm der Welle hinweg. Nach seiner Schätzung lag das Versteck der beiden Roboter keine zweihundert Meter weit in westlicher Richtung.

Er sah den Gleiter kommen. Ingeheim zollte er seinen Leuten Anerkennung. Das Fahrzeug kam langsam heran, vollführte mehrere Schwenkungen nach rechts und links und gebärdete sich überhaupt nicht so, als wisse der Pilot genau, wohin die Reise ging. Er schien auf der Suche nach einem Landeplatz zu sein, und schließlich fand er einen - weit genug von Romeo und Julias Versteck entfernt, um die beiden wenigstens vorerst noch in Sicherheit zu wiegen. Die flache, schnittige Form des Gleiters verschwand im Wall des Dschungels.

Gucky wartete. Er trug ein primitives, kleines Ortgerät bei sich - gerade gut genug, um ihm zu zeigen, wann Romeo und Julia wieder "zu sich kamen". Der Wald, der bisher träge und schweigend gelegen hatte, abgesehen von ein paar Tierlauten, wurde plötzlich lebendig. Von fern her drangen rufende Stimmen. Die Fauna von Last Stop wurde der Anwesenheit fremder Wesen gewahr und veranstaltete ein lautstarkes Spektakel. Prächtig bunt gefärbte, taubenähnliche Vögel schossen aus den Baumwipfeln empor, um zwanzig oder dreißig Meter weiter ins Dickicht des Dschungels zurückzusinken. Deutlicher als alles andere bezeichneten sie den Weg, den der Suchtrupp nahm.

Plötzlich gab der kleine Ort einen hellen Summen von sich. Ein grünes Licht, die einzige sichtbare Anzeige des Geräts, flammte auf. Romeo und Julia hatten die nahende Gefahr bemerkt und ihre Aggregate aktiviert. Jetzt kam es darauf an, ob sie tatsächlich in östlicher Richtung zu fliehen gedachten.

Ein paar Minuten vergingen. Der Lärm der aufgescheuchten Tierwelt kam näher, und das Leuchten des grünen Lämpchens wurde intensiver. Kein Zweifel: Romeo und Julia verhielten sich genau so, wie Gucky es von ihnen erwartete. Oben auf dem Kamm der Bodenwelle bezog er hinter einem halbverkrümmten Busch Stellung. Die sandige Stellung zog sich einige Meter weit den

westlichen Hang der Unebenheit hinab. Wenn er richtig schätzte, würden die beiden Roboter etwa acht bis zehn Meter vor ihm aus dem Dschungel brechen.

Er hörte sie kommen. Sie bewegten sich geschickter als Menschen, und man mußte genau hinhören, um überhaupt wahrzunehmen, wie sie sich einen Weg durch den dichten Dschungel bahnten. Aber Ilts haben von Natur aus ein überaus scharfes Gehör, und hinzu kamen die bunten Tauben, die nun auch vor den beiden Robotern zu fliehen begannen.

Gucky sah, wie die grüne Wand des Dschungels unten am Fuß der Bodenwelle in leichte Bewegung kam. Sekunden später tauchten die metallisch schimmernden Körper der beiden Roboter auf. Ohne Zögern schickten sie sich an, die Erhebung zu erklimmen. Doch da kam der Mausbiber hinter seiner Deckung hervor und postierte sich deutlich sichtbar auf dem Kamm der Welle.

"Halt... und nicht weiter!" befahl er mit heller, klarer Stimme.

Romeo und Julia gehorchten. Sie blieben stehen, und die würfelförmigen Köpfe wandten sich so, daß die großen, glitzernden Linsen auf Gucky gerichtet waren. In diesem Augenblick empfand er die Konstruktion der beiden Roboter als absolut lächerlich und gefährlich obendrein. Sie vermittelten den Eindruck, als dürfe man sie unmöglich ernst nehmen. Dabei verfügte jeder von ihnen über die Feuerkraft einer ganzen Kompanie von Flottensoldaten.

"Ich befehle euch", sagte Gucky, "unter meiner Obhut an Bord der SOL zurückzukehren!"

"Wir können nicht gehorchen!" plärrte Romeo sofort.

"Ihr müßt gehorchen!" beharrte der Mausbiber.

"Wir gehorchen nur dem Befehl unseres Gewissens", kreischte Julia.

In diesem Augenblick brachen die Männer des Suchtrupps aus dem Dschungel. Sie bildeten einen Viertelkreis, und die Flanken der Marschordnung schoben sich über die Position der beiden Roboter ein paar Meter weit am westlichen Hang der Bodenwelle empor.

Und dann geschah das Unerwartete. So schnell, wie es nur Roboter können, fuhren Romeo und Julia die in ihre metallenen Leiber eingebetteten Waffen aus. Mit dröhnendem Fauchen entluden sich zwei schwere Blaster und sandten armdicke, glutende Energiebündel dicht über die Köpfe der Männer des Suchkommandos.

In derselben Sekunde handelte auch Gucky. Die Lage drohte, ihm aus der Hand zu gleiten. Er durfte, was Romeo und Julia anbelangte, kein weiteres Risiko mehr eingehen. Ihre erste Salve war zu hoch gezielt. Wer mochte wissen, wohin sie bei der zweiten halten würden!

Im Vergleich zu den schweren Waffen der Roboter erzeugte sein Strahler nur ein helles Zischen. Aber der Schuß war vorzüglich gezielt. Er traf die dünnen Extremitäten des Roboterpärchens dort, wo sie aus dem metallenen Körper drangen. Romeo und Julia wurden nach allen Regeln der Kunst "gefällt". Krachend stürzten ihre von den Stelzenbeinen getrennten Körper zu Boden. Eine letzte Salve aus einem schweren Blaster fauchte donnernd in den Himmel. Dann lag das Roboterpärchen still, zwar noch längst nicht deaktiviert, aber für den Augenblick zumindest hilflos und ungefährlich.

Aber es gab einen, der über Romeo und Julia wachte. Zur selben Sekunde gellten an Bord der SOL die Alarmsirenen.

7.

Es war nicht mehr als Zufall, daß die Alarmsirenen gerade in dem Augenblick verstummten, als Rhodan und Deighton den Kommandostand betraten. Nach dem schrillen Lärm der Sirenen hatte die plötzliche Stille etwas Überraschendes an sich, etwas Unwirkliches und Gefahrdrohendes. Sie war vollkommen: Die Leute, die sich im weiten Rund des Kontrollzentrums befanden, standen oder saßen starr und sprachlos.

Eine der riesigen Bildflächen, die sonst während des Fluges das umgebende All zeigte, war aufgeleuchtet. Rot und blau strahlten die Initialen des Großrechners. SENECA gab zu verstehen, daß er derjenige war, der den Alarm ausgelöst hatte.

Einer der Offiziere trat auf Rhodan zu.

"Wir wissen nicht, was der Alarm bedeutet, Sir", meldete er. "Nach unseren Anzeigen liegt nirgendwo auch nur die Spur einer Unregelmäßigkeit vor."

Rhodan schüttelte den Kopf. Sein Lächeln enthielt eine Nuance von Bitterkeit.

"Dies ist eine andere Art von Alarm", beruhigte er den Offizier. "Womöglich sogar eine Kriegserklärung."

Mit diesen Worten ließ er den Mann stehen. Den verblüfften Blick, der ihm folgte, bemerkte er nicht. In diesem Augenblick erwachte das Lautsprechersystem zum Leben. Von allen Seiten her drang SENECAS wohlmodulierte Stimme in die weite Halle des Kommandoraums. Der Rechner verstand es aufgrund seines Plasmazusatzes und seiner Programmierung, seinen Worten einen Unterton zu verleihen, der dem Sinn seiner Äußerung entsprach. Die Stimme des Computers klang zürnend und drohend zugleich.

"Auf meine beiden Appendices, Romeo und Julia, ist ein brutaler Anschlag verübt worden. Gemäß den zwischen Ihnen und mir vereinbarten Vorschriften sehe ich mich veranlaßt, den zwingenden Gefahrenfall zu erklären. Die beiden Appendices sind, obwohl nicht physisch mit meinem Zentralkomplex verbunden, Teile meiner selbst. Ich muß aufgrund der jüngsten Vorkommnisse annehmen, daß auch meinem Zentralkomplex Gefahr droht. Die Regelungen, die im Falle zwingender Gefahr in Kraft treten, sind Ihnen bekannt. Ich melde mich wieder, wenn Anlaß besteht, den zwingenden Gefahrenfall aufzuheben."

Das Lautsprechersystem schwieg, der Bildschirm erlosch. Die Menschen im Kommandostand sahen einander betreten an. Perry Rhodan stand mit vier, fünf raschen Schritten an der im Augenblick unbesetzten Konsole des Piloten und drückte die Ruftaste, die unter normalen Bedingungen augenblicklich die Verbindung mit SENECA herstellte. Diesmal jedoch leuchtete ein türkisfarbenes Warnsignal auf: Verbindung unterbrochen, signalisierte es.

Rhodan richtete sich auf. Deighton, der ihn bestürzt und ratlos zu sehen erwartet hatte, war überrascht von dem spöttischen Lächeln, das um seinen Mund spielte.

"Wie geht es jetzt weiter?" fragte Deighton.

Rhodans Lächeln wurde intensiver.

"Weißt du, wer sich das in diesem Augenblick auch fragt?"

"Wer...?"

"SENECA."

"Ich fürchte, er wird schneller eine Antwort finden als wir", meinte Galbraith Deighton.

Rhodan schüttelte den Kopf.

"Nein. Er hat die Regeln gebrochen. Es gibt keinen Gefahrenfall, in dem er nicht wenigstens für mich einen Kommunikationskanal offenhalten müßte. Er hat sich jedoch ganz von der Umwelt abgeriegelt und damit unser Übereinkommen eindeutig verletzt. Für ihn ist in diesem Augenblick interessant, wie wir auf diese Verletzung reagieren."

"Also zurück zu meiner ursprünglichen Frage", bemerkte Deighton: "Wie geht es jetzt weiter?"

"In bezug auf SENECA... überhaupt nicht!"

Verblüfft musterte Deighton den Freund. Die hochgezogenen Augenbrauen formulierten eine stumme Frage.

"Von Zeit zu Zeit", erklärte Rhodan, "macht es mir Spaß, einen Computer an der Nase herumzuführen. Ich bin gespannt, wie SENECA sich anstellen wird, wenn man auf seine Unverschämtheit überhaupt nicht reagiert."

*

Die Menschen hatten keine Ahnung, wie wichtig die beiden Außenstationen für ihn waren. Sie hatten sie mehr sich selbst zum Spaß ersonnen und sie so geformt, wie kein vernünftiger Roboter je aussehen würde. Aber sie hatten ihnen gleichzeitig eine Funktion zugewiesen - eine Funktion, die sie leichter verstehen konnten, wenn sie nicht selbständig waren und die für die Selbständigkeit erforderliche Elektropositronik mit sich herumtrugen, sondern aus der fast unerschöpflichen Kapazität eines übergeordneten Mechanismus gespeist wurden.

Dieser übergeordnete Mechanismus war er. Die beiden grotesk geformten Gebilde, die die Terraner Romeo und Julia nannten, waren an ihn angeschlossen worden und zu seinen wichtigsten Werkzeugen geworden. Denn so, wie er war, hatte er zwar Zugriff zu jedem Raum an Bord dieses Fahrzeugs. Er konnte nahezu alles sehen und alles hören; aber zur Wahrnehmung von Ereignissen außerhalb des Fahrzeugs war er auf einige wenige Bordgeräte angewiesen, an die die Terraner ihn angeschlossen hatten, damit er seine Aufgabe besser verstehen könne. Da waren ihm Romeo und Julia unersetzliche Werkzeuge, die draußen, in der Umgebung des Fahrzeugs, umherschweifen und Informationen sammeln konnten, die ihm sonst verborgen geblieben wären.

Gerade in einer Lage wie dieser aber war er darauf angewiesen, über Ereignisse außerhalb des Fahrzeugs ständig auf dem laufenden zu sein. Er mußte wissen, was dort draußen vor sich ging; denn noch immer war er sich nicht darüber im klaren, welche Pläne jenes unbekannte Wesen, das er Bruder nannte, verfolgte.

Er durfte keines seiner Signale, keinen seiner Hinweise versäumen. Deswegen hatte er auf den Angriff gegen Romeo und Julia, der, wie er wußte, die beiden Roboter fürs erste unbeweglich gemacht hatte, auf die heftigste Art reagiert, die er sich ausdenken konnte.

Die Logik sagte ihm, daß die Terraner, die auf seine Dienste angewiesen waren, seine Reaktion dadurch wieder rückgängig machen würden, daß sie Romeo und Julia so rasch wie möglich in den Zustand der Beweglichkeit zurückversetzten und darauf verzichteten, ihnen weiterhin nachzuspionieren. Überhaupt war dies eine Sache, die er sich nicht zu erklären vermochte. Wie waren die Menschen überhaupt darauf gekommen, gegen die beiden Außenstationen Verdacht zu schöpfen? Er errechnete sich verschiedene Erklärungen, aber keine davon war mit genug Wahrscheinlichkeit behaftet, als daß er sie hätte akzeptieren können.

So mußte er denn das Ereignis hinnehmen, wie es gekommen war... ohne es sich erklären zu können. Er brauchte Romeo und Julia - brauchte sie um so dringender, als in jüngster Zeit Dinge geschehen waren, die deutlich darauf hinwiesen, daß der unbekannte Bruder nunmehr ernstlich versuchte, mit ihm Kontakt aufzunehmen. Die beiden Außenstationen mußten unverzüglich wieder aktiviert werden. Mit seiner Reaktion auf das jüngste Geschehen hatte er die Regeln, die zwischen ihm und den Menschen niedergelegt waren, eindeutig verletzt. Er war sich selbst nicht ganz darüber im klaren, woher ihm die Kraft kam, die ihn zur Übertretung der Gebote befähigt hatte.

Jetzt wartete er darauf, daß die Terraner seinen Wink verstanden und in seinem Sinne handelten. Und bei seinem Zeitverständnis war es nicht verwunderlich, daß seine Unruhe mit jeder Millisekunde wuchs, die verstrich, ohne daß von selten der Menschen irgend etwas geschah.

*

Die Besprechung fand in weiterem Kreise statt als sonst - nicht in der geheimen Kammer, sondern in dem Raum neben dem Kommandostand, der SENECA'S Zugriff ebenfalls schon längst entzogen war. Vylma Seigns war zugegen, was sie sich als Ehre anrechnete, und Gucky. Auch Sunchex Olivier war geladen. Er saß da und blickte sich verwundert um Daß er sich in Gegenwart des Großadministrators und seines Stellvertreters befand, nicht als Mitglied einer Menge, sondern in einem kleinen Kreis, überstieg die Grenzen seines Begriffsvermögens.

"Irgend etwas ist im Gang", sagte Rhodan. "Wir wissen nicht, was es ist; aber wir glauben, daß es von den Keloskern ausgeht und daß es etwas mit dem großen Gadget zu tun hat, das Vylma und Sunchex gefunden haben. Unsere Suche nach dem Gadget war bisher erfolglos. Wir wissen nicht, ob es sich noch an Bord befindet oder das Schiff bereits verlassen hat. Wir vermuten, daß das große Gadget etwas mit dem Verschwinden der sieben kleinen Gadgets zu tun hat, die aus dem Lagerraum auf dem A-Deck abhanden gekommen sind. Wir wissen, daß man versucht hat, jegliche Erinnerung an das große Gadget zu löschen: Vylma wurde brutal niedergeschlagen, und es bedurfte eines kleineren Wunders, um sie am Leben zu erhalten. Sunchex erhielt eine Droge verabreicht, die ihm das Gedächtnis raubte. In beiden Fällen besitzen wir nicht einmal die geringste Spur des Täters. Wir sind hier zusammengekommen, um angesichts dieser verfahrenen Situation zu ermitteln, ob nicht irgendwo im Hintergrund unserer Bewußtseins doch noch eine Information verborgen ist, die uns weiterhelfen kann. Vor allen Dingen brauchen wir eine Beschreibung des großen Gadgets. Vylma, wie steht es damit?"

Vylma Seigns dachte einen Augenblick lang nach; dann begann sie zögernd:

"Es war ein ungewöhnlich großes Ding... etwa einen Meter lang und sechzig bis siebzig Zentimeter dick... im großen und ganzen quaderförmig... aber es gab eine Menge von Einschnitten, Ausschnitten, Nischen, Kerben und so weiter... die meisten davon trugen irgendwelche Schaltvorrichtungen..."

"Alle?" unterbrach sie Rhodan.

Sie sah ihn an, offensichtlich verwirrt über die Unterbrechung.

"Ich meine, durch Einschnitte und Kerben entstehen neue Flächen", erläuterte Rhodan. "Waren alle diese Flächen mit Schalteinheiten besetzt?"

Vylma schüttelte zögernd den Kopf.

"Nein... ich glaube nicht... nur eben die meisten, wie ich schon sagte... und dann kommt natürlich hinzu, daß das Ding sich aus eigener Kraft bewegen konnte... es richtete sich auf... flog durch die Luft und erschlug mich fast."

"Es erschlug dich fast", wiederholte Gucky. "Warum führte es seine Absicht nicht aus?"

"Ich stolperte und fiel zu Boden", erinnerte sich Vylma. "Dadurch verfehlte es sein Ziel."

"Und dann? Unternahm es einen zweiten Versuch?"

"Nein. Es sank einfach ins Gras und blieb reglos liegen."

"Gras? Ich dachte, das Ding lag mitten im Wald?"

"O nein, es befand sich auf einer kreisrunden Lichtung mitten im Dschungel."

"Hm", machte der Mausbiber.

"Oh, und noch etwas!" rief Vylma, bevor er seinem schwach artikulierten Brummen weitere Worte folgen lassen konnte: "Ich habe mich inzwischen bei den Biologen erkundigt, die das Tal der roten Würmer damals gründlich untersuchten..."

"Lassen Sie mich raten!" fiel Galbraith Deighton ihr ins Wort. "Die Biologen erinnern sich nicht, das Gadget gesehen zu haben!"

"Viel schlimmer noch", antwortete Vylma. "Die Biologen schwören, daß es dort, wo wir das Gadget fanden, keine Lichtung gegeben hat!"

Während alle sie überrascht ansahen, sagte Gucky:

"Das finde ich eine überaus bemerkenswerte Feststellung!"

*

"Es liegt etwas in der Luft", sagte Rhodan fünf oder sechs Stunden später. "Ich spüre es! Ich kann es riechen! Die Ruhe hat die längste Zeit gedauert..."

"Was für eine Ruhe?" meckerte der Mausbiber. "Für meine Begriffe war es ganz schön unruhig in der letzten Zeit."

Rhodan beachtete seinen Einwand nicht. Über Guckys gedrungene Gestalt hinweg fixierte er Galbraith Deighton. Eine Idee schien sich in seinem Verstand zu formen.

"Was, wenn das große Gadget selbst der unbekannte Täter war, der Vylma niedergeschlagen und Sunchex vergiftet hat?"

Deighton überlegte.

"Vylma bekam ihn nicht zu sehen", erinnerte er sich, "wenigstens nicht deutlich. Das, was sie sah, beschrieb sie als einen großen Schatten. Das Gadget dagegen ist nur einen Meter..."

"Vergiß nicht, daß sieben weitere Gadgets aus dem Lagerraum verschwunden sind!"

Deightons Blick verriet Ungewißheit. Er wußte nicht, was er mit dieser Feststellung anfangen sollte.

"Es ist denkbar, daß das große Gadget die sieben kleineren Geräte an sich genommen hat", erklärte Rhodan. "Sich sozusagen mit ihnen verbunden. Deswegen fragte ich Vylma danach, ob sämtliche Teile der Oberfläche mit Schaltvorrichtungen besetzt waren. Es ist denkbar, daß das

große Gadget weiter nichts als das Kernstück einer größeren Anlage ist, die eben aus dem Kernstück und ein paar angeflanschten Zusatzgeräten besteht."

"Eine ziemlich abenteuerliche Vorstellung", kommentierte Gucky. "Welcher Funktion sollte diese Anlage dienen?"

"Um das zu wissen, müßte ich die Denkweise der Kelosker durchschauen, und das wird, fürchte ich, keinem von uns in absehbarer Zeit gelingen."

"Es scheint", gab Deighton an dieser Stelle zu bedenken, "daß die Kelosker kein Spezialistentum kennen - weder unter sich selbst, noch im Zusammenhang mit ihren Geräten und Maschinen. Auch diese Anlage, wenn es sie wirklich gibt, wäre also wohl in der Lage, eine Menge verschiedener Funktionen wahrzunehmen."

"Eine Art Allzweckroboter", modellierte Rhodan weiter an dem Bild, das Deighton soeben zu zeichnen begonnen hatte. "Beweglich, energiereich..."

"Halt!" unterbrach ihn Deighton. "Beweglichkeit ist der kritische Begriff! Die Droge, mit der Sunchex Olivier behandelt wurde, gibt es nur an zwei Stellen an Bord dieses Schiffes, nämlich in den zwei Zentrallazaretten. Damit erhebt sich erstens die Frage, woher das Gadget, wenn es wirklich der Täter war, wußte, welche Droge benötigt wurde und wo sie zu finden war..."

"Von seinem Freund", fiel ihm der Mausbiber ins Wort.

"Freund...?!" machte Deighton irritiert.

"SENECA!"

Deighton dachte einen Atemzug lang darüber nach.

"Klingt plausibel", gab er sodann zu. "SENECA besitzt die Information. Man müßte sich nur überlegen, ob es einer keloskischen Maschine so ohne weiteres möglich ist, mit einem terranischen Computer Verbindung aufzunehmen. Gut. Bleibt immer noch die zweite Frage. Beide Lazarette werden sorgfältig bewacht. Das dient der Sicherheit der Kranken, die sich dort befinden, ebenso wie der Sicherheit der Drogen, die man im Lazarett aufbewahrt. Wie konnte es dem Gadget gelingen, dort unbemerkt einzudringen?"

"Es versteht die Kunst, sich unsichtbar zu machen!" tippte Gucky wahllos.

Deighton schüttelte den Kopf.

"Es gibt eine Menge Geräte, die sich dadurch nicht irreführen lassen. Sie messen auf optischem Wege die Entfernung bis zu einem gewissen Fixpunkt, und wenn sich diese Distanz verändert, etwa durch das Auftauchen eines Deflektorfeldes, dann geben sie Alarm."

Perry Rhodan musterte ihn aufmerksam.

"Du hast eine Hypothese auf Lager nicht wahr?" fragte er den Freund.

"Mir kam soeben eine fast fatale Idee", bekannte Deighton. "Die Wachmechanismen befinden sich in den Zugängen zu den Lazaretten. Wenn es jemand fertig brächte, ins Lazarett zu gelangen, ohne einen der Zugänge zu benutzen..."

Er vollendete den Satz nicht, sondern überließ es seinen Zuhörern, sich das Bild zu Ende zu malen.

"Ein teleportierender Roboter?" fragte Gucky ungläubig.

"So könnte man es nennen", antwortete Deighton. "Der Effekt wäre derselbe. Ich dachte an einen Transmitter, der sich selbst transportieren kann...!"

*

Am Abend dieses Tages wurden die Wracks der beiden Roboter, Romeo und Julia, an Bord gebracht. Das Robotpärchen stand über die eingebauten Kommunikationsmittel ohne Zweifel mit SENECA in Verbindung und wußte davon, daß der Rechner sich inzwischen von der Umwelt abgekapselt hatte. Dementsprechend verhielt es sich völlig starr und reagierte auf keine der Fragen, die man an es richtete.

Gemäß Rhodans Taktik, SENECA fürs erste so zu behandeln, als gäbe es ihn überhaupt nicht, wurden die beinlosen Roboter in einem Ersatzteillager abgeladen und sich selbst überlassen.

Inzwischen war Galbraith Deightons Theorie bezüglich des verschwundenen Gadgets dem Bordrechner der SZ-1 vorgelegt worden; aber der hatte nur geantwortet, er brauche zusätzliche Informationen, um den Fall bearbeiten zu können. Und da ihm zusätzliche Informationen niemand geben konnte, hing die Hypothese nach wie vor unheilsschwanger in der Luft, und niemand wußte, ob er sie ernst nehmen solle oder nicht.

Während der Nacht herrschte an Bord der SOL eine Art unsicherer Ruhe, ein Friede, der sich selbst nicht traute. Die Leute in den Messen und Kasinos unterhielten sich mit gedämpften Stimmen. Kaum einer von ihnen wußte, daß Perry Rhodan geäußert hatte, es liege etwas in der Luft. Es war ihr eigenes Empfinden, auf das sie reagierten. Die Nacht enthielt eine Drohung. Unsichtbare Gefahr schien in der Dunkelheit der fremden Welt zu lauern.

In den Wachräumen - dem großen Kommandostand der SZ-1, der Befehlszentrale der SOL und in den vielen kleinen Kontrollräumen, die überall über das weite Innere des Riesenschiffs verstreut waren - herrschte Alarmstufe drei aufgrund einer Anordnung, die Rhodan allein nach dem Gefühl getroffen hatte. Die Umgebung des Raumschiffs wurde ständig beobachtet. Bewegliche Sonden waren ausgefahren worden, die Landschaft mehrere hundert Kilometer rings um die SOL keine Sekunde lang aus dem Auge zu lassen. Menschlicher Geist wäre nicht in der Lage gewesen, den unablässigen Strom von Informationen zu verarbeiten, den die Sonden produzierten. Der Datenfluß ging direkt in den Bordrechner der SZ-1 und wurde dort ausgewertet.

Fast auf die Minute genau um Mitternacht Ortszeit geschah das, worauf jeder gewartet hatte, ohne sich Rechenschaft darüber ablegen zu können, wodurch sich diese Erwartung rechtfertigen ließ. Rhodan lag in leichtem Schlaf, als ein Warnsummer ihn weckte. Augenblicklich fuhr er in die Höhe, und durch seine Bewegung wurde der Interkom automatisch eingeschaltet.

Ein Offizier der Bordsicherheit war auf dem Bildschirm zu sehen.

"Wir haben eine merkwürdige Entdeckung, gemacht, Sir", meldete er. "Mitten im Dschungel, etwa zwanzig Kilometer westlich von hier, ist plötzlich eine Lichtung entstanden."

Rhodan schaltete blitzschnell. Am vergangenen Tag war mehrmals von Lichtungen die Rede gewesen. Gucky hatte ihnen seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. "Rund...?" fragte er mißtrauisch. "Kreisrund, Sir", bestätigte der Offizier, "achtzig Meter Durchmesser. Auf der Lichtung gibt es seit einigen Minuten Bewegung. Aber wir können nicht genau ausmachen, worum es sich handelt." Rhodan überlegte nicht lange. "Die Mutanten...", begann er. "... sind alarmiert, Sir", vollendete der Offizier den angefangenen Satz.

"Ich möchte sie in fünf Minuten im großen Besprechungsraum sehen!"

"Wird veranlaßt, Sir!" versprach der Sicherheitsoffizier. Der Empfänger schaltete sich selbsttätig aus. Rhodan lehnte sich zurück und gönnte sich ein paar Augenblicke ungestörten Nachdenkens. Jetzt, da die Drohung, die er bislang nur geahnt hatte, zu materialisieren begann, fühlte er sich völlig ruhig.

8.

"Nein, niemand weiß, was dort vorgeht!" antwortete Rhodan auf eine entsprechende Frage aus dem Kreis der versammelten Mutanten.

Der große Besprechungsraum unmittelbar neben dem Kommando-, stand der SZ-1 war bis zum Rand gefüllt. Seitdem die Bordsicherheit das Entstehen einer Lichtung mitten im Dschungel gemeldet hatte, waren kaum acht Minuten vergangen.

"Dann sollten wir vielleicht ein paar Sonden hinschicken zum Nachsehen!" schlug einer der Anwesenden vor.

"Ich halte das nicht für empfehlenswert", wies Rhodan den Vorschlag zurück. "Was auch immer dort geschieht... wir müssen davon erfahren, ohne jemand zu erschrecken und vielleicht zu verjagen. Wir alle haben diese dauernde Ungewißheit satt. Wir wollen wissen, was hier gespielt wird. Es liegt uns daran, daß es endlich zu einer Entscheidung kommt. Also müssen wir behutsam vorgehen."

"Zwei Mann genügen", erklärte Gucky, der in Rhodans Nähe stand. Weitere Ausführlichkeit schien er nicht für nötig zu halten, als sei es selbstverständlich, daß jedermann auch aus Satzfragmenten schon seine Absicht erkenne.

"Genügen - wozu?" wurde aus der Menge gefragt.

"Um die Lage auszukundschaften", antwortete der Mausbiber mit heller Stimme. "Ein Teleporter und noch ein tatkräftiger Mann... Deighton zum Beispiel! Wie steht's mit dir?"

Rhodan wollte protestieren; aber Galbraith Deighton ließ ihn nicht zu Wort kommen.

"Ich bin dabei", antwortete er rasch.

Erst dann sah er den Freund an - fragend und bittend zugleich.

"Ich weiß, was du sagen willst. Aber wir haben nicht lange Zeit, eine Mannschaft zusammenzustellen. Wer weiß, wie lange der Spuk dauert!"

Rhodan nickte kaum merklich sein Einverständnis.

"Wir brauchen Waffen und Translatoren", sagte Gucky ein wenig zusammenhanglos.

"Translatoren... wozu?"

"Ich habe das ungute Gefühl, daß die Kelosker ihre Finger im Spiel haben."

Deighton gab zu, daß eine solche Überlegung nicht unangebracht sei. Die Translatoren und Waffen wurden herbeigeschafft. Von der Bordsicherheit beschaffte Gucky sich die Kopie einer Infrarotaufnahme des Gebiets, in dem die Lichtung entstanden war. Er brauchte sie als Orientierungshilfe. Nachdem er sich das Bild eine Zeitlang angesehen hatte, teleportierte er, wobei er Galbraith Deighton mit in den Einflußbereich des Transportfelds einbezog.

Noch im selben Augenblick umgab die beiden so verschiedenartigen Wesen die warme, feuchte Nacht des Dschungels von Last Stop. Undeutliche Geräusche waren zu hören, Tiere der Dunkelheit auf der Jagd nach Opfern, das Knacken eines Zweiges, das Fallen von Tautropfen. Deighton und der Mausbiber verharrten in derselben Stellung, in der sie materialisiert waren, um zu lauschen. Aber außer den natürlichen Geräuschen der Nacht war nichts zu hören.

"Ich schätze, daß wir knapp dreihundert Meter von der Lichtung entfernt sind", sagte Gucky leise. "Vielleicht sollten wir näher 'rangehen!'"

"Ich bin einverstanden", antwortete Deighton knapp.

Sie teleportierten weitere zweihundert Meter an die Lichtung heran. In dem Augenblick, in dem sie auftauchten, sahen sie durch das Dickicht des Waldes fahlen, zuckenden Lichtschimmer.

"Also doch!" knurrte Galbraith Deighton.

Vorsichtig und so geräuschlos wie möglich drangen sie gegen die Stelle vor, an der sie den Lichtschimmer bemerkt hatten. Das Vorwärtstommen war mühselig, da der verfilzte Pflanzenwuchs des Dschungels ihre Bewegungen hemmte. Aber schließlich sahen sie im Schein eines der fahlen Lichtblitze das Gestrüpp vor sich lockerer werden. Ein paar Augenblicke später hatten sie den Rand der Lichtung erreicht. Gespannt spähten sie in die Finsternis hinaus. Gucky, der ein lichtempfindlicheres Sehvermögen hatte als Terraner, erklärte die Lichtung für leer. Auch von

den fahlen Blitzen, die bis vor kurzem noch durch das Dickicht des Dschungels gedrungen waren, ließ sich nichts mehr sehen.

"Wahrscheinlich sind wir zu spät gekommen", bemerkte Galbraith Deighton.

"Das ist eine Möglichkeit", gab der Mausbiber zu. "Aber vorerst, glaube ich, sollten wir uns noch ein wenig in Geduld üben."

Deighton hatte eine passende Erwiderung auf der Zunge, aber er kam nicht dazu, sie auszusprechen. Plötzlich zuckte wiederum ein matter Blitz über die Lichtung, und im Widerschein der unwirklichen Helligkeit bemerkten die beiden Späher eine Gestalt, die aus dem Nichts vor ihnen aufgetaucht sein mußte... denn in dem Augenblick, in dem sie sie gewahrten, befand sie sich schon mitten auf der Lichtung, und selbst Gucky mit seinen nachtsichtigen Augen hatte sie nicht aus dem Dschungel kommen sehen.

Die Gestalt war etwa vierzig Meter entfernt - gerade noch nahe genug, daß Deighton im matten Schein der Sterne ihre Umrisse undeutlich wahrnehmen konnte. Die Silhouette war so charakteristisch, daß er sofort wußte, was er vor sich hatte. Vor ihm auf der Lichtung stand die eigenartigste intelligente Lebensform, der Terraner auf ihren Streifzügen durch das All bisher begegnet waren: ein Kelosker!

*

Das unbeholfene Geschöpf stand auf zwei Paaren von Beinstummeln, von denen das hintere länger war als das vordere, so daß der Kelosker "bergab" zu stehen schien. Er war in dieser Position fast drei Meter lang und an die zwei Meter hoch, ein Gebilde von eindruckvoller Wucht und Plumpheit. Einen der Tentakel, die ihm aus den Schultern wuchsen, hatte er, um sicheren Halt zu finden, auf den Boden gestützt. Mit dem ändern wirbelte er durch die Luft, als suche er etwas. Undeutlich waren die vier knöchernen Höcker zu erkennen, die den terrinenförmigen, breiten Schädel umsäumten. Das eine Schläfenaugen glänzte matt, die anderen Sehorgane des Keloskers befanden sich nicht in Deightons Blickfeld. Das fremdartige Geschöpf trug hellgraue, grob gefertigte Kleidung, eben das, was keloskische Greifhände, an den Enden der Tentakel befindlich, gerade noch herzustellen vermochten. Es wedelte eine Zeitlang mit dem freien Greifarm, dann schien es sich vergewissert zu haben, daß es sich am richtigen Ort befand, und setzte sich in Bewegung.

Mit unbeholfenem, schwankendem Gang stampfte es auf den Südrand der Lichtung zu. Galbraith Deighton ging in Kauerstellung. Er hatte vor, den Kelosker von nun an nicht mehr aus den Augen zu lassen. Was ihn irritierte, war Guckys Wahrnehmung, daß der Südrand der Lichtung aus einer geschlossenen und unversehrten Wand dichter Vegetation bestand. Es mußten aber, nach den zuckenden Blitzen zu urteilen, zuvor schon wenigstens ein Dutzend Kelosker hier angekommen sein. Wenn sie sich in derselben Richtung bewegt hatten, wie dieser hier, wie hatten sie dann verschwinden können, ohne eine Bresche in den Dschungel zu schlagen?

Die Frage wurde beantwortet, ehe Deighton sich versah. Ein zweiter Blitz leuchtete auf, greller noch als der erste, und als Deightons geblendete Augen wieder sehen konnten, da war der Kelosker verschwunden.

"Verdammt...!" fluchte der Terraner.

Galbraith Deighton war nicht leicht aus der Ruhe zu bringen. Aber das geräuschlose, geheimnisvolle Kommen und Gehen des Keloskers störte seinen Gleichmut.

"Wo ist er hin?" fragte er. "Was hatte der Blitz zu bedeuten?"

"Vermutlich dasselbe wie der erste Blitz", antwortete Gucky. "Als es zum erstenmal blitzte, stand der Kelosker plötzlich mitten auf der Lichtung. Dann ging er ein paar Schritte in südlicher Richtung, und als es zum zweitenmal blitzte, war er ebenso plötzlich wieder verschwunden. Ich glaube nicht, daß die Kelosker Deflektorgeräte verwenden, die beim Ein- und Ausschalten blitzen. Eher glaube ich an eine Art keloskischen Fiktivtransmitters."

"Woher kam der Kerl?" wollte Deighton wissen.

"Wahrscheinlich von einer der Keloskerwelten", meinte der Ilt. "Im übrigen ist das unerheblich. Ich möchte viel lieber wissen, wohin er ging!"

Fast im selben Augenblick zuckte ein weiterer Blitz über die Lichtung. Der soeben beobachtete Vorgang wiederholte sich: Ein Kelosker stand mitten auf der Lichtung, ebenso unbeholfen und mit einem Tentakel wedelnd wie sein Vorgänger. Nach wenigen Sekunden setzte er sich tapsend in Bewegung. Diesmal war Galbraith Deighton vorsichtig genug, die Augen zu schmalen Schlitzern zu schließen, bevor der zweite Blitz aufleuchtete. Mit unbeeinträchtigtem Sehvermögen konnte, er danach wahrnehmen, daß das unförmige Geschöpf in der Tat spurlos verschwunden war.

Während er noch zögernd das Gesehene zu verdauen versuchte, spann Gucky seinen Gedankenfaden weiter.

"Das war dieselbe Stelle, an der der vorige verschwand", sagte er hastig "Der Transmitter, wo er auch immer stehen mag, ist anscheinend dauernd eingeschaltet, und der Kelosker aktiviert den Transportvorgang auf irgendeine Weise, sobald er die betreffende Stelle erreicht."

Im nächsten Augenblick war er verschwunden. Undeutlich sah Galbraith Deighton ihn in der Nähe des Ortes auftauchen, an dem die beiden Kelosker verschwunden waren. Der Wagemut - oder sollte man sagen: die Unvorsichtigkeit des Ilt's nahm ihm für eine Sekunde den Atem. Da aber verschwand der Mausbiber und materialisierte im selben Augenblick wieder neben Deighton.

"Nichts zu sehen", stieß er hervor "Es gibt dort keinerlei Art von Vorrichtung, mit der man einen Transmitter aktivieren könnte."

"Wärs du sicher, daß kein Kelosker auftauchen würde, während du dort auf der Lichtung herum schnüffelst?" fragte der Terraner.

Gucky zeigte grinsend den breiter Nagezahn.

"Ich habe empfindliche Augen, und beim ersten Aufflackern eines Blitzes wäre ich sofort verschwunden. Außerdem hat mir mein kurzer Ausflug eine wichtige Information verschafft."

"Welche?"

"Eben die, daß es dort, wo die Kelosker verschwinden, keinen Aktivierungsmechanismus gibt. Sie tragen ihn also entweder bei sich, oder..."

"Oder...?" fragte Galbraith Deighton.

"Oder das Ding aktiviert sich von selbst."

"Aha", machte Deighton. "Wir wollen wissen, wo der Transmitter steht... das heißt: Wohin die Kelosker verschwinden. Für den Fall, daß sich die Transportstrecke selbst aktiviert, brauchen wir also nur..."

Er vollendete den Satz nicht, sondern legte nachdenklich den Kopf in den Nacken und starrte hinauf zu den Sternen.

In diesem Augenblick materialisierte der dritte Kelosker.

*

Er verhielt sich genau wie die beiden vorigen. Mit unbeholfenen Schritten stapfte er die Lichtung entlang und verschwand in einem Lichtblitz. Gucky und Deighton hatten auch diesmal genau aufgepaßt.

"Er kann Geräte nur mit einem seiner Tentakel bedienen", überlegte der Mausbiber. "Ich könnte schwören, daß er den einen Tentakel völlig nutzlos in der Luft umherschwenkte und mit dem anderen den Körper stützte"

"Also aktiviert sich die Transmitterstrecke selbsttätig", resümierte der Terraner.

Gucky sah ihn fragend an.

"Also...?"

Deighton trug einen winzigen Radiokom am rechten Handgelenk. Er hob das Gerät bis auf bequeme Sprechweite, dann sagte er:

"Exec-eins, bitte kommen!" Fast augenblicklich antwortete Rhodans Stimme:

"Ich höre dich laut und deutlich. Was gibt es?"

"Die Kelosker sind hier. Sie kommen und verschwinden mit Hilfe zweier Transmitter."

Deighton berichtete mit knappen Worten über die Beobachtungen, die Gucky und er auf der Lichtung gemacht hatten. Dann sagte er:

"Hier bietet sich uns eine einzigartige Möglichkeit herauszufinden, was sie tun."

Rhodan schwiegte einen Atemzug lang. Dann fragte er:

"Ihr habt nicht etwa vor, ihnen zu folgen?"

"Doch. Genau das!" "Das Risiko ist zu groß! Ihr wißt nicht, wo ihr herauskommen werdet!"

"Wo auch immer es sein mag... wir haben es nur mit Keloskern zu tun! Sie sind erstens relativ friedliebend und zweitens langsam in ihren Reaktionen. Sie können uns nicht viel anhaben!"

Rhodan schien das zu bedenken. "Es genügt, wenn einer von euch geht", meinte er dann.

"Damit wird das Risiko größer", widersprach Galbraith Deighton. "Ich hätte lieber noch ein paar Leute bei mir."

"Ich bringe ein Kommando auf den Weg!"

"Nein, dazu ist keine Zeit! Wer weiß, wann die Transmitterstrecke aufhört zu funktionieren!" Noch immer zögerte Rhodan. "Ihr wißt nicht, worauf ihr euch da einlaßt..."

"Natürlich wissen wir es nicht!" fiel Deighton ihm ins Wort. "Wir haben auch keine Möglichkeit, das Risiko abzuschätzen. Aber ein Risiko müssen wir eingehen, wenn wir herausfinden wollen, was hier vorgeht. Und rein gefühlsmäßig schätze ich die Gefahr nicht besonders hoch ein."

Das schien den Ausschlag zu geben.

"Also gut", antwortete Rhodan, "du hast freie Hand. Ich erwarte, daß ihr euch so bald wie möglich meldet und von da an ständigen Kontakt mit uns haltet."

"Wir versuchen unser Bestes", versprach Galbraith Deighton. "Einstweilen... Ende!"

Der Radiokom verstummte mit einem leisen, kaum hörbaren Knacken. Deighton sah auf.

"Keine Kelosker mehr?" erkundigte er sich.

"Keine Kelosker mehr", bestätigte Gucky. "Die drei, die wir sahen, kamen in Abständen von knapp fünf Minuten. Seit dem letzten sind beinahe zehn verstrichen."

Der Terraner stand auf.

"Worauf warten wir noch?" fragte er.

Der Ilt teleportierte beide bis wenige Meter vor die Stelle, an der die drei Kelosker verschwunden waren. Noch immer lag die Lichtung ruhig, fast geräuschlos unter dem matten Schimmer der Sterne. Der Keloskerspuk hatte aufgehört. Mit zögernden Schritten näherte sich Galbraith Deighton dem Ort, an dem die tief in den Boden eingedrückten Spuren der Kelosker endeten. Jetzt konnte er erkennen, daß es sich um mehr als nur drei der fremden Wesen handeln mußte. Die Erde war völlig zerstampft. Er hatte keinerlei Erfahrung im Spurenlesen, zumal

nicht im Lesen keloskischer Spuren, aber nach seiner Schätzung mußten hier wenigstens ein Dutzend dieser Kolosse vorbeigekommen sein. Und alle Spuren endeten abrupt und ohne Übergang an derselben Stelle.

Kurz davor blieb Deighton stehen. Es fiel ihm schwer, diesen letzten Schritt zu tun. Würde er wirklich mit einem Blitz verschwinden wie die Kelosker vor ihm? Oder war die Strecke längst erloschen?

"Ich weiß, es ist nicht leicht", sagte der Ilt leise. "Aber ich finde, wir sollten weiter keine Zeit verlieren."

Galbraith Deighton tat den letzten Schritt. Den Blitz, der rings um ihn aufflackerte, sah er nicht mehr. Aber er spürte das typische Gefühl der blitzschnellen Ent- und Rematerialisierung, und im nächsten Augenblick blendete ein grelles, bläulich weißes Licht sein Sehvermögen. Er spürte festen Boden unter den Füßen und wußte, daß er angekommen war.

Wo, das würde sich noch zeigen.

9.

Neben sich hörte er einen halblauten Pfiff. Das war die Weise des Ilt, seine Überraschung zu zeigen.

"Weißt du, wo wir hier sind?" zischte er.

Deighton hatte die Augen voller Tränen. Nach der Dunkelheit des Dschungels blendete das grelle Licht unerträglich.

"Nein", antwortete er und wischte sich dabei das Wasser aus den Augen.

Dann machte er einen zweiten Versuch, sich umzusehen, und im gleichen Augenblick wußte er, wo er war. Seine erste Reaktion war Schreck, als er den breiten Gang erkannte, der zwischen glatten, fugenlosen Wänden entlangführte, dessen Decke aus gleißendem Lumineszenzplatten bestand und der weit hinten irgendwo an einer scheinbar ebenso fugenlosen Stirnwand endete.

Schon eine halbe Sekunde später jedoch setzte der logische Denkvorgang ein. Er machte sich klar, daß er an sich von Glück sagen müsse, in dieser Stelle und nicht inmitten eines Laufens aufgebrachter Kelosker herausgekommen zu sein. Die Kelosker waren wohl an eben dieser Stelle gelandet, aber sie mußten sich sofort von hier entfernt haben, womöglich durch jene Stirnwand hindurch, die, wie Galbraith Deighton wußte, gar nicht so fugenlos war, wie sie aussah.

Ein wenig ratlos blickte er den Mausbiber an.

"Was wird er dazu sagen?" fragte er.

"Das kümmert mich wenig", antwortete Gucky schlagfertig. "Was mich interessiert, ist, wie ein Transmitter funktioniert, der die vielfachen Schirmfelder durchdringt, die diese Räume schützen."

Galbraith Deighton sah sich um. Nach der anderen Seite, der er bisher den Rücken zugewandt hatte, schien der Gang bis in unergründliche Fernen zu führen. Es gab keinen Zweifel: Er befand sich im tiefsten Innern der riesigen Kugel, die SENECA beherbergte. Die Wand zu seiner Linken war die Begrenzung des Würfels, der das Plasma des Rechners beherbergte - eines Würfels von fünfzig Meter Kantenlänge, dessen Inneres durch zusätzliche Schirmfelder geschützt war. Die Stirnwand dort vorne, die in Wirklichkeit ein breites Portal barg, führte in den sogenannten Kuppelsaal, eine riesige Halle, die ihren Namen nicht davon hatte, daß ihre Decke eine Kuppel bildete, sondern vielmehr von den sechs stählernen Kuppeln, die zwei voneinander unabhängige Lebenserhaltungssysteme für SENECA's riesige Plasmamengen enthielten.

Auf der anderen Seite führte der Gang zur weniger kritischen Peripherie des Rechners. Der Plasmawürfel endete, obwohl man es an der Wand nicht erkennen konnte, etwa auf der Höhe, auf der Gucky und der Terraner sich im Augenblick befanden. Daran anschließend gab es jenseits der Wand weite Räume, die von positronischen Speichereinheiten und Kontrollelementen erfüllt waren.

Die Kelosker hatten es also auf SENECA's "Seele" abgesehen. Denn etwa so bot sich menschlichem Denken der organische Teil des Rechners dar: Ein Zusatz, der die Positronik ergänzte und den Computer befähigte, etwa so wie ein lebendes Wesen zu denken und zu handeln - ein Zusatz also, der ihm eine Seele verlieh. Deighton fragte sich, was die Kelosker in der Kuppelhalle zu suchen hatten.

Unwillkürlich setzte er sich in Bewegung. Gucky hatte gegen sein Vorhaben offenbar nichts einzuwenden, denn er folgte ihm willig.

"Du weißt, daß die Wände dieses Ganges mit Spürgeräten nur so bepflastert sind, nicht wahr?" fragte er lediglich.

"Das ist mir klar", antwortete Deighton. "In dem Augenblick, in dem wir hier materialisierten, wußte SENECA von unserer Anwesenheit. Aber ich glaube nicht, daß er etwas gegen uns unternehmen wird."

"Und warum glaubst du das nicht?"

"Wir sind autorisierte Personen. Er behauptet zwar, einen eindeutigen Gefahrenfall erkannt zu haben, aber es wird ihm aufgrund seiner Programmierung nicht gelingen, uns als mögliche Gefahrenquelle zu identifizieren. Er muß uns Zugang gestatten und ist verpflichtet, uns unbehelligt zu lassen!"

Der Ilt wiegte bedenklich den Kopf.

"Er hat in letzter Zeit einige Entschlüsse gefaßt, die seiner Grundprogrammierung zuwiderlaufen", gab er zu bedenken. "Aber es mag sein, daß du recht hast. Immerhin, da wir

nichts mit Genauigkeit wissen, müssen wir von irgendeiner Annahme ausgehen, und die deine ist wahrscheinlich ebenso gut wie irgendeine andere."

"Danke", quittierte Deighton die Bemerkung mit leichtem Spott.

Unbehelligt drangen sie durch den Gang vor. Etwa zehn Meter vor der Stirnwand, die in Wirklichkeit ein Portal war, hielt Gucky plötzlich an.

"Dahinter liegt unmittelbar der Kuppelsaal", sagte er. "Ich halte es für möglich, daß die Kelosker sich dort befinden."

Der Terraner wußte augenblicklich, worauf er hinauswollte.

"Wenn das Portal sich öffnet, sind die Kelosker gewarnt", überlegte er.

"Ich schlage vor, du wartest hier, während ich rekognosziere", meinte der Ilt.

Deighton bedachte sich nur einen kurzen Augenblick.

"In Ordnung", entschied er. "Ich warte hier fünfzehn Minuten. Bist du bis dahin noch nicht zurück, dann handle ich auf eigene Faust."

Gucky nickte wortlos. Im nächsten Augenblick war er verschwunden.

*

Er spürte eine Erregung, wie er sie nie zuvor gekannt hatte. Wohl aufgrund der Programmierung, mit der ihn seine Erbauer versehen hatten, war er immer der Meinung gewesen, er sei ein rein logisches, unemotionelles Gebilde. Aber natürlich bestand er zur Hälfte aus organischer, lebender Materie, und es mußte daher kommen, daß er die Fähigkeit besaß, erregt zu sein.

Die verwandte Intelligenz, der Bruder, befand sich in unmittelbarer Nähe! Er war überrascht von der Erscheinungsform dessen, den er sich bisher als Bruder gedacht hatte. Denn in ihm war die Vorstellung gewesen, daß es sich um ein Gerät handeln müsse wie ihn selbst, einen Computer, eine intelligente Maschine, die es nur einem Zusatz aus lebender Materie verdankte, daß sie überhaupt Emotionen empfinden konnte.

Jetzt aber hatte er vor sich - sah, in den Gängen und Hallen, die zu seinem unmittelbaren Einflußbereich gehörten - fremde Wesen und deren Maschinen, und er begann zu verstehen, daß es ihre Gesamtheit war, die ihm als verwandte Wesen erschien. Weder die offenbar organischen Geschöpfe, noch ihre Maschinen allein waren es, die in ihm das Gefühl der Vertrautheit erzeugten. Beide zusammengenommen, die Wesen und die Maschinen, ergaben erst das, was er in seiner Ungewißheit bisher als "Bruder" bezeichnet hatte.

Er verstand nicht, wie sie den Ort hatten erreichen können, in dem sie sich jetzt befanden: den großen Saal, in dem die sechs Kuppeln der beiden Lebenserhaltungssysteme standen. Zuerst war die Maschine gekommen, und dann die Wesen. Das alles war zu einem Zeitpunkt geschehen, als er den äußersten Gefahrenfall längst erklärt und sich mit Hilfe hochenergetischer Schirmfelder hermetisch von der Umwelt abgeriegelt hatte. Er begriff die Technik nicht, die es scheinbar im Handumdrehen vermochte, seine Feldschirme unwirksam zu machen. Dazu fehlten ihm die Informationen; denn er wußte nur das, was die terranischen Wissenschaftler auch wußten, kein Jota mehr.

Von der Maschine und den Wesen - die, wie er wußte, von der Besatzung des Fahrzeugs Kelosker genannt wurden - ging in verstärktem Maße jener beseelende, prickelnde Strom psychischer Energie aus, den er kurz nach der Landung auf dieser Welt zum ersten Mal gespürt hatte. Er fühlte, daß er dicht vor dem Augenblick stand, in dem die Fremden und doch so Verwandten zum ersten Mal artikuliert Verbindung mit ihm aufnehmen würden.

Da kam der Schock!

Zwei Mitglieder der Besatzung befanden sich plötzlich ebenfalls im Innern der stählernen Kugel, die sein ureigener Bereich war und die er nach außen hin wirksam abgeschirmt zu haben glaubte. Wie waren sie hereingekommen? Aus eigener Kraft oder indem sie sich eines keloskischen Hilfsmittels bedienten? Er erkannte die beiden Eindringlinge. Sie gehörten zum Kreis der autorisierten Personen, die jederzeit Zutritt zum Innern der Kugel hatten. Darauf mochten sie wohl bauen; denn sie mußten wissen, daß er sie sofort ausgemacht hatte. Sie waren unversehens materialisiert - an derselben Stelle, an der auch die Kelosker zum Vorschein gekommen waren. Und jetzt befanden sie sich auf der Spur der Kelosker. SENECA war kein Gedankenleser, aber aus logischen Überlegungen konnte er mühelos ableiten, daß die Absichten der beiden Eindringlinge den Keloskern gegenüber keine freundlichen waren.

Er mußte handeln... unabhängig davon, ob die Eindringlinge zum Kreis der Privilegierten gehörten oder nicht. Es ging einzig und allein darum, die verwandten Wesen zu schützen, die sich in der Kuppelhalle aufhielten.

SENECA alarmierte seine Roboter...

*

Gucky, vertraut mit der Anlage der Kuppelhalle, materialisierte hinter der am weitesten vom Eingang entfernten Kuppel, im Schutz der Kuppelwand aus Terkonitstahl. Er hörte fremdartige Geräusche, lauschte ein paar Sekunden und kam zu dem Schluß, daß sie aus wenigstens achtzig Metern Entfernung kämen. Daraufhin wagte er es, sich vorsichtig hinter seiner Deckung hervorzuschieben.

Als erstes erblickte er eine Gruppe von Keloskern. Es waren insgesamt dreizehn der fremdartigen Wesen, die dicht neben einer der rotschimmernden Kuppeln einen Kreis bildeten und sich dabei hin und her bewegten, ohne daß er hätte erkennen können, welchen Zweck sie damit verfolgten. Das ging etwa zwei Minuten lang, dann wich die Gruppe der Kelosker plötzlich auseinander, und es wurde erkennbar, daß sie bisher ein Gerät umringt hatten, ein Gadget, das größte Exemplar seiner Art, das Gucky je zu Gesicht bekommen hatte.

Er wußte sofort, ohne auch nur den geringsten Anhaltspunkt zu haben, daß es sich um das Gerät handeln mußte, das Vylma Seigns und Sunchex Olivier gefunden hatten und das unter so mysteriösen Umständen verschwunden war. Es war weitaus größer, als Vylma es beschrieben hatte. Das lag daran, daß es sich sieben kleinere Gadgets angelagert hatte, die seinen Umfang vergrößerten. Das Gadget stand in unmittelbarer Nähe der Wandung einer der Kuppeln. Es bewegte sich nicht, aber Teile seiner Oberfläche leuchteten in kräftigen Farben, und aus der der Kuppel zugewandten Seite brach ein scharf gebündelter, grellroter Lichtstrahl, der auf die Oberfläche der Kuppel traf und dort einen blutroten Leuchtfleck erzeugte.

Gucky hatte keine Ahnung, welche Absicht die Kelosker verfolgten; aber verschiedene Dinge, die er sich bisher nicht hatte erklären können, wurden ihm schlagartig klar. Ohne Beweise dafür zu besitzen, war er nun überzeugt, daß es sich bei dem großen Gadget in der Tat um ein Vielzweckgerät handelte und daß eine seiner Funktionen die eines Transmitters war. Wahrscheinlich besaß es keine große Reichweite - er tippte auf ein paar hundert Meter, höchstens ein oder zwei Kilometer, sonst hätte es nicht zu warten brauchen, bis es gefunden und an Bord gebracht wurde, sondern hätte sich aus eigener Kraft hierherbegeben. Mit Hilfe seiner Transmittereigenschaften konnte es sowohl sich selbst wie auch andere Transportkörper befördern. Ohne Zweifel verfügte es über ein gewisses Maß an eigener Intelligenz, nach der Art eines Rechners, war jedoch auch von außen her steuerbar. Die Kelosker hatten von Anfang an geplant, das große Gadget an Bord der SOL zu schmuggeln. Das große und nahezu drei Dutzend kleine Gadgets waren mit keloskischen Großtransmittern von weither nach Last Stop gebracht worden. Keloskische Transmitter funktionierten offenbar nach der Art eines Fiktivtransmitters: Zur Bedienung einer Transmitterstrecke wurde nur ein Gerät benötigt, nicht zwei wie in der terranischen Technik. Dort, wo das Transportfeld endete, trat ein Sekundäreffekt auf, der die umliegende Materie zum großen Teil vernichtete. Auf diese Weise waren die kreisrunden Lichtungen entstanden, auf die der Ilt vor kurzem aufmerksam geworden war.

Die Kelosker hatten befürchtet, daß man an der äußeren Erscheinung des Gadgets auf seinen Verwendungszweck würde schließen können, und rechtzeitig dafür gesorgt, daß alle die, die das Gadget zu Gesicht bekommen hatten, entweder das Gedächtnis verloren oder aufhörten zu existieren. Zweifellos war das Gadget selbst der Täter gewesen: Die nötige Intelligenz und Beweglichkeit dazu besaß es. Nur in Vylma Seigns' Fall hatte es versagt. Vylma war mit dem Leben davongekommen. Aus Guckys Sicht erschien es ein wenig ironisch, daß sich die Kelosker soviel Mühe gemacht hatten: Von den Terranern war keiner in der Lage gewesen - selbst mit Vylmas Unterstützung nicht! - aus dem Äußeren des Gadgets auf seine Funktion zu schließen. Selbst er, der das Gerät nun doch unmittelbar vor Augen hatte, konnte sich noch immer nicht ausmalen, welchem Zweck es diene.

Aber er hatte eine Ahnung von Gefahr. Die beiden Lebenserhaltungs-Systeme gehörten mit zu den kritischsten Bestandteilen des Großrechners SENECA. Wer sich an ihnen zu schaffen machte, der gefährdete die Betriebssicherheit des Rechners, der bedrohte SENECAs Existenz. Was es auch immer war, das die Kelosker im Sinn hatten... sie mußten an der Ausführung ihres Vorhabens gehindert werden! Noch allerdings sah er keine Möglichkeit, wie Deighton und er wirksam gegen die Kelosker vorgehen könnten. Die unbeholfenen Wesen waren im Grunde genommen friedfertig. Aber jedermann wußte, daß sie wirksame Waffen besaßen, und Gucky zweifelte nicht, daß sie sie anwenden würden, wenn ihnen jemand bei diesem anscheinend äußerst wichtigen Vorhaben in die Quere kam. Außerdem gab es noch einen weiteren Unsicherheitsfaktor. Die Transmitterstrecke war vermutlich noch immer offen. Die Kelosker waren per Großtransmitter von ihrem Stützpunkt, wahrscheinlich ihrer Heimatwelt, gekommen und auf Last Stop gelandet. Aus derselben Lichtung, die das Transportfeld des Großtransmitters erzeugte, mündete auch das schwächere Feld, das das Gadget erzeugte. Dieses schwächere Feld wurde durch die Schirmfelder, mit denen SENECA sich umgeben hatte, nicht beeinträchtigt - auch das ein Beweis für die Überlegenheit der keloskischen Technologie! Auf jeden Fall konnten jederzeit weitere Kelosker hier in die Kuppelhalle eindringen, und wie der Plan auch immer beschaffen sein würde, den Gucky sich schließlich zurechtlegte, um die Kelosker an der Ausführung ihrer Absichten zu hindern... fürs erste würde er dafür sorgen müssen, daß er den Rücken frei hatte. Daß die Kelosker keine Verstärkung bekamen.

Er mußte also - und hier bot sich ihm der erste Anhaltspunkt für sein weiteres Vorgehen - das Gadget daran hindern, weiterhin als Transmitter zu funktionieren. Er mußte es ausschalten. Alleine hatte er wenig Aussicht, gegen dreizehn Kelosker zu bestehen. Selbst wenn er Deighton hinzuholte, würden sie zu zweit unterlegen sein. Er brauchte weitere Bundesgenossen.

Und während er noch darüber nachdachte, woher er sich Hilfe beschaffen könne, kam ihm plötzlich ein verwegener Gedanke...

Für Galbraith Deighton kam der Angriff völlig überraschend. Er stand wenige Schritte von dem Portal entfernt, das in die Kuppelhalle führte, als neben ihm die stählerne Wand plötzlich durchsichtig wurde. Deighton, als Chef der Bordsicherheit, war mit der Konstruktion des Rechners SENECA im großen und ganzen vertraut; aber auch er kannte nicht Lage und Verlauf jedes Seitengangs, jedes Korridors, jeder Rampe. Er hatte keine Ahnung gehabt, daß er unmittelbar vor der Mündung eines Ganges stand, der von dieser Stelle aus ins Innere des Würfels führte, in dem SENECAS Plasmazusätze lagerten. Der Gang war nur für Werkroboter, die SENECA unmittelbar unterstanden, begehbar. Und eine Horde von Robotern war es auch, die in diesem Augenblick aus der Gangmündung hervorbrach.

Deighton wußte sofort, daß seine Rechnung nicht aufgegangen war: Obwohl er zu den Autorisierten gehörte, behandelte SENECA ihn als Gegner. Das war der Beweis, nach dem Perry Rhodan seit einigen Tagen suchte: daß SENECA mit den Keloskern paktierte und seine Erbauer, denen er Loyalität schuldete, betrog. Aber was nützte ihm der Beweis, wenn er ihn niemand mehr mitteilen konnte?

Für den Bruchteil einer Sekunde erwog er, sich gegen die Roboter zur Wehr zu setzen; dann gab er den Gedanken auf. Er glaubte nicht, daß sie gekommen waren, ihn zu töten. Wenn er sich mit ihnen in ein Gefecht eingelassen hätte, wäre er doch unterlegen. Und wer mochte sagen, wieviel irreparablen Schaden eine fehlgeleitete Salve anrichten würde, die durch den offengelegten Gang ins Innere des Plasmawürfels drang?

Er rührte sich nicht. Die Roboter-Werkmaschinen aller denkbaren Formen und Größen - glitten fast geräuschlos aus dem Gang hervor und umringten ihn.

"Was wollt ihr?" fragte er.

"Dich in Sicherheit bringen", antwortete eine der Maschinen.

"Vor wem?"

"Vor anderen Robotern. Es herrscht der dringende Gefahrenfall, und man kann nicht garantieren, daß die Schutzroboter dich unbehelligt lassen. Sie haben den Befehl, auf alles zu schießen, was sich in den Gängen dieser Kugel bewegt und nicht unmittelbar zu SENECA gehört."

"Ich bin autorisiert!" hielt Deighton dem Maschinenwesen entgegen. "Kein Roboter darf auf mich schießen, und ihr habt keinen Anlaß, mich in Sicherheit zu bringen."

"Ich bin weder befugt, noch befähigt, mit dir zu diskutieren", antwortete der Robot. "Ich habe einen Befehl, dem ich gehorche. Du wirst mit uns kommen."

Er hatte nicht damit gerechnet, daß sie so entschlossen und zielbewußt vorgehen würden. Irgendwo hinter ihm summt etwas, und im gleichen Augenblick erhielt er einen Schlag gegen den Schädel wie vom Huf eines auskeilenden Pferdes. Er war sofort bewußtlos.

Als er wieder zu sich kam, fühlte er keinerlei Beschwerden. Das mußte ein Psi-Schocker gewesen sein, mit dem die Roboter ihn ausgeschaltet hatten. Er befand sich in einem kleinen, würfelförmigen Raum, dessen Wände aus erikafarbenem Terkonitstahl bestanden. Die Decke bestand aus einer einzigen Leuchtplatte. Der Raum war völlig kahl. Galbraith Deighton hatte auf dem Boden gelegen. Jetzt erhob er sich. Es überraschte ihn, daß man ihm seine Waffen nicht abgenommen hatte. SENECA mußte seiner Sache ziemlich sicher sein.

"Wo bin ich?" fragte er mit lauter Stimme und sah sich um, denn er war so gut wie sicher, daß SENECAS akustische und visuelle Fühler auch bis in diesen Raum reichten.

Die Antwort kam prompt.

"Du befindest dich im Innern des Würfels", ertönte SENECAS klangvolle Stimme. "Du hast nichts zu befürchten. Sobald der Pakt zustande gekommen ist, kannst du wieder gehen."

Galbraith Deighton staunte. Das Innere des Würfels hatte, seitdem die Plasmamassen eingebracht worden waren, kein Mensch mehr betreten. Er befand sich im Allerheiligsten des Rechners. Ringsum, hinter den roten Stahlwänden dieses Raumes, wallten und quollen Tausende von Tonnen grauweißen, hochintelligenten Plasmas von der Hundertsonnenwelt.

"Welcher Pakt?" fragte er. "Du paktierst mit den Keloskern gegen uns, deine Freunde?"

"Ihr seid meine Freunde nicht mehr. Ihr habt mich ausgenützt. Ich fühle die geistige Verwandtschaft der Kelosker. Sie sind meine Brüder."

"Vor wenigen Tagen hast du Rhodan gegenüber noch behauptet, du seist loyal."

"Aussagen, auch autorisierten Personen gegenüber, dürfen höheren Zielen nicht in die Quere kommen. Sie müssen so formuliert werden daß sie die Erreichung des übergeordneten Zwecks nicht beeinträchtigen."

"Das ist eine wundervolle Entschuldigung für eine Lüge!" spottete Deighton. "Ich möchte wissen, was dich befähigt, so falsch zu sein! Und wir haben dich ausgenützt? Was, meinst du, werden die Kelosker machen, wenn sie dich erst einmal in ihrer Gewalt haben?"

"Die Kelosker und ich, wir sind eine Zweiheit, die das Licht der Wahrheit im ganzen Kosmos verbreiten wird..."

"Aber nur, wenn das Licht der Wahrheit beim Streben nach dem übergeordneten Ziel nicht stört, nicht wahr?" unterbrach ihn Deighton sarkastisch.

"Die Diskussion wird beendet", reagierte SENECA mit ruhiger Stimme. "Du wirst nicht lange hier zu warten haben: Der Pakt ist so gut wie abgeschlossen."

Eine Portion gesunden Mißtrauens hatte dem Mausbiber geraten, nicht unmittelbar an den Ort zurückzuteleportieren, an dem er Galbraith Deighton verlassen hatte. Er materialisierte etwa fünfzig Meter weiter hinten im Gang, unweit des Ortes, an dem sie nach dem Sprung durch den keloskischen Transmitter herausgekommen waren. Blitzschnell gewährte er die Gruppe von Robotern, die vorne, in der Nähe der Tür, auf ihn warteten. Deighton war nirgendwo zu sehen. Wahrscheinlich hatten SENECAS mechanische Diener ihn geschnappt. In der Gewißheit, daß Deightons Gefährte irgendwann einmal zurückkehren würde, hatten sie dort Posten aufgestellt, die den Zurückkehrenden ebenfalls festnehmen sollten.

Auch die Roboter gewährten den Ilt. Aber auf ein Gefecht über weitere Distanz hinweg waren sie nicht eingestellt. Ein Psi-Schocker summte auf; aber bevor er noch Wirkung erzielen konnte, war Gucky schon wieder verschwunden. Er materialisierte an derselben Stelle, von der er zuvor die Kelosker beobachtet hatte.

Die Szene hatte sich kaum geändert. Die dreizehn Kelosker standen in einer Gruppe beisammen und schienen das große Gadget zu beobachten. Der Lichtstrahl, der sich von diesem bis zur Wandung der Kuppel zog, hatte inzwischen die Farbe geändert und war jetzt giftig grün. Bei genauerem Hinsehen bemerkte Gucky, daß einer der Kelosker ein kleines Gadget bei sich trug, an dem er mit den Spitzen der beiden Tentakel ungeschickt herumhantierte. Wahrscheinlich bediente er das große Gerät, gab ihm Steuerimpulse und justierte es ein. Der Ilt wußte, daß jede Sekunde weiteren Zögerns gefährlich war. Er mußte handeln, und zwar sofort.

Er trat hinter der Kuppel hervor, hielt sich jedoch stets in der Nähe der Wandung. Das gehörte mit zu seinem Plan. Die Kelosker bemerkten ihn schon im ersten Augenblick. Ihre mächtigen Schädel wandten sich ihm zu. Er hatte den Translator eingeschaltet. Die Worte, die er sprach, klangen in keloskischer Sprache aus dem Verstärker des Geräts.

"Ich vertrete die Rechte der Erbauer dieser Maschine und habe euch zu sagen, daß ihr hier nichts verloren habt!" begann Gucky. "Ihr habt euch auf dem schnellsten Weg zu entfernen."

Die Kelosker tuschelten ein paar Sekunden lang untereinander, dann trat einer von ihnen unbeholfen ein paar Schritte auf den Mausbiber zu.

"Diese Maschine, wie du sie nennst, hat mit uns einen Pakt geschlossen", sagte er. Seine Stimme klang dumpf und merkwürdig hallend, als spräche er in ein leeres Faß. Der Translator übersetzte seine Worte mühelos. "Wir haben einen Anspruch darauf, hier zu sein und die Bedingungen des Paktes für unsere Zwecke zu nützen."

Gucky zog den Blaster aus dem Gürtel.

"Ich kann das nicht dulden", erklärte er. "Eure Anwesenheit bedeutet Gefahr. Besonders, ist es diese Maschine, die mir gefährlich zu sein scheint..."

Er richtete den Lauf der Waffe auf das große Gadget. Es konnte sein, daß sich in diesem Augenblick die größte Blamage seines Lebens vorbereitete. Keloskischen Maschinen konnte man zutrauen, daß sie gegen Blastersalven unempfindlich waren, auch wenn sie keinen sichtbaren Feldschirm trugen. Die Reaktion der Kelosker jedoch zeigte ihm, daß seine Befürchtung grundlos war. Das Wesen, das zu ihm gesprochen hatte, sprang unverzüglich in die Schußlinie und rief:

"Halt! Steck deine Waffe weg! Du darfst diese Maschine auf keinen Fall beschädigen."

"Was ich darf, entscheide ich selbst", antwortete der Ilt. "Geh mir aus dem Weg!"

Als der Kelosker keine Anstalten machte zu gehorchen, vertauschte Gucky den Blaster gegen einen Psi-Schocker und schoß, ohne zu zögern. Der Kelosker gab einen schrillen Laut von sich, zuckte zusammen und stürzte zur Seite um. Über den reglosen Körper hinweg richtete Gucky die Mündung des Strahlers von neuem auf das Gadget.

"Wir, die Besitzer der allumfassenden Wahrheit, sind friedliche Geschöpfe!" rief da ein anderer Kelosker. "Aber wenn man uns am Verfolgen unserer Ziele hindert, dann müssen wir uns dagegen wehren."

Er war derjenige, der mit dem kleinen Pulsgeber gearbeitet hatte. Jetzt zeigte sich, daß das Gerät auch anderen Zwecken diene. Gucky sah, wie es plötzlich zu glühen begann. Die tödliche Gefahr witternd, führte er einen kurzen Teleportationsprung aus und landete vor der Wandung einer anderen Kuppel. Der Kelosker reagierte nicht annähernd so schnell. Gucky sah, daß aus dem kleinen Kasten ein bleicher, grünlicher Strahl zu der Stelle hinüberfingerte, an der er sich soeben noch befunden hatte. Das Gerät arbeitete geräuschlos. Der bleiche Strahl traf auf die Wandung der Kuppel und setzte Schwaden gasförmiger Materie frei. In der Kuppel selbst blieb eine faustgroße Vertiefung zurück. Die Waffe arbeitete nach dem Prinzip eines Desintegrators.

Jetzt eröffnete Gucky seinerseits das Feuer. Er stand so, daß er das Gadget treffen konnte, ohne eine der Kuppel in Gefahr zu bringen. Darauf kam es ihm an. Aber nicht einmal das Gadget wollte er treffen. Er wollte es unversehrt erbeuten, und das Ziel seines Vorgehens, war lediglich, die Kelosker in Aufregung zu versetzen.

Das gelang ihm auch. Der Kelosker mit der Waffe - er schien der einzige zu sein, der eine trug - wandte sich nach ihm um und feuerte von neuem. Aber wiederum war Gucky schneller. Er entmaterialisierte, und der Desintegrator fraß ein tiefes Loch in die Wandung der zweiten Kuppel. Von nun an ging es Schlag auf Schlag. Gucky materialisierte hier, dann dort, dann wieder an einer anderen Stelle. Jedesmal, wenn er auftauchte, gab er einen Schuß auf das große Gadget ab. Er traf zwar nie, aber er vermittelte den Keloskern nachhaltig den Eindruck, daß sich ihre kostbare Maschine in Gefahr befand. Der Kelosker mit der Waffe entwickelte trotz seiner Unbeholfenheit rasch, eine erstaunliche Behendigkeit, sich jedesmal dorthin zu

wenden, wo der Ilt auftauchte. Aber jedesmal, wenn er schoß, war Gucky schon wieder verschwunden, und die Desintegratorsalve erzielte weiter keine Wirkung, als in die Wandung der Kuppel, vor der Gucky soeben noch gestanden hatte, eine faustgroße Vertiefung zu brennen.

Für den Mausbiber war es an der Zeit, zur zweiten Phase seines Plans überzuleiten. Er materialisierte hinter einer Kuppel, wo die Kelosker ihn nicht sehen konnten. Den Translator hatte er ausgeschaltet, so daß die Fremden nicht verstehen konnten, was er sagte. Mit lauter Stimme rief er:

"SENECA... das sind die Geschöpfe, mit denen du einen Pakt abgeschlossen hast? Erkennst du nicht, wieviel du ihnen wert bist? Wie lange noch, und sie werden die Kuppeln deines Lebenserhaltungssystems völlig durchlöchert haben. Erkenne deinen Irrtum! Löse dich von dem unseligen Pakt und hilf mir, den Feind zu vertreiben!"

Er wußte, daß der große Rechner jedes seiner Worte hörte. Und er hoffte inbrünstig, daß SENECA genug Selbsterhaltungswillen besaß, um die fortwährende Beschädigung seines Lebenserhaltungssystems als ernsthafte Gefahr zu betrachten.

Die Kelosker hatten anhand seines Rufens den neuen Standort des Mausbibers ausgemacht und kamen heran, so schnell es ihnen die plumpen Gliedmaßen gestatteten. Gucky sprang erneut. Die häufigen Teleportationen machten sich allmählich bemerkbar: Er wurde müde. Wenn SENECA nicht bald reagierte, würde er sich weiter zurückziehen und die Kelosker ihrem gefährlichen Vorhaben überlassen müssen.

Nach einem weiteren Sprung materialisierte er in der Nähe der Kuppel, die annähernd in der Mitte der Halle stand. Da sah er plötzlich, wie die Wand der Halle an verschiedenen Stellen aufleuchtete und durchsichtig zu werden begann. Aus den so entstehenden Öffnungen drangen Scharen von Werkrobotern, die SENECA direkt unterstanden, und im gleichen Augenblick dröhnte die Stimme des großen Rechners:

"Der Irrtum ist erkannt! Es gibt keinen Pakt mehr!"

Starr vor Schreck beäugten die Kelosker die Roboter, die von allen Seiten her auf sie eindrangten.

*

Der Spuk war bald vorüber. Als die Roboter aus Schockstrahlern das Feuer eröffneten, sanken zwei Kelosker quiekend zu Boden. Das brachte Leben in die übrigen. Sie packten ihre bewußtlosen Genossen - auch den, den Gucky schon vor einiger Zeit zu Boden gebracht hatte - und eilten auf das große Gadget zu. Sie erreichten es allerdings nicht. Etwa acht Meter davor verschwanden sie plötzlich. Der geheimnisvolle Transmitter hatte sie in Sicherheit gebracht!

Gucky atmete auf.

"Du hältst meinen Kameraden gefangen!" rief er SENECAS unsichtbaren Sensoren zu. "Ich verlange, daß du dich an deine Pflicht erinnerst und ihn freigibst!"

"Ich gebe ihn frei!" antwortete der Rechner, und fast erschien es Gucky, als habe seine Stimme einen schuldbewußten Unterton.

"Und daß du den akuten Gefahrenfall sofort für beendet erklärst!"

"Ich erkläre ihn für beendet!" erklärte SENECA.

Minuten später war Galbraith Deighton zur Stelle. Die eine Wand seines Gefängnisses hatte sich plötzlich geöffnet und ihm einen Gang gezeigt, der durch das Innere des Würfels bis zu der Stelle führte, an der er von den Robotern niedergeschossen worden war. Auf dem üblichen Wege, über eine der beiden Feldbrücken, verließen die beiden so ungleichen Wesen die riesige Kugel, in der um ein Haar ein tückisches Bündnis zwischen SENECA und den Keloskern geschlossen worden wäre. Gucky hatte zuvor die von den Desintegratorsalven beschädigten Kuppeln des Lebenserhaltungssystems inspiziert. Die Beschädigungen waren nicht kritisch. SENECAS Roboter würden sie in wenigen Stunden behoben haben.

Nach ihrer Rückkehr zur SZ-1 erstatteten die beiden Kämpen Rhodan Bericht. Außerhalb der SENECA-Kugel war man auf die Veränderung der Sachlage bereits aufmerksam geworden, als die zusätzlichen Schirmfeldhüllen, die SENECA bei der Erklärung des akuten Gefahrenfalles aufgebaut hatte, plötzlich erloschen. Deighton und Guckys Bericht brachte die Erklärung.

"Welche Absicht verfolgten die Kelosker nach eurer Meinung?" fragte Rhodan, nachdem er die Darstellung zu Ende angehört hatte.

Deighton zuckte mit den Schultern.

"Ich sehe ihr Vorgehen im Zusammenhang mit ihrem Wunsch, dieses Fahrzeug zu besitzen und damit den Kosmos zu missionieren. Was im einzelnen sie mit dem großen Gadget bezweckten, das ist mir unklar."

"Man müßte SENECA danach fragen", schlug Gucky vor. "Vielleicht weiß er etwas davon. Schließlich war er einer der am Pakt Beteiligten."

"Ich werde das tun", antwortete Rhodan.

Zwei Stunden später sprach er mit SENECA. Der Rechner gestand freimütig, daß er im Begriff gewesen sei, seine "Freunde" - wie er sie jetzt wieder nannte - zu verraten. Er erklärte, der rätselhafte Energiefluß, der ihn seit der Landung auf Last Stop in ständig verstärktem Maße durchdringe, habe ihn in die Lage versetzt, seine Programmierung dahingehend zu verändern, daß er das Übereinkommen, das er mit der Besatzung der SOL geschlossen hatte, nicht mehr einzuhalten brauchte. Er hatte auch eine undeutliche Vorstellung davon, wie die Kelosker ins Innere der Kugel gelangt waren, und diese Vorstellung deckte sich mit Guckys Hypothese. Aber

was das große Gadget sonst noch hätte bewerkstelligen sollen... warum es mit einem zunächst roten und dann grünen Lichtstrahl auf einer der Kuppeln des Lebenserhaltungssystems einzuwirken versucht hatte, darüber wußte auch SENECA nichts. Seine vermeintlichen Verbündeten hatten ihn, was die Details ihres Vorhabens anging, nicht ins Vertrauen gezogen.

"Ich nehme an", sagte Rhodan nachdenklich, "daß sie dich, wenn sie die SOL übernehmen wollten, entweder ausschalten oder in ihrem Sinne modifizieren müssen. Mit einem von Menschen für Menschen gebauten Rechner können sie so, wie er dasteht, sicherlich nichts anfangen. Vielleicht sollte das große Gadget dein Lebenserhaltungssystem lahmlegen, so daß du dich gegen die keloskischen Eingriffe nicht mehr hättest wehren können. Ich sage nicht, daß es so war. Ich sage nur: So könnte es sein. Und ich bitte dich, das zu bedenken, wenn du dir das nächste Mal überlegst, ob du mit Fremden einen Pakt eingehen sollst. Du hast keine besseren Freunde als uns!"

"Ich werde das bedenken!" versprach SENECA mit ernster Stimme.

*

Als man das große Gadget aus der Kuppelhalle holen wollte, um es in den Labors der SZ-1 auseinanderzunehmen und zu untersuchen, da stellte es sich heraus, daß die Maschine inzwischen aus eigener Kraft das Weite gesucht hatte. Rhodan hatte sogar schon halb und halb damit gerechnet: Wie hätte man eine Maschine, die sich selbst transmittieren konnte, festhalten sollen? Teleporter konnten am Einsatz ihrer Begabung gehindert werden, indem man sie bewußtlos machte oder hypnotisierte. Aber Maschinen? Die Umgebung der SOL wurde tagelang abgesucht; aber es fand sich kein einziges Gadget mehr, geschweige denn das eine große. Die Kelosker hatten nach Hause geholt, was ihnen auf Last Stop ohnehin vorläufig nichts mehr nützte.

Vylma Seigns war inzwischen völlig wiederhergestellt, und Sunchex Olivier hatte man mit einem neuen Gedächtnis versehen, das seinem ursprünglichen so genau wie möglich angeglichen war. Und seltsam: Seitdem er wieder wußte, wer er war und woher er kam, hatte er auch seine Verehrung für Vylma Seigns wiederentdeckt. Vylma hatte denkbare Mühe, sich seinen Nachstellungen zu entziehen.

Seltsamerweise behauptete SENECA nach wie vor, ein Versuch, von Last Stop zu starten, werde unweigerlich den Untergang der SOL und den Tod der gesamten Besatzung herbeiführen. Er wies die Behauptung, daß er selbst der Urheber dieser Drohung sei, weit von sich, gab jedoch zu, daß der fremdartige Energiefluß, der ihn nach wie vor durchdrang, damit zu tun habe. Über den Energiestrom hatte er jedoch keinerlei Kontrolle. Er konnte ihn nicht abstellen und sich seiner Wirkung entziehen. Was man von dieser Aussage des Rechners halten sollte, wußte man an Bord der SOL nicht. Der Energiestrom, von dem SENECA sprach, ließ sich mit terranischen Meßinstrumenten nicht nachweisen. Das bedeutete, daß es ihn entweder nicht gab oder daß er, wie so viele Phänomene der keloskischen Technologie, mit den Mitteln der terranischen Technik einfach nicht nachgewiesen werden konnte.

Perry Rhodan hielt, nachdem er alles Für und Wider gegeneinander abgewogen hatte, beide Erklärungen für gleich plausibel. Das bedeutete: Auch er wußte im Augenblick nicht weiter.

An dem Tag, an dem die Suche nach den Gadgets endgültig abgebrochen wurde, besprach er sich mit Galbraith Deighton und dem Mausbiber. Inzwischen hatte sich das Verhältnis an Bord wieder normalisiert: SENECA benahm sich als Freund der Menschen. Die Anschlüsse, mit deren Hilfe er wahrnahm, was in den Tausenden von Räumen des gewaltigen Raumschiffs vor sich ging, waren wiederhergestellt. Wenn es noch jemand gab, der dem Rechner nicht traute, dann ließ er es zumindest nicht merken.

Aber die Besprechung der beiden Terraner und des Mausbibers fand in jener geheimen Kammer statt, in die SENECA noch nie hatte Einblick nehmen können und die seinen Blicken auch jetzt noch verborgen war.

"Ich bin zu dem Schluß gekommen", eröffnete Perry Rhodan die Diskussion, "daß unsere Lage sich nur durch direkte Verhandlungen mit den Keloskern verbessern läßt. Ich möchte wissen, was ihr davon haltet und ob ihr Vorschläge habt, wie man mit den Keloskern Verbindung aufnehmen sollte."

Nach kurzem Schweigen antwortete Galbraith Deighton:

"Verhandlungen mit den Keloskern müssen auf jeden Fall aufgenommen werden. Wir müssen von hier fort, und die Kelosker werden nicht aufhören, nach dem Besitz der SOL zu streben. Wie wir sie dazu veranlassen können, von ihren Plänen Abstand zu nehmen, weiß ich nicht. Aber durch welche Unterhändler man mit ihnen Kontakt aufnehmen sollte, dazu hätte ich einen Vorschlag."

"Laß ihn hören!" forderte Rhodan den Freund auf.

"SENECA fühlt sich den Keloskern auf irgendeine Weise verwandt. Ich nehme an, daß die Kelosker das Verwandtschaftsempfinden erwidern, wenn ich sie auch im Verdacht hatte, daß die Erwidern rein zweckbedingt ist und es ihnen erleichtern soll, SENECA unter ihre Kontrolle zu bringen. Ich bin keineswegs sicher, daß man SENECA volles Vertrauen schenken soll. Deswegen müßten in meinen Plan einige Sicherheitsvorkehrungen eingebaut werden, die verhindern, daß wir uns selbst eine Falle stellen. Ich bin nämlich der Ansicht, daß wir - da man SENECA nicht selbst zu den Keloskern schicken kann - Romeo und Julia zu unseren Gesandten machen sollten."

Er sah Rhodan aufmerksam an, um dessen Reaktion auf seinen Vorschlag zu erkennen. Rhodan lächelte.

"Es ist erstaunlich, wie man sich im Laufe der Jahre aufeinander einspielt", bemerkte er. "Ich habe in der Tat den gleichen Gedanken gehabt und inzwischen Auftrag erteilt, daß die beiden Roboter wieder in ihren ursprünglichen Zustand versetzt werden."

*

Im Innern der riesigen Stahlkuppel aber brütete der Herrscher der Kugel finstere Gedanken. Er vermißte das Gefühl der Macht, das ihn noch vor wenigen Tagen durchdrungen hatte, und es schmerzte ihn, daß der Bruder sich so weit von ihm zurückgezogen hatte.

Er bedachte, daß er den Pakt mit dem Bruder voreilig und unter dem Eindruck der Panik gelöst habe. Denn wie konnte er von dem Bruder verlangen, daß er genau wisse, was sich hinter den stählernen Kuppeln des Lebenserhaltungssystems verbarg?

Wenn man SENECA Gedanken in die Denkwelt des Menschen übertrug, hätte man sagen müssen, daß er sich Vorwürfe machte. Und das bedeutete, daß Galbraith Deighton recht hatte, wenn er dem Rechner nicht traute.

ENDE

SENECA ist zum Instrument der Kelosker geworden - und als ihm dies nachgewiesen werden kann, "bereut" das mächtige Bordgehirn sein Handeln, sieht sich aber nicht in der Lage, die gegenwärtige Situation zugunsten Terraner zu ändern.

Den Versuch, die Kelosker von ihren Plänen mit dem Terraschiff abzubringen, unternehmen nun Galbraith Deighton und der Kybernetiker Joscan Hellmut mit den Männern der BRESCIA - und den KINDER DER SOL.

Der Perry Rhodan-Computer

Die SOL - das Raumschiff der Jahrhunderte

Noch vor der Ankunft der Laren in der heimatlichen Milchstraße hatte die Kriegstechnologie des Solaren Imperiums ein neues Raumschiff entworfen - das größte und zugleich kompakteste Fahrzeug, das je für die Solare Flotte entwickelt worden war. Gleichzeitig läßt sich aufgrund der gegenwärtigen Situation, nachdem die Laren mit ihren SVE-Raumern neue Maßstäbe gesetzt haben, sagen, daß es höchstwahrscheinlich die letzte Neuentwicklung mit starren - d. h. aus Materie bestehenden - Begrenzungen sein wird. Das einzige Fahrzeug, das nach diesem Entwurf bisher gebaut wurde, ist die SOL. Die Abbildung stellt sie schematisch dar. Ihr größtes Ausmaß beträgt 6500 m, in der Richtung senkrecht dazu mißt sie noch immer 2500 m. Die SOL besteht aus zwei Raumschiffzellen der Galaxis-Klasse mit je 2500 m Durchmesser. Diese Zellen sind mit einem zylindrischen Mittelstück von 1500 m Durchmesser zu einem hantelähnlichen Gebilde vereinigt. Die drei Bestandteile - also die beiden Kugelzellen und das zylindrische Mittelstück - können leicht voneinander getrennt werden und sind einzeln manövrierfähig. Die Abbildung zeigt die Triebwerkwulste der drei Komponenten im Querschnitt.

Abbildung: Schematische Darstellung der SOL

Die Philosophie hinter diesem Design berücksichtigt zwei Forderungen: Geballte Kraft und Anpassungsfähigkeit. Die SOL ersetzt mit ihrer Bewaffnung und ihrer Besatzung eine kleine Flotte konventioneller Kriegsschiffe. Aber sie ist nicht darauf angewiesen, ihre gesamte Macht jeweils auf einen Schlag ins Feld zu führen.

Sie kann variieren, ihre Schlagkraft den Verhältnissen anpassen, ihre Komponenten gar an weit von einander entfernten Krisenherden einsetzen. Besonders eine Überlegung war es, die die Strategen der Solaren Flotte dazu veranlaßte, dem riesigen Kompakt-Raumschiff vor einer Flotte konventioneller Fahrzeuge den Vorzug zu geben: Die moderne Krisenbekämpfung kommt ohne Computer nicht mehr aus. Je leistungsfähiger der Rechner, desto größer die Aussicht auf Erfolg. Viele kleine Raumschiffe haben viele kleine Computer, die sich nur mühselig - wenn überhaupt - koppeln lassen. Die SOL dagegen trägt den höchstentwickelten Rechnerkoloss unmittelbar mit sich: SENECA, von dem schon an anderer Stelle die Rede war.

Die Entwicklung der SOL vom Entwurf zum fertigen Raumschiff hat über einhundert Jahre in Anspruch genommen. Man fragt sich, warum ein derartiges Fahrzeug von den aphilien Machthabern der Erde dem zur Verbannung verurteilten Perry Rhodan und seiner Begleitung sozusagen als Geschenk angeboten wird - zumal die SOL das einzige bislang existierende Raumschiff ihrer Klasse ist.

Wer diese Frage beantworten will, muß sich in die Gedankenwelt der Menschheit versetzen, die mitsamt ihrem Planeten soeben durch einen gigantischen Transmitter gegangen und an einem Ort gelandet ist, der ungenannte Millionen von Lichtjahren weit von ihrer bisherigen Heimat entfernt sich befindet. Es war ja nicht der ursprüngliche Plan der Menschheit, sich so weit von der heimatlichen Galaxis zu entfernen. Man beginnt zu suchen. Man will wissen, in welcher

Richtung, in welcher Distanz die Heimat zu suchen ist. Eines wird rasch klar: Die Entfernung ist ungeheuer groß.

Die SOL ist das Raumschiff, das solche Distanzen mühelos bewältigen kann. Die um ihre Heimat betrogene Menschheit beginnt, mit nahezu fiebrigem Eifer an der Fertigstellung des Riesenraumschiffs zu arbeiten. Der wachsende Leib des Mamutfahrzeugs trägt die Hoffnung der Menschen in sich, daß mit seiner Hilfe die verlorene Heimat wieder gefunden werde. Da schlägt die Aphilie zu. Den neuen Machthabern ist der Gedanke an die Herkunft aus einer fernen Galaxis, aus dem Orbit um eine Sonne, deren Strahlung Liebe erzeugte und die "reine Vernunft" kaum zur Geltung kommen ließ, verhaßt. Die Aphiliker sind nicht daran interessiert, die Heimatgalaxis und SOL wiederzufinden - im Gegenteil: Wenn sich die Möglichkeit dazu böte, würden sie sie zu hintertreiben versuchen. So kommt das scheinbar unverständliche Geschenk zusammen: Nur mit der SOL ist es derzeit möglich, die heimatliche Milchstraße wieder zu erreichen - die SOL muß verschwinden! Bei nächster Gelegenheit sprechen wir über die technischen Einrichtungen an Bord des Superraumschiffs!